Heute auf Seite 3: Täuschungsmanöver oder Chance?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Januar 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

An der Spitze des Fortschritts

Unser Ziel: Recht geht vor Unrecht und Gewalt — Von Wolfgang Thüne

Auf der westdeutschen politischen Bühne wird uns derzeit wieder das abgedroschene Schauspiel „Haltet den Dieb" präsentiert. Die Rolle des „Diebes" wurde diesmal dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig zudiktiert. Die Initiatoren des Stückes wollen einen Mann politisch eliminieren, der zu den wenigen gehört, die eindeutig in der Kontinuität Adenauers und des Grundgesetzauftrages stehen. Danach ist das ganze deutsche Volk „in Verantwortung vor Gott" aufgefordert, die staatliche Einheit Deutschlands zu wahren, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden und damit für alle Deutschen zu handeln, denen die Mitwirkung am Grundgesetz derzeit verweigert ist.

Die Bundesrepublik Deutschland ist nämlich de jure identisch mit dem Deutschen Reich. Daher kann das Bundesverfassungsgericht auch keinen anderen Schluß ziehen als den: Das Deutsche Reich existiert fort! Die Bundesrepublik setzt also die Rechtskontinuität des völkerrechtlich nicht untergegangenen Deutschen Reiches fort. Dieser Tatbestand der Identität mit dem Deutschen Reich ist nach Prof. Dr. Carlo Schmid geradezu konstitutiv für die Bundesrepublik Deutschland. Gibt sie das Wiedervereinigungsgebot der Präambel auf, so gibt sie ihre besondere Identität auf. Sie verwirft damit ihre rechtsstaatlichen und moralischen Präferenzen und degeneriert zu einem Status quo — Dienstleistungsbetrieb, zu einem Harmonisierungsbetrieb konträrer gesellschaftlicher Interessen. Von dem Geist der Gründungsväter unserer jungen Republik ist heute nur mehr wenig zu spüren... Die Volksvertreter von 1949 sangen nach Vortrag der Präambel durch Konrad Adenauer gemeinsam das Volkslied: „Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand!"

Diese Ergebenheit ist beim gesamten politischen Wirken von Dr. Ottfried Hennig zu spüren, zu fassen. Unterhalb der völkerrechtlich-staatlichen Ebene bemüht er sich selbstlos um die Realisierung der individuellen innerdeutschen Menschenrechte. Die Salzgitterkritik mißversteht ihn bewußt und ist unter seiner Würde. Auf der menschenrechtlichen Ebene ist Realitätssinn und Augenmaß gefordert, auf der völkerrechtlichen Mut und Festigkeit. Hier hat der Kantsche Imperativ zu gelten: Das Recht hat sich nie der Politik, wohl aber die Politik dem Recht zu beugen!

Dem Ministerium für innerdeutsche Beziehungen ist die politische Kompetenz genommen, wirklich gesamtdeutsche Wiedervereinigungspolitik zu betreiben. Wenn sich gegen Dr. Hennig jemand „national" profilieren möchte, dann sollte er sich vom „hohen gelben Wagen" herunterbegeben und sich an das Auswärtige Amt und dessen Doktrin, „das Rad der Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen", wenden. Wahrscheinlich wird dieser Satz gerade ob seiner bodenlosen Trivialität so gerne zitiert. Jedermann weiß, daß Geschichte ohnehin nicht wiederholbar ist, einmal Geschehenes nicht rückgängig gemacht werden kann. „Tempus fugit" steht es auf unseren Uhren; die Zeit schreitet ständig fort, sie ist progressiv! Restaurativ ist derjenige, der die Zeit anhalten möchte. Wer unter Hinweis auf das „Rad der Geschichte" die Zementierung des Status quo, die Anerkennung der Realitäten, die Respektierung der Oder-Neiße-Linie als polnischer Westgrenze fordert, der handelt nicht progressiv, sondern restaurativ; er will Stillstand auf Kosten des Rechts.

Er verletzt das individuelle Menschenrecht, indem er die einzelnen jeweiligen Systeme festschreibt; er verletzt die Fürsorgepflicht, die sich für alle Deutschen im Sinne des Grundgesetzes zu erstrecken hat, er versündigt sich am Selbstbestimmungsrecht der Völker und damit an der UN-Satzung. Eine „Anerkennung" des Status quo, der vielfältigen Spaltung des Deutschen Reiches verletzt auch das Friedensgebot und die Friedenspflicht.

Die Friedenspflicht ist unsere heiligste Pflicht; sie ist nicht nur Angelegenheit der Siegermächte. Frieden ist nicht schon die Abwesenheit von Krieg, ist nicht die gefährliche und kostspielige Balanzierung militärischen Vernichtungspotentials, ist nicht das Gleichgewicht des Schreckens. Frieden ist mehr, er ist ein allgemein akzeptierter Rechtszustand, der auf geltendem Völkerrecht, auf Wahrheit und Gerechtigkeit beruht. Jeder von uns weiß, das Recht steht eindeutig auf deutscher Seite. Bezüglich Ostdeutschland gibt es keine widerstreitenden Rechtsansprüche! Das Völkerrecht, dem wir als Bestandteil des Bundesrechts verpflichtet sind, verbietet Deportation und Annexion. Dieses gilt auch für Sieger.

Wenn der alttestamentarische Satz „justitia fiat pax" Gültigkeit hat und nur Gerechtigkeit Frieden schafft, dann ist es unsere größte Friedensaufgabe, stets und ständig einen Friedenszustand in Europa anzumahnen und einzuklagen, bei dem die Einheit und Freiheit Deutschlands seine Vollendung findet, die Völker wieder in ihre völkerrechtsgültigen Grenzen zurückfinden und von überzogenen Chauvinismen abrücken. Wer die behauptete Nichtexistenz von Deutschen in Ostdeutschland widerspruchslos „zur Kenntnis nimmt", verletzt seine Eidespflicht, Schaden vom Deutschen Volk zu wenden. Er verwirkt das Recht, von Freiheit und Versöhnung zu reden.

Nicht in der Perpetuierung des Status quo, der Unterwerfung unter die Macht von Bajonetten liegt der Schlüssel zu Frieden und Fortschritt. Im Gegenteil, dies zeugt von Resignation, ist Rückschritt auf dem Weg zur Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts aller Völker. Stellen wir uns daher an die Spitze des Fortschritts. Die Lektion aus der Geschichte kann nur heißen: Recht geht vor Unrecht und Gewalt! Kämpfen wir also für „Einigkeit und Recht und Freiheit"! Europa kann nur als ein Europa fried- und freundschaftlich verbundener Vaterländer aus der derzeitigen imperialen Zwangslage herauskommen. Überzogene Großmachtträume auf Kosten von Vertreibung blockieren diesen Prozeß.



Friedrich der Große (unser Bild zeigt ihn als Kronprinz) wurde am 24. Januar 1712 geboren. Aus dem Schöngeist vom Rheinsberg wurde der bedeutendste Herrscher Preußens, der sich als erster Diener seines Staates empfand Foto Archiv

Aus dem Inhalt

Seite

Politik:

Nüchternheit statt Emotionen

H. W. — Wenn mehr als sechzigtausend Abonnenten eine Zeitung lesen und das gelesene Exemplar an zwei oder mehr Familienmitglieder weitergeben, dann ist es ganz selbstverständlich, daß nicht jeder Beitrag ungeteilte Zustimmung findet. So kommt es zuweilen vor, daß Leser, mit besonderem Temperament ausgestattet, „böse Briefe" schreiben und die Redaktion der „Leisetreterei" verdächtigen. Damit muß eine Redaktion leben; aber sie sollte dennoch zu diesem Thema einmal das Wort nehmen und sagen, was und wie sie es meint:

Ganz unabhängig davon, daß die Heimatvertriebenen, lange bevor das Modewort von der Entspannung Eingang in die offizielle Politik gefunden hatte, in ihrer Charta auf Rache und Vergeltung verzichtet und sich zu einem friedlichen Ausgleich mit ihren östlichen Nachbarn bekannt haben, verbietet unser atomares Zeitalter strittige Fragen in einer kriegerischen Auseinandersetzung auszutragen. Selbst nur als Hypothese gedacht: Wir würden niemanden finden, der bereit wäre, selbst unsere berechtigten Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen. Die Menschen aus den deutschen Ostgebieten aber „anzuheizen" und mit Parolen zu füttern, denen aber auch jeder Realitätssinn fehlt, wäre eine Dummheit, die sich eines Tages bitter auszahlen müßte.

Die Lage

Nach dem heutigen Stand der Weltpolitik ist der Status quo in Mitteleuropa nicht zu ändern, doch das heißt keineswegs, es gelte, Unrecht anzuerkennen oder gar auf ewig festzuschreiben. Entscheidend scheint uns vielmehr zu sein, daß wir auf unseren Rechtspositionen beharren und es als unsere besondere Aufgabe ansehen, diese Positionen unserer jungen Generation zu vermitteln. Wenn davon gesprochen wird, es gelte, ein gesundes Nationalbewußtsein zu entwickeln, so gehört hierzu auch die Pflicht, immer darauf hinzuweisen, daß Annexionen Unrecht bleiben und durch nichts begründet werden können als denn durch reine Machtpolitik.

Das Verteidigungsbündnis des Westens kann wie auch die geschaffenen europäischen Institutionen nur dann sinnvoll sein, wenn hier die nationalen Fragen den Bedürfnissen der Gemeinschaft untergeordnet werden. Sollte es nach Genf in der Tat zu Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion, also zwischen den beiden Supermächten kommen, so würden die USA als Treuhänder für das freie Europa zu verhandeln haben. Sicherlich haben die USA für derartige Verhandlungen ihre eigenen Vorstellungen und gerade die Deutschen sind auf eine Parallelschaltung der Interessen mit dem Partner in Übersee angewiesen. Das Hick-Hack in entscheidenden Fragen der Verteidigung, das in jüngster Zeit innerhalb der Bonner Koalition zu beobachten ist, scheint uns wenig geeignet, die notwendigen Sympathien in den USA zu festigen oder gar zu fördern. Was z. B. wäre, wenn sich in Washington die Meinung bilden würde, Johannes Rau sei ein erklärter Gegner „alles Kommunistischen" und er stehe als Regierungschef „treu zur westlichen Allianz"? Das könnte im Wahlkampf eine nicht unbedeutende Rolle spielen, die nach gewonnener Wahlschlacht mit einem Salto mortale rückwärts wieder korrigiert werden könnte.

Wenn tatsächlich das gegenseitige Mißtrauen zwischen Ost und West abgebaut werden und es zu einer Konferenz kommen sollte, auf der konkrete Maßnahmen zur Bereinigung der politischen Atmosphäre erörtert werden, dann müßte dort nicht zuletzt auch die Frage der deutschen Wiedervereinigung zu den Gesprächsthemen gehören. Voraussetzung hier-

für aber ist, daß die Deutschen selbst sich der politischen Anerkennung der Teilung und der Abtretung deutschen Staatsgebiets enthalten. Keinem Franzosen, Engländer, Italiener oder wen immer wir zitieren wollen, wird es einfallen, auf seine nationale Identität zu verzichten. Wir wissen, daß unsere aus Krieg und Gewalt entstandene Situation sehr viel schwieriger ist; das sollte aber Regierung und Mandatsträger nicht hindern, unentwegt die deutsche Öffentlichkeit, das ganze Volk, zur Aktivität an der Neugestaltung Europas unter Wahrung unserer berechtigten Interessen aufzurufen. Leider ist es so, daß große Teile unseres Volkes sich in einen satten Egoismus zurückgezogen und ihr Nationalgefühl dem Wohlstandsdenken geopfert haben. Die Moskauer Propaganda unterstützt einmal durch psychologische Fernwirkung und zum anderen durch ihre Sympathisanten in Medien und Organisationen die Absicht, dem deutschen Michel die Zipfelmütze tief über die Ohren zu ziehen.

Unsere Aufgabe ist es, eine Neuordnung Europas auf der Grundlage des Rechts und der Selbstbestimmung zu vertreten. Das bezieht sich nicht zuletzt auf die deutsche Frage, deren gerechte Lösung auf Dauer gesehen sich positiv auch auf die Europapolitik der Sowjetunion auswirken könnte — es sei denn, auch unter Gorbatschow werde das Ziel einer weiteren Expansion nicht aufgegeben.

Auch das wäre dann keineswegs eine Frage der militärischen Auseinandersetzung, sondern sie würde vielmehr im psychologischen Kampf der Geister ausgetragen. Für diese Eventualität gilt es sich zu rüsten: keine Aufgabe deutscher Positionen, Beharrungsvermögen gepaart mit der Fähigkeit, die Gunst der Stunde zu nutzen. Das aber hat mit „Leisetreterei" nichts zu tun, sondern beweist vielmehr, daß wir erkannt haben, daß mit Emotionen allein recht wenig, mit nüchterner Politik jedoch weit mehr zu erreichen ist.

Paneuropa-Union:

Gegen Unterdrückung

Entschließung fordert Heimatrecht

In einer in Straßburg gefaßten Entschließung wandte sich die Internationale Paneuropa-Union auf ihrer jüngsten Generalversammlung gegen die Unterdrückungs- und Entnationalisierungsmaßnahmen in Ost- und Ostmitteleuropa. Sie fordert die Sowjetunion und die von ihr abhängigen Regime auf, sofort die Entnationalisierung und Unterdrückung im unfreien Teil Europas zu beenden und so die Verfolgung der Esten, Letten und Litauer in den von der Sowjetunion okkupierten baltischen Republiken, der mehr als einer Million Deutschen im polnischen Machtbereich, der Türken in Bulgarien und der Deutschen und Magyaren in der Tschechoslowakei und Rumänien sowie aller anderen Völker, die sich in der gleichen Lage befinden, einzustellen. Sie besteht weiter auf der Verwirklichung des Heimat- und des Selbstbestimmungsrechtes hinter dem Eisernen Vorhang sowie des Schutzes der personalen und Gruppenrechte.

Weiter schlug die Versammlung vor, mit der nächsten Europawahl 1989 eine Volksabstimmung in allen EG-Ländern abzuhalten, die den Bürgern die Möglichkeit gäbe, sich für eine europäische politische Union und für eine europäische Verfassung zu entscheiden. Schließlich forderten die Delegierten, daß auch Österreich so schnell wie möglich in die EG aufgenommen werden sollte, selbstverständlich unter Neutralitätsvorbehalt. Österreich sei traditionell ein Kernland Europas, von dem die Europaidee ausgegangen sei.

Urteil:

Die Grünen als Gefahr für den Staat?

Die Karlsruher Entscheidung die von Schily versprochene „indiskrete Demokratie"

Das Ergebnis der Bundestagswahl vom 6. März 1983 stellte einen tiefen Einschnitt in die Bonner Parteienwelt dar: Seit 1957 waren CDU, CSU, SPD und FDP im Parlament unter sich gewesen, nun hatte es wieder eine fünfte Partei geschafft, in dieses Konzert einzubrechen. Die Grünen hatten Bonn erreicht.

Sie ließen niemanden darüber im unklaren, wie ihre Ziele aussahen und auf welchem Weg sie „eine andere Republik" anzustreben gedachten. Vor allem im Bundestag, so versprachen sie, würde nunmehr ein neuer Wind wehen. Ihre persönliche Kleiderordnung (Jeans, Turnschuhe, Halstücher und Grobgestricktes) nahm sich noch unbedeutend demgegenüber aus, was sie auf der ersten Pressekonferenz nach dem 6. März erklärten.

Petra Kelly stellte damals klar, für die Grünen gebe es keine Pflicht zur Geheimhaltung von Informationen, die ihnen als Abgeordnete zugänglich gemacht würden. Relevante Unterlagen — beispielsweise die Standorte von US-Raketen — würden sie einfach weitergeben. Und Otto Schily setzte hinzu, die Demokratie solle wieder indiskreter werden.

Weil derartige Indiskretionen durch das Urteil des Karlsruher Bundesverfassungsgerichtes soeben verhindert wurden, jammert nun der gleiche Herr Schily — gemeinsam mit seinem Fraktionskollegen Kleinert —, dies sei eine „Niederlage für das Parlament" und ein „Flurschaden für die Demokratie".

Zu dem Karlsruher Verfahren war es gekommen, weil die Grünen Klage dagegen eingereicht hatten, daß Mitglieder ihrer Fraktion nicht in die Gremien gewählt worden waren, die bei den Haushaltsberatungen die geheimen Wirtschaftspläne für die drei Nachrichtendienste des Bundes prüfen.

Während der Haushaltsplan ansonsten veröffentlicht wird, weist er in bezug auf die Nachrichtendienste und den betreffenden Teil der Ausgaben für den Zivilschutz lediglich die Gesamtsummen, aber nicht die einzelnen Posten und Verwendungen auf. Geprüft wird dieser Teil des Haushalts — seit 1984 — durch ein Gremium von „bis zu fünf" Mitgliedern, die vom Bundestag mit absoluter Mehrheit zu wählen sind.

Davon standen der CDU/CSU drei Sitze zu (einen davon trat sie an die FDP ab) und der SPD zwei. Unter diesen drei Fraktionen gab es von Anfang an den Konsens, die Grünen von diesem Gremium auszuschließen, weil die neuen Parlamentarier nicht erfahren sollten, was in diesem Staat aus allzu berechtigten Gründen höchster Geheimhaltung unterliegt.

Die SPD, Wahlkampf und -taktik im Auge, hat in dieser Frage zwischenzeitlich eine 180-Grad-Wende vollzogen und den Grünen eifrig beigepflichtet, als die sich auf den vergeblichen Weg nach Karlsruhe machten.

Die Verfassungsrichter hatten anderes im Auge: Die Sicherheit unseres Staates. Darum wiesen sie die Klage der Alternativen als „teils unzulässig, teils unbegründet" zurück und erklärten in ihrem Urteil: „Es kann auch in der Demokratie unvermeidlich sein, aus zwingenden Gründen des Staatswohls jedenfalls die Offenlegung von Detailangaben bestimmter geheimer Fonds zu unterlassen."

Weil die Grünen für ein derartiges Unterlassen aufgrund eigener Äußerungen keinerlei Gewähr bieten und es, so die Richter, „verfassungsrechtlich nicht geboten ist", daß jede Fraktion in jedem Gremium vertreten ist, konnte die Karlsruher Entscheidung kaum anders ausfallen, obgleich die einschlägigen Medien schon seit Monaten und Wochen die Weichen auf einen Gerichtserfolg der Grünen zu stellen versucht hatten. Dennoch gab lediglich einer der Richter der Klage der Grünen in einem Sondervotum Recht. (Ein zweiter Richter äußerte in einem weiteren Sondervotum ebenfalls Unzufriedenheit mit der Entscheidung, allerdings aus grundsätzlichen Gründen: Auch er hätte die Klage der Grünen abgewiesen — weil nach seiner Ansicht das gesamte betreffende Gremium verfassungswidrig ist.)

Wer das gelegentlich schwer verständliche Juristendeutsch wegstreicht, wird zu dem Ergebnis kommen: Auch das Bundesverfassungsgericht hat Zweifel darüber, ob die Grünen geschlossen die Bestimmungen unseres Grundgesetzes beachten. Nun bleibt abzuwarten, ob wieder irgendjemand, vielleicht ein um Profilierung bemühter Süd-Liberaler, auch die obersten Verfassungshüter wegen dieser Zweifel in Frankensteins Gruselkabinett einzuordnen versucht. **Ansgar Graw**



Nicht gesellschaftsfähig — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Deutsch-amerikanisches Verhältnis:

Heiter bis bewölkt über Bonn und Washington

Uneinig in Libyen-Frage — Spannungen aber auch in grundsätzlichen Fragen der Sicherheitspolitik

Harte wirtschaftliche Maßnahmen hat US-Präsident Reagan gegen Libyen verhängt, weil dessen Staatschef vermutlich nicht unschuldig ist an den Terrorattentaten auf den Flughäfen von Wien und Rom. Reagans Aufforderungen an die europäischen Verbündeten, die Vereinigten Staaten hierbei tatkräftig zu unterstützen, fanden keinen großen Widerhall. Dies gibt Anlaß zu einem Blick auf das deutsch-amerikanische Verhältnis.

Zunächst ist hier die zentrale Rolle festzuhalten, die die Bundesrepublik aus Washingtoner Sicht im westlichen Europa einnimmt. „Ich bin davon überzeugt, daß die amerikanisch-europäischen Beziehungen heute stark sind, weil die amerikanisch-deutschen Beziehungen gesund sind...", erklärte jüngst der US-Botschafter in Bonn, Richard Burt, vor der Hanns-Seidel-Stiftung in München. Deutlicher konnte die Schlüsselrolle Westdeutschlands von einem Diplomaten kaum ausgesprochen werden.

Hohe Bedeutung bedingt aber auch eine hohe Verantwortung. Deshalb muß sich die Bundesrepublik auch besonders angesprochen fühlen, wenn die Nordamerikaner ihre Forderungen an die Europäer herantragen. Der Fall „Libyen" ist nur die aktuelle Ausprägung des grundsätzlichen amerikanischen Anspruches, im Bereich der dritten Welt mehr Unterstützung bei der Wahrung westlicher Interessen zu finden. Daß dies nicht nur für den wirtschaftlichen Sektor gelten soll, machte Burt ebenso deutlich: „Europa muß auch bereit sein, die territoriale Integrität von Staaten verteidigen zu helfen, deren Unabhängigkeit von lebenswichtiger Bedeutung für den Westen ist." Die Sicherheit und das Wohlergehen der Bundesrepublik und ihrer Nachbarn, so Burt, sei „von Entwicklungen außerhalb Europas abhängig". „Trotzdem gibt es in der Bundesrepublik Deutschland noch immer eine natürliche Zurückhaltung, sich in der kostspieligen und gefährlichen Aufgabe zu engagieren, die Sicherheit befreundeter Länder anderswo in der Welt zu schützen und zu verteidigen", stellte der Botschafter fest und kam zu der logischen Schlußfolgerung: „Die Frage, wie eine starke, stabile und blühende Bundesrepublik Deutschland zu amerikanischen und europäischen Bemühungen beitragen kann, die globale Stabilität zu fördern, muß auf der Tagesordnung bleiben." Die von Bundeskanzler Kohl in seiner Regierungserklärung vom 4. Mai 1983 abgegebene Versicherung, die Bundesrepublik würde „Solidarität und enge Abstimmung mit den Verbündeten, die weltweit Verantwortung übernommen haben", üben, reicht den Amerikanern demzufolge nicht aus. Die Bundesregierung wird über eine grundsätzliche Beantwortung dieser Frage nachzudenken haben und nicht auf Dauer von Fall zu Fall weiter provisieren können.

Ein weiteres Kapitel amerikanischer Unzufriedenheit mit dem westdeutschen Verbündeten ist das Feld der „Strategischen Verteidigungsinitiative" (SDI) des Präsidenten, der die Suche nach Mitteln eingeleitet hat, die eine Abwehr von sowjetischen Atomraketen ermöglichen sollen. Hauptstreitpunkt ist hier für die Europäer die Frage, inwieweit die erwarteten Forschungsergebnisse auch zum Schutz ihrer Länder verwendet werden können. Bekanntlich haben ja die uns bedrohenden sowjetischen Mittel- und Kurzstreckenraketen eine ganz andere Flugbahn als die interkontinentalen Geschosse, die auf die USA gerichtet sind. Hieraus ergeben sich völlig unterschiedliche Einwirkungsmöglichkeiten für die Abwehrwaffen. Botschafter Burt neigte in München dazu, dieses Problem herunterzuspielen: „Die SDI-Forschung erstreckt sich auf Technologien, um zur Verteidigung des Bündnisses und nicht nur der Vereinigten Staaten beizutragen." Dieser Einschätzung wurde vor einigen Tagen von kompetenter amerikanischer Seite widersprochen, als nämlich der NATO-Oberbefehlshaber in Europa, General Rogers, die Bedenken der Westeuropäer unterstützte. Seiner Einschätzung nach ist durch SDI offenbar kein kontinentaler Schutz zu erwarten. Hinzu kommt, daß die umfangreichen Mittelbereitstellungen für die strategische Forschung die Verwirklichung des „Rogers-Planes", einer umfassenden Verstärkung unserer konventionellen Schlagkraft, gefährden. Hier liegt noch einiger verteidigungspolitischer Konfliktstoff begraben, der das Bündnis in den kommenden Jahren beschäftigen wird.

Grundsätzlich unumstritten zwischen Westdeutschen und Nordamerikanern ist der Verbleib der Stationierungsstreitkräfte: „So lange amerikanische Streitkräfte hier erwünscht sind, werden sie hier bleiben", stellte der Botschafter fest. In diesem Punkt trifft sich bundesrepublikanisches Sicherheitsbedürfnis mit den Notwendigkeiten amerikanischer Weltmachtstellung: „Auf sich allein gestellt wären die Vereinigten Staaten geschwächt, und die Bundesrepublik wäre wenig mehr als ein Bauer in einem Schachspiel, ein Objekt der Politik der anderen. Gemeinsam, im Gleichklang vermehrt sich unser Einfluß, verstärkt sich unsere Hebelwirkung." Daß in diesem Hinweis auch eine deutliche Warnung mitschwingt, ist selbstverständlich.

Hans Eschbach

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

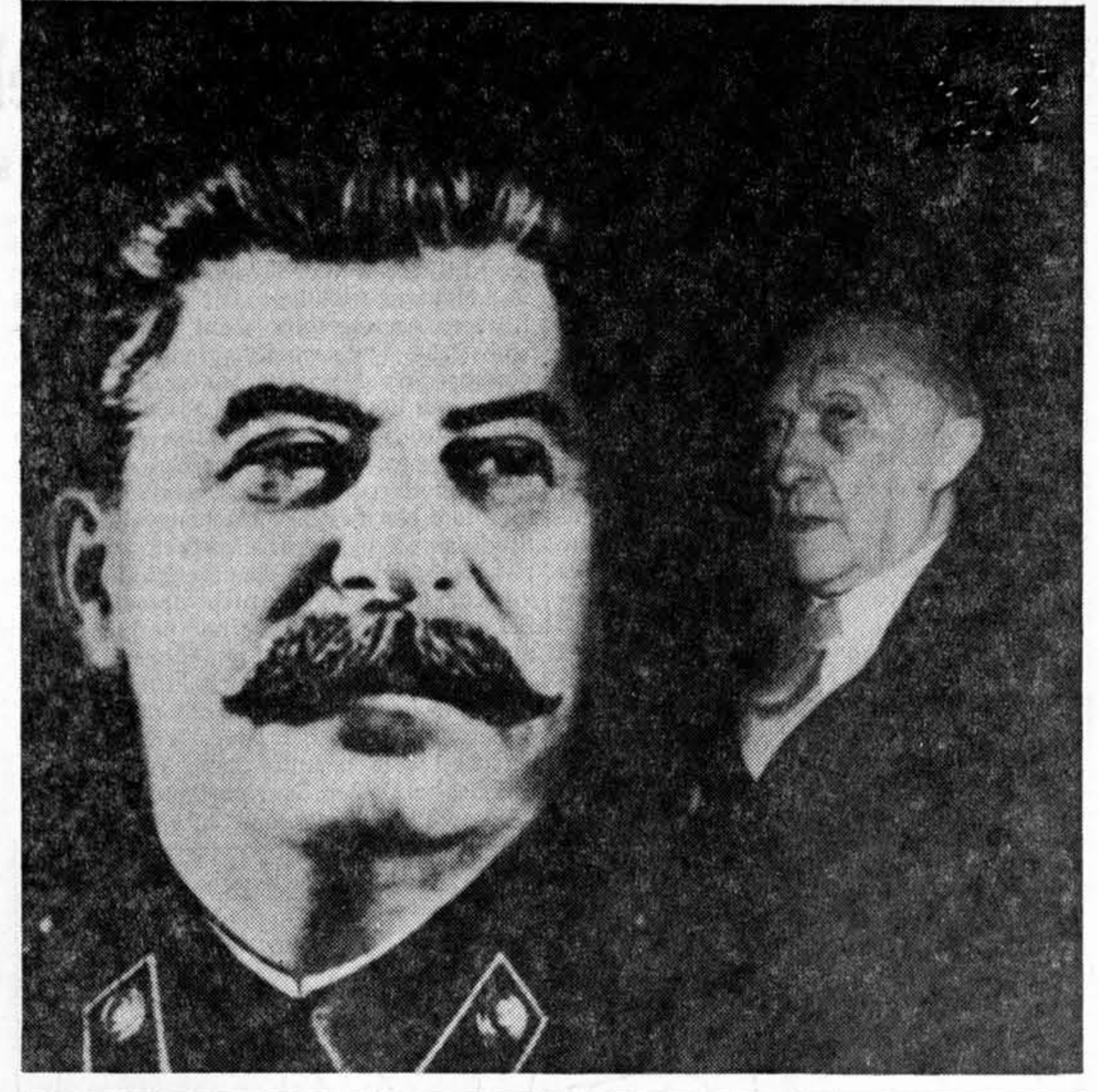
Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Das neue Buch:

Täuschungsmanöver oder Chance?

Die Stalin-Note im Licht neuester Forschung



Im Jahre 1952 wurde eine historische Chance für die Wiedervereinigung Deutschlands versäumt. Zu dieser Schlußfolgerung kommt der Innsbrucker Ordinarius für Zeitgeschichte, Prof. Rolf Steininger, nach Durchsicht jüngst zugänglich gewordener amerikanischer und britischer Akten. Die Ergebnisse intensivster Forschungsarbeit legt der Historiker in seinem neuen Buch „Eine vertane Chance. Die Stalin-Note vom 10. März 1952 und die Wiedervereinigung" vor.

Worum ging es im Frühjahr 1952? Infolge des Einmarsches sowjetisch unterstützter Truppen in das amerikanisch besetzte Süd-Korea setzte sich bei den Westalliierten die Überzeugung durch, daß Westeuropa bei einem möglichen Angriff der UdSSR nur mit bundesdeutscher Hilfe zu verteidigen sei. So wurde die Übereinkunft erzielt, eine westdeutsche Defensivarmee im Rahmen einer westeuropäischen Streitmacht aufzustellen. Die Sowjetunion betrachtete die Europäische Verteidigungsgemeinschaft „EVG" unter bundesdeutscher Beteiligung als ein gegen sie gerichtetes, äußerst bedrohliches Angriffssystem, dessen Entstehung sie zu verhindern suchte. Der „Mythos vom deutschen Soldaten" führte zu übersteigerten Vorstellungen von der künftigen militärischen Rolle der Bundesrepublik, die Erfahrungen mit der Wehrmacht im Rußlandfeldzug waren bei den Sowjets noch in lebendiger Erinnerung, konstatierte der Historiker Prof. Andreas Hillgruber.

Vor diesem Hintergrund sind die verschiedenen Angebote der DDR-Führung und der Sowjetunion zur Wiedervereinigung Deutschlands zu sehen. Nachdem einige Vorstöße der Regierung Grotewohl von den Westmächten weitgehend unbeachtet blieben, ergriff Stalin am 10. März 1952 selbst die Initiative und ließ den Westalliierten die unter dem Namen „Stalin-Note" bekannt gewordenen „Grundlagen des Friedensvertrages mit Deutschland" übergeben. Stalin schlug die Bildung eines um die Ostgebiete verkleinerten, demokratischen Gesamtdeutschlands mit neutralem Status und eigener nationaler Streitmacht vor. Die Besatzungstruppen sollten binnen eines Jahres abgezogen werden. Der deutschen Friedenswirtschaft und dem Handel sollten keinerlei Beschränkung auferlegt werden, die Produktion von Rüstungsgütern sollte den eigenen Bedarf nicht überschreiten dürfen.

Die von Stalin als conditio sine qua non geforderte militärische Bündnisfreiheit eines wiedervereinigten Deutschlands in den „Potsdamer Grenzen", also der Verzicht auf die militärische Westbindung, sollte dem russischen Sicherheitsbedürfnis Genüge tun und der „Preis" für die Zustimmung der Sowjetunion

Bonn wurde von den Westmächten und von der Sowjetunion umworben

zur Wiederherstellung der deutschen Einheit sein. Die Westalliierten und die Bundesregierung lehnten das Angebot der UdSSR ab, ohne zuvor in Verhandlungen dessen Ernsthaftigkeit und Realisierungschancen ausgelotet zu haben.

Bei einigen Zeitgenossen stieß diese Verfahrensweise auf heftige Kritik. Im Kabinett und in der CDU machte sich der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, zum Sprecher einer kleinen Gruppe, die das sowjetische Angebot, einschließlich der Neutralisierung Deutschlands, als diskussionsfähig ansah. Die SPD-Opposition unter Führung von Kurt Schumacher trat nach anfänglichem Zögern für eine genaue Prüfung der Note im Rahmen von Viermächte-Verhandlungen ein.

Die stärkste Gegnerschaft zum Regierungskurs fand sich bei einigen Journalisten, insbesondere bei Paul Sethe, seinerzeit Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der sich mit Nachdruck für ein „Ausloten" der Möglichkeiten aussprach.

Die Kritiker Adenauers fanden wenig Rückhalt in der bundesdeutschen Öffentlichkeit, zum einen weil ihnen die Unterstützung der Massenmedien fehlte, zum anderen, weil die Bundesbürger von einem tiefen Mißtrauen gegenüber dem totalitären Herrschaftssystem der Sowjetunion erfüllt waren. Schließlich wurde befürchtet, daß erneut eine so labile politische Situation wie nach Kriegsende eintreten könnte.

Trotz der relativ einmütigen Zustimmung zu Adenauers Westeuropa-Kurs lebt die „Legende von der verpaßten Gelegenheit" fort. Die Fragen, ob Stalin sein Angebot ernst gemeint hat und ob Adenauer entscheidenden Einfluß auf die Haltung der Westmächte nehmen konnte, bewegt bis heute die Gemüter.

Antworten auf diese Fragen gibt Rolf Steininger in seinen Veröffentlichungen. Schon in seinem zweibändigen Werk „Deutsche Geschichte 1945—1961" widmete Steininger der Stalin-Note breiten Raum. Er berichtet über ein Gespräch zwischen Stalin und Pietro Nenni, dem Führer der italienischen Linkssozialisten, in dem der Kremlchef im Juli 1952 erklärt hatte, „das Politbüro sei bei der ersten Note ‚wirklich bereit gewesen, Opfer zu bringen, um die Wiedervereinigung zu erreichen'". Wenn der Innsbrucker Historiker schon damals zu der Auffassung gelangte, es könne „wohl kein Zweifel mehr daran bestehen, daß Stalin im Frühjahr 1952 bereit war, Deutschland die Wiedervereinigung zuzugestehen", so konnte er diese These nach Sichtung weiterer Quellen nunmehr erhärten. In seiner Publikation „Die vertane Chance" gibt Steininger zunächst einen Überblick über die kontroversen Positionen zur März-Note des Jahres 1952.

Eine Gruppe von Geschichtswissenschaftlern vertritt den Standpunkt, die Note sei lediglich ein Störmanöver der Sowjets gewesen, um die EVG-Verhandlungen zu verzögern. Weiter hätte sie die Funktion gehabt, der Weltöffentlichkeit zu suggerieren, die UdSSR sei durchaus kompromißbereit, um nach der voraussehbaren Ablehnung der Angebote über ein Alibi für die Konsolidierung der Sowjetherrschaft in der DDR zu verfügen. Dagegen sind andere Historiker, darunter die Kölner Professoren Boris Meissner und Andreas Hillgruber, nach dem Studium der Quellen zu der Überzeugung gelangt, daß „kaum mehr bestritten werden kann, daß die Note einem ernsthaften Interesse Stalins an einer Neutralisierung entsprach" (Hillgruber).

Als Indizien für die tatsächliche Bereitschaft der UdSSR, auf ihre Herrschaft in der DDR zugunsten eines bündnisfreien, bewaffneten Gesamtdeutschlands zu verzichten, führt Rolf Steininger an: die potenzierte militärische Bedrohung durch die Zusammenfassung der Armeen Westeuropas, die im Kriegsfall auf der Seite der USA stehen würden; die atomare Überlegenheit der USA; die bevorstehende Aufnahme Griechenlands und der Türkei in die NATO; die Entschließung, ein Nahostkommando der NATO zu bilden; das Vorhaben, bis Ende 1954 einhundert NATO-Divisionen in Westeuropa aufzustellen sowie die nicht ausräumbar erscheinenden innenpolitischen Schwierigkeiten in der DDR, die den Fortbestand des Regimes bedrohten.

Eine der entscheidenden Fragen lautet: Welche Haltung nahmen die Westmächte zu der Note ein? Erschien ihnen der Vorstoß als ein durchsichtiges Störmanöver, wie sie propagierten, oder hielten sie das Wiedervereinigungsangebot für eine ernstzunehmende, realisierbare Alternative der Sowjets zum Status quo?

Frank Roberts, Leiter der Deutschlandabteilung im Foreign Office, notierte am 14. März 1952 über die Position der Franzosen: „Im Quai d' Orsay hat man die ursprüngliche Einschätzung der sowjetischen Vorschläge geändert und ist jetzt der Meinung, daß sie sehr viel mehr als ein taktischer Schritt sind, nämlich ein ernstgemeinter, aber sehr gefährlicher Versuch, die deutsche Frage zu lösen." Dies veranlaßte, wie Steininger schreibt, den britischen Außenminister Antony Eden zu der Äußerung, „das sei von Anfang an seine Meinung gewesen, ‚die Sowjets meinen es ernst mit diesem Vorschlag'".

„Auch die Rußlandexperten in Washington sahen einen entscheidenden und grundsätzlichen Kurswechsel in der Deutschlandpolitik des Kreml", so Steininger weiter. „Einheit plus Nationalarmee plus Frieden sind schwer zu überbieten", hieß es. Den Westmächten war die Vorstellung eines blockfreien Deutschlands als Pufferstaat zwischen Ost und West alles andere als sympathisch.

Ein geteiltes Deutschland, dessen eine Hälfte aufgrund der Einbindung in eine supranationale Organisation kontrolliert werden konnte, war in den Augen der Regierungen ungefährlicher als ein wiederhergestellter deutscher Machtblock im Herzen Europas, der möglicherweise „gemeinsame Sache mit den Sowjets" machen könnte. „Sicherheit vor

Der deutsche Spielraum war größer als bisher angenommen

Deutschland durch Integration Deutschlands", hieß die Parole. „Jeder Plan, der zu einem neutralisierten, entmilitarisierten und nichtbesetzten Deutschland führt, muß abgelehnt werden", darauf einigten sich die Westmächte Anfang März 1951. Im US-State Department war man mehrheitlich der Auffassung, die Wiedervereinigung Deutschlands laufe — unabhängig von der Form des zukünftigen militärischen Status — grundsätzlich dem amerikanischen Interesse zuwider. Die Teilung sei allemal besser als eine starke deutsche Vorherrschaft in Europa.

Daß die Westmächte — wenn auch aus taktischen Gründen — dennoch anfangs in Viererverhandlungen mit der Sowjetunion einwilligten, beweisen die von Rolf Steininger zitierten Quellen. London, Paris und Washington ging es darum, nachzuweisen, daß eine Einigung mit den Russen nicht möglich sei und der einzige Weg zur Wiedervereinigung über die Westintegration führe — eine These, der sie selbst keinen Glauben schenkten. Botschafter Jessup schlug am 1. April während einer Besprechung im State Department vor, „den Versuch zu machen, mit Nachdruck die These zu vertreten, daß die Westintegration die Wiedervereinigung keinesfalls ausschließe". John Ferguson, stellvertretender Direktor des Planungsstabes, fragte daraufhin, „ob man die Deutschen davon wirklich überzeugen könne, zumal man selbst davon nicht überzeugt sei".

Die bisher fast einhellige Meinung über die Position Konrad Adenauers im Notenwechsel des Jahres 1952 und über seine Ablehnung aller sowjetischen Vorschläge lautet, er hätte sich gar nicht anders verhalten können. Die Entscheidung der Westmächte, die sowjetischen Vorschläge nicht aufzugreifen, hätte von vornherein festgestanden. Der Einfluß des Bundeskanzlers auf die Notenpolitik sei minimal gewesen.

Steininger gelangt zu der gegenteiligen Auffassung: Die grundsätzliche Bereitschaft der Westmächte, das Angebot zu prüfen, war gegeben. Es hätte lediglich der Fürsprache Adenauers bedurft, um Taten folgen zu lassen. Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier bestätigte die Auffassung, indem er bereits 1981 auf einer Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung darauf hinwies, daß die Anregung von Viererverhandlungen über das sowjetische Wiedervereinigungsangebot „im Rahmen unserer Möglichkeiten gelegen" hätte. Für den Bundeskanzler hatte die Westintegration unbedingten Vorrang vor der Wiedervereinigung. „‚Kein Angebot der Sowjetunion', könne ihn bewegen, so betonte er am 2. Juni 1952, ‚aus der Verbindung mit dem Westen auszubrechen'." Adenauer befürchtete ein Wiedererstarken des deutschen Nationalismus, es sollte diesem wie Andreas Hillgruber schreibt, „institutionell für alle Zukunft jede Chance genommen werden". Es war Adenauers Überzeugung, so Hillgruber weiter, „daß das deutsche Volk nicht stark genug ist — weder politisch, militärisch noch biologisch, noch psychisch und charakterlich — eine eigenständig-freie Mitte-Stellung in Europa ... zu wahren".

Bereits am 11. März, unmittelbar nach dem Eintreffen der Note, erklärte der Bundeskanzler gegenüber den Westmächten, daß er keine Verhandlungen über die sowjetischen Vorschläge wolle. Am 17. März wiederholte er diesen Wunsch vor den Hohen Kommissaren und fügte hinzu, eine glatte Ablehnung der Note würde bei der deutschen Bevölkerung einen schlechten Eindruck machen. Es müsse daher ein Antwortschreiben mit einer Fülle von Fragen formuliert werden. Adenauer hat demnach, was bisher nicht bekannt war, ausdrücklich darum gebeten, keine Viererkonferenz einzuberufen, bevor seitens der Westmächte die oft zitierte Erklärung abgegeben wurde: „Wir werden mit den Verhandlungen über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft und den Deutschlandvertrag so fortfahren, als ob es die Note nicht gäbe!"

Auch 1953, als Churchill sich anbot, auf einer „einsamen Pilgerfahrt" in Moskau über ein vereintes, neutralisiertes Deutschland zu verhandeln, „falls die Deutschen dies wünschen", scheiterte die Initiative am Widerstand Adenauers.

Für die Regierungen in London, Paris und Washington war „Adenauer wahrscheinlich der beste Kanzler, den wir kriegen können".

Zusammenfassend stellt Rolf Steininger fest: „Nach allem, was wir über die sowjetische Politik wissen, war das Angebot Stalins ernst gemeint, das heißt, 1952 gab es offensichtlich eine Chance, zur Wiedervereinigung — die Westmächte und mit ihnen Adenauer aber waren nicht daran interessiert, sie hatten andere Zielvorstellungen." Die Westalliierten hätten ihre Pläne jedoch nicht verwirklichen können „ohne die vorbehaltlose Unterstützung durch Adenauer".

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit des Innsbrucker Historikers sind nicht nur retrospektiv von Bedeutung. Darauf weist Rolf Steininger in seinem Schlußwort hin. Die Kenntnis der Hintergründe um den Notenwechsel des Jahres 1952 sei unerläßlich, weil sich eine ähnliche Situation unter Umständen wiederholen könnte.

Im Oktober 1984 schrieb der Parlamentarische Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Dr. Ottfried Hennig, im „Spiegel": „Ich biete dem langjährigen sowjetischen Botschafter in der DDR (Pjotr Abrassimow) hiermit eine Wette an, daß der Kreml innerhalb der nächsten fünf Jahre die deutsche Karte spielen wird ..."

Gaby Allendorf

Rolf Steininger, Eine vertane Chance, Die Stalin-Note vom 10. März 1952 und die Wiedervereinigung, Verlag Dietz, Bonn, 160 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Was wäre wenn...?

Gedanken über die Berliner Mauer

„Eines Tages kehrt Erich Honecker von einem Auslandsbesuch nach Hause zurück und findet Ost-Berlin verlassen aber hell erleuchtet vor. Als er an die Mauer kommt entdeckt er dort ein großes Loch mit einem Zettel darüber: ‚Schalte doch bitte das Licht aus, Erich!'" So und ähnlich mutmaßen böse Zungen über das „Was wäre wenn...", das im Zusammenhang mit dem Abriß der Berliner Mauer schon zu den haarsträubensten Überlegungen geführt hat. Aber was wäre denn nun tatsächlich wenn...? Wäre Ost-Berlin wirklich in Kürze leergefegt, und nutzte selbst der Staatsratsvorsitzende eine Freizügigkeit innerhalb Berlins als Sprungbrett in die demokratische Freiheit? Wohl kaum.

Als zu Beginn dieses Jahres eine elfköpfige amerikanische Parlamentarier-Delegation in Ost-Berlin eintraf, wurde sie empfangen wie allerhöchster Staatsbesuch. In Ermangelung amerikanischer Minister, von denen sich noch keiner hat entschließen können, seinen Fuß auf Ost-Berliner Boden zu setzen, feierten die staatlichen mitteldeutschen Medien die elf Parlamentarier des Unterausschusses Europa und Nahost des außenpolitischen Ausschusses des Repräsentantenhauses als Vorboten erweiterter Handelsbeziehungen mit den USA, woran die DDR-Führung schon seit geraumer Zeit großes Interesse bekundet. Nur eines blieb im ersten Überschwang der Medien unerwähnt und wurde nun zähneknirschend im Rahmen eines Interviews mit einem der Delegationsteilnehmer von den SED-Organen publiziert: Die amerikanische Delegation, getreu dem Motto eines ihrer ganz großen Präsidenten, auch sie seien Berliner, forderten Honecker auf, kaum hatte er sie empfangen, als Zeichen der guten Beziehungen zur Bundesrepublik und als versöhnliche, geschichtsträchtige Geste anläßlich der Geburtstagsfeiern zum 750jährigen Bestehen Berlins 1987, die Mauer einzureißen. Der Staatsratsvorsitzende quittierte diese Forderung nur mit der lapidaren Antwort, die Mauer bleibe solange bestehen, wie die Umstände, die zu ihrer Errichtung geführt hätten, andauerten. Was auch immer man darunter verstehen mag — Honecker hat letztendlich wohl doch Angst, ihm bleibe in einem solchen Falle nur noch das Licht abzuschalten. **N. D.**

Demographie:

Die Bevölkerungspyramide steht auf dem Kopf

Wirtschaftswachstum und Geburtenrückgang — Wie steht es um unsere Zukunft?

Allenthalben wird den Deutschen eine gute Zukunft prognostiziert, die Wirtschaft erlebt einen neuen Aufschwung, Löhne und Gehälter steigen schneller als die Inflationsrate. Und tatsächlich: 80 Prozent der Bundesbürger schauen laut Umfrageergebnis mit Optimismus nach vorn, nur 20 Prozent sehen eher düstere Wolken am Horizont aufziehen.

Pessimistisch sind vor allem junge Menschen, die für sich kaum Chancen sehen, im Berufsleben Fuß zu fassen und in absehbarer Zeit Schlüsselpositionen in Staat und Industrie einzunehmen. Die Jugend fühlt sich allein gelassen in der „Republik der Alten", wie es oftmals heißt, in der die Wege nach oben verschlossen sind.

Die Alterspyramide im westdeutschen Staat ist umgestülpt. Mit 1⅓ Kindern pro Ehepaar hat die Bundesrepublik die niedrigste Geburtenrate der Welt, 529 000 Geburten stehen jährlich 200 000 Abtreibungen gegenüber.

Was veranlaßt junge Paare, auf Kinder zu verzichten? Zum einen ist es sicher eine Art „Freizeitegoismus". Nach einer Repräsentativumfrage sind für jeden zweiten Mann und jede dritte Frau unter 30 Jahren Freunde, Sport und Hobbies wichtiger als Ehe, Familie und Kinder. Andererseits steht dem Kinderwunsch häufig die wirtschaftliche Realität gegenüber. So fragen insbesondere die vielen arbeitslosen Jungakademiker, ob sie nicht zweifach betrogen sind. Eine lange Ausbildung wird nicht mehr durch eine adäquate Anstellung honoriert und das Zurückstellen von Heirats- und Nachwuchswünschen während des Studiums wird so auch zum erzwungenen Verzicht auf eine spätere Familiengründung, da viele der fast 30jährigen nicht einmal sich selber, viel weniger einen Partner und schon gar nicht eine Familie ernähren können.

Demoskopen haben errechnet, daß die Bundesdeutschen im Jahr 2030 unter die 40-Millionen-Grenze in der Bevölkerungsstatistik rutschen werden, sollte dieser Trend anhalten. Das hat Folgen: Die Konsequenzen für die Rentenversicherung sind hinreichend bekannt. Während noch vor wenigen Jahren zwei Berufstätige eine Rente finanzierten, ist es heute ein Erwerbstätiger, der die Altersbezüge eines Mitbürgers aufbringen muß. Auch die Bundeswehr mußte den neuen Gegebenheiten Rechnung tragen. Um die im NATO-Vertrag festgelegte Truppenstärke von 450 000 Soldaten zu erhalten, wurden am 13. Januar erstmals Frauen zum freiwilligen Dienst in der westdeutschen Armee zugelassen. Zugleich wird der Dienst für Wehrpflichtige um drei Monate verlängert. Auch die Industrie bangt schon heute um qualifizierte Nachwuchskräfte und sieht sich langfristig gezwungen, im Ausland nach Handwerkern, Technikern und Ingenieuren Ausschau zu halten.



Dornröschen 1986: ... und an Deinem 14. Geburtstag sollst Du in einen hundertjährigen Arbeitsprozeß fallen, damit Du unsere Rente bezahlen kannst

Zeichnung Niki Vogt/Das Ostpreußenblatt

Seit Jahren zeigen sich Politiker beunruhigt über die Bevölkerungsentwicklung in Westdeutschland. Die unionsgeführte Bundesregierung hat erste Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Familien ergriffen. 10 Milliarden Mark läßt sie sich den Anreiz für junge Leute, wieder mehr Kindern das Leben zu schenken, kosten. Ein entscheidender Neuanfang in der Familienpolitik ist die Einführung eines Erziehungsgeldes von monatlich 600 Mark, das seit dem 1. Januar zunächst zehn, später zwölf Monate gewährt wird. Richtungsweisend ist ferner die Anrechnung eines Erziehungsjahres pro Kind auf die Lebensrente der Mütter.

Während auf der einen Seite ein „Zurück zur Familie" propagiert wird, belassen es die Christdemokraten entgegen der Erwartungen eines Großteils ihrer Wähler bei der derzeitigen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs. Familienministerin Rita Süßmuth konstatiert zwar einen starken Mißbrauch des § 218, hält aber eine Gesetzeskorrektur nicht für geboten. Die Rahmenbedingungen für werdende Mütter und insbesondere das Bewußtsein müsse verändert werden, meint Frau Süßmuth. Bewußtsein aber wird geprägt durch gesellschaftliche Normen, Gesetze sind kodifizierte Normen und beeinflussen als solche die Wertvorstellungen der Menschen. Die Annahme, die Bürger unseres Staates entwickelten Ideale, die der gesetzlichen Regelung zuwiderlaufen, entbehrt jeder Grundlage. Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel besitzt einen besseren Instinkt für die Volksseele und die Aufgaben der Administration. Die Unversehrtheit ungeborenen Lebens läge wie die Sicherheit geborenen Lebens nicht im Ermessensspielraum des einzelnen, sondern obliege der Verantwortung des Staates, meint der CDU-Politiker. Ein „Sensibilisierungsprozeß" in der Bevölkerung ist gewiß nicht der erfolgreichste Weg zur Senkung der Abtreibungszahlen.

Der Geburtenrückgang in einer der wohlhabendsten Industrienationen der Welt hat vielschichtige Ursachen und kann daher nicht durch ein Patentrezept behoben werden. Finanzielle Hilfestellungen für junge Familien, so positiv sie sind, und Appelle an das Bewußtsein können allein keinen gegenläufigen Trend hervorrufen. Vieles liegt im Argen. Die Palette der Erfordernisse reicht von familienfreundlichen Wohnungen, die auch mit Durchschnittseinkommen finanzierbar sind, bis zum Abbau der Arbeitslosigkeit von jungen Menschen.

„Gebt uns eine Perspektive", dieser auf eine Hauswand gesprühte Satz ist mehr als die Schmiererei eines Taugenichts, er ist Ausdruck der Stimmung eines großen Teils einer ganzen Generation. **Gaby Allendorf**

Vertriebenenverbände:

Rechtsradikaler Einfluß unterstellt

Grüne wollen den Verfassungsschutz für ihre Zwecke mißbrauchen

Gerade im Hinblick auf die jüngsten Angriffe gegen Bundesinnenminister Zimmermann und dessen Parlamentarischen Staatssekretär Spranger traten die Grünen erneut als entschiedene Gegner des Verfassungsschutzes in der Bundesrepublik Deutschland auf. Unvergessen ist auch die im Rahmen der Spionagefälle vom vergangenen Sommer erhobene Forderung der Grünen, das Bundesamt für Verfassungsschutz und andere Nachrichtendienste unseres Staates aufzulösen.

Wenn es jedoch um die Bekämpfung des erklärten politischen Gegners geht, wollen sich die Grünen des Verfassungsschutzes bedienen. Dies macht eine Kleine Anfrage der niedersächsischen Landtagsabgeordneten der Grünen, Trittin und Schuran, deutlich, in der die Landesregierung nach der Einflußnahme von Rechtsradikalen auf die Vertriebenenverbände befragt wird. Die beiden Vertreter der Grünen kritisieren, daß „das massive, zielstrebige Einwirken des Rechtsextremismus auf die Vertriebenenverbände mit keiner Silbe" im niedersächsischen Verfassungsschutzbericht 1983/84 erwähnt wird. In einem Teil der Frage heißt es wörtlich: „Werden die Vertriebenenverbände oder einzelne Kreisverbände oder Jugendorganisationen vom Verfassungsschutz beobachtet? Wenn ja, seit wann, und in welchem Ausmaß geschieht das; wie werden diese Erkenntnisse ausgewertet und der Öffentlichkeit bekanntgegeben?"

Angesichts der Berichterstattung in den Medien über die Beobachtung von Vertretern der Grünen durch das Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz im Auftrag von Staatssekretär Spranger muß man fragen: Wo bleibt der Aufschrei der kritischen Öffentlichkeit, wenn es um den aus dieser Anfrage erkennbaren Willen der Grünen geht, die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände sowie deren Jugendorganisationen bespitzeln zu lassen.

Es ist dem Niedersächsischen Innenminister Möcklinghoff dafür zu danken, daß er in der Regierungsantwort erklärt hat: „Die in der Frage pauschal angesprochenen Vertriebenenverbände unterliegen als solche nicht dem Beobachtungsauftrag der Niedersächsischen Verfassungsschutzbehörde." Der Landesregierung lägen auch keinerlei Erkenntnisse vor, die auf eine Einflußnahme in Form einer gezielten Steuerung und Unterwanderung durch Rechtsextremisten schließen lassen. Der Innenminister des Landes Niedersachsen erinnerte daran, „daß gerade aus Anlaß des Schlesiertreffens Ordnungskräfte des Veranstalters nachhaltig und mit Erfolg darum bemüht" waren, „rechtsextremistische Aktionen zu unterbinden". **Hartmut Koschyk**

Auch in diesem Jahr legte die Redaktion in Gedenken an den 18. Januar 1871 einen Kranz in Friedrichsruh nieder: Die letzte Ruhestätte Otto von Bismarcks Foto Graw

Innerdeutsche Beziehungen:

Wahlkampfthema?

SPD hat Gemeinsamkeit aufgegeben

In einem Interview mit dem „Westfalen-Blatt" hat Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, massive Kritik an den deutschlandpolitischen Aktivitäten gewisser SPD-Politiker geübt, die nicht erkennen, daß die SED versucht, sie als Vehikel zur Einmischung in den Wahlkampf zu mißbrauchen. Auf die Frage — mit Blick auf eine Reihe von SPD-Politikern, die in Ost-Berlin und in Moskau mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit behandelt wurden —, ob der Bundestagswahlkampf 1987 auch auf innerdeutscher Ebene ausgetragen wird, antwortete Dr. Hennig:

„Von uns aus nicht. Die Bundesregierung ist der Meinung, daß eine gemeinsame Deutschlandpolitik aller demokratischen Parteien gut für Deutschland ist. Nur, es ist mit Händen zu greifen, daß sich andere hier in unseren Wahlkampf einmischen, indem sie beispielsweise einem lächerlichen Provinzpolitiker wie Herrn Schröder einen Staatsbesuch verschaffen, der dem amtierenden Ministerpräsidenten — ich denke an Herrn Albrecht — nicht gewährt wird."

Dem niedersächsischen Spitzenkandidaten der SPD, Schröder, warf Hennig vor, die Gemeinsamkeiten der deutschen Nation aufgegeben zu haben. „Er hat von dem Staatsvolk der DDR gesprochen. Das gemeinsame deutsche Volk gibt es für ihn also nicht mehr."

Nachkriegszeit:

Leistung einer Generation

1945 — Aufbau des demokratischen Rechtsstaates

Der Zusammenbruch, die Erniedrigung, die Gefangenschaft und Internierung, die Vertreibung aus meiner Heimat, die Okkupation der deutschen Ostgebiete, die Ermordung von 2,4 Millionen Deutschen bei der Austreibung, der Versuch, uns Deutsche als Kollektivschuldige abzustempeln, haben mich nicht demütigen können.

Das war in einer Zeit, in der Angst, Verzweiflung, Ungläubigkeit, Mißtrauen, kurzum, alle negativen Substanzen in nahzu leergebrannten Herzen vegetierten. Über die große Mehrheit schlug ein Inferno von Enttäuschungen zusammen. Die patriotische Gefühlswelt war in Flammen weggebrannt. Die moralischen Auswirkungen des Zusammenbruchs und die Folgen wirkten noch zerstörender als die Wunden des mörderischen Krieges. Ein gewaltiges Trümmerfeld lag vor unseren Füßen. Es konnte nicht liegenbleiben, wir mußten es aufräumen, es beseitigen. Es galt, die Ärmel aufzukrempeln und zu arbeiten. Fürwahr, das war die Aufgabe für uns alle. Die Kriegsgeneration packte an. Sie war es, die diesen Staat, diese Demokratie aufbaute. Sie mühte sich, aus der geschichtlichen Entwicklung die Ursachen politischer Fehlentscheidungen herauszufinden. Sie begriff, daß wirkliche Freiheit — so wie es Jefferson hervorragend formuliert hat — das Sittengesetz ist, aus dem die Menschenwürde erwächst. Freiheit ist die Grundlage für die demokratische Gesellschaftsordnung; Freiheit in Bindung an die Gemeinschaft ist der Schild gegen die Knechtschaft. Jeder aber hat die Pflicht zur Mitarbeit, zur Mitverantwortung, zur Mitbestimmung — das wurde uns gegenwärtig. Ein mündiger Mensch kann nur der sein, der das Grundrecht der Mitverantwortung ausübt.

Unsere Aufgabe mußte es sein, das Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein in uns und um uns zu stärken. Selbstvertrauen aber konnte der Mensch nur gewinnen aus der ihm von der Natur aus gestellten Aufgabe des menschenwürdigen Umgehens mit dem Nächsten und für den Nächsten, also für die Gemeinschaft.

Streben sollten wir danach, daß nach unserem Verständnis einer demokratischen Staats- und Lebensordnung jeder der Erste in der Gemeinschaft der Gleichen sein und werden könnte und doch als gewählter Erster frei in Gemeinschaftsbindung sein und bleiben müsse.

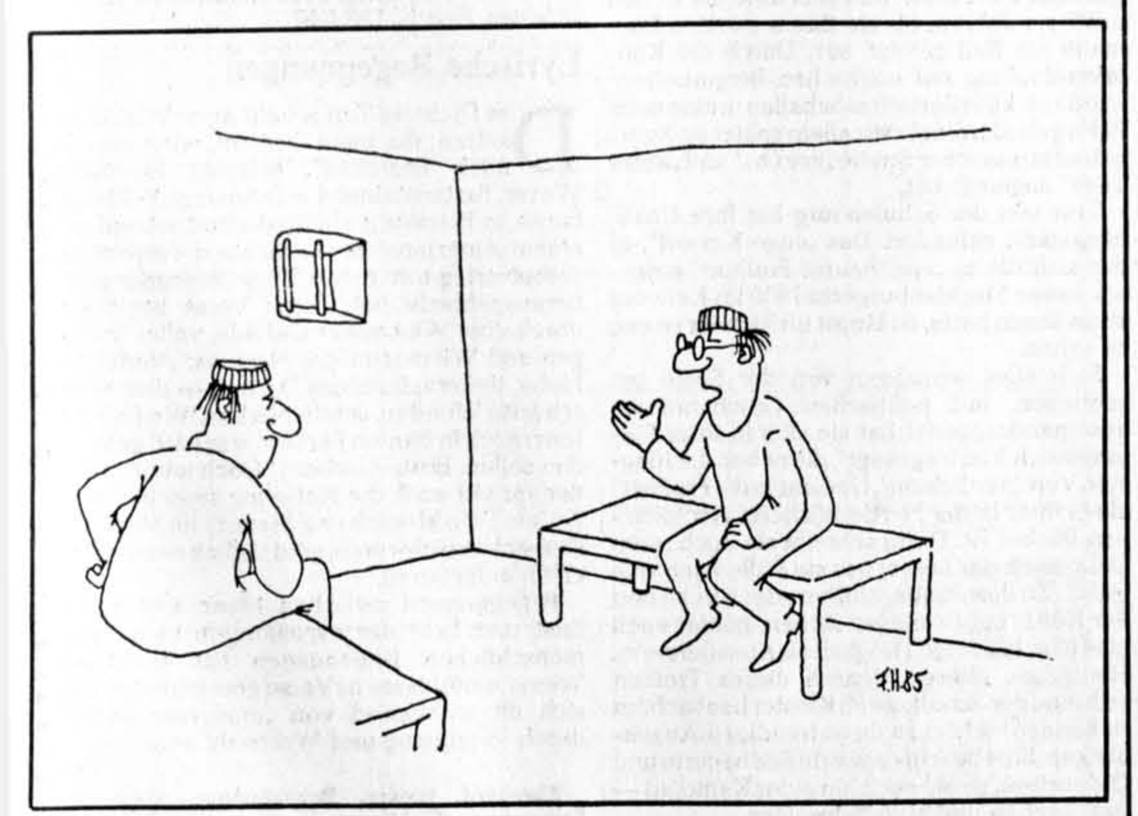
Jetzt, in der Niederlage, unter der Gewalt der Waffen anderer galt es, sich zu seinem Volk zu bekennen, deutlich zu machen, daß man Glied einer Nation war, einer großen Nation, die ihren eigenen Menschen und der Welt unendliches an Kultur- und Zivilisationsgütern gegeben hat. Verzicht auf das Vaterland, nein, dazu war ich nicht bereit, ebensowenig wie viele, viele alte Kameraden. Durch diesen Verzicht wäre für den einzelnen und das Volk nichts gewonnen, es wäre alles verloren.

Teile der Kriegsgeneration sammelten sich in den politischen Parteien, wurde in die Kommunal- und Landesparlamente, ab 1949 auch in den Bundestag gewählt. Sie organisierte das demokratisch parlamentarische Leben in freiheitlicher und sozialer Gerechtigkeit. Die Kriegsgeneration gründete die Gewerkschaften, die Unternehmensverbände, die Handels-, die Handwerkskammern, sie organisierte sich im vorparlamtentarischen Raum. Ihre ständige Mahnung zur Mitarbeit und Verantwortungsübernahme wurde von Millionen Bürgern gehört und befolgt. Vorbilder für Trümmerbeseitigung und Aufbau im Innern und Versöhnung mit den Feinden von einst waren Konrad Adenauer, Ludwig Erhard, Kurt Schumacher, Theodor Heuss u. a.

In den ersten Jahren nach 1945 herrschte die Überzeugung, daß die Teilung Deutschlands nur vorübergehend sein würde. Alle sprachen, alle forderten die Vereinigung ganz Deutschlands; von der Wiedervereinigung sprach man erst, nachdem man erkennen mußte, daß die Sowjetunion nicht bereit war, aufgrund freier Wahlen den Zusammenschluß ganz Deutschlands zu ermöglichen. Wir hielten es für unglaubwürdig, daß die Sowjetunion ihren Willen auf die Dauer würde durchsetzen können. Die Wiedervereinigung eines in Freiheit geeinten Deutschlands im Rahmen einer europäischen Friedensordnung — Das war das Ziel Konrad Adenauers, Kurt Schumachers und Theodor Heuss'. Diesen drei großen Persönlichkeiten schloß sich die Mehrheit des deutschen Volkes an.

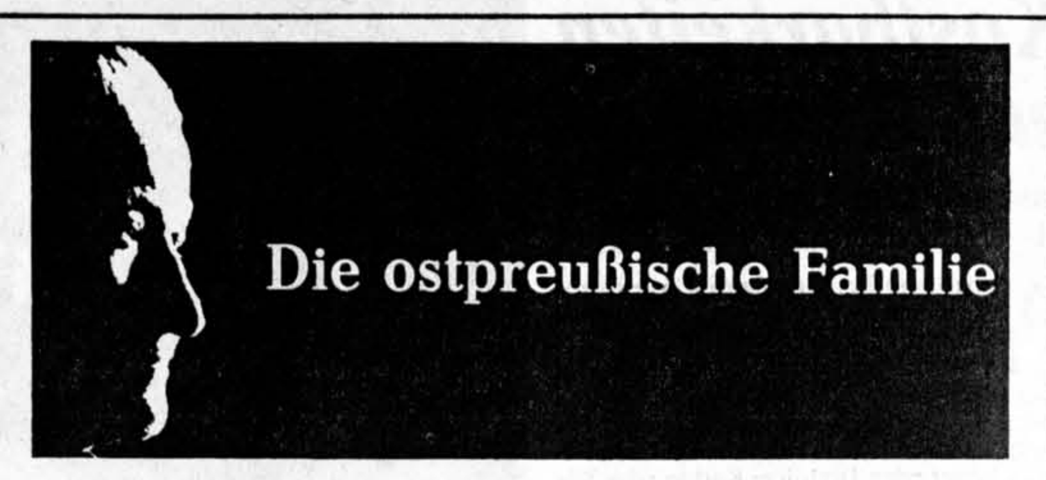
Dr. Adenauer dankte am 26. Mai 1962 denjenigen, die sich in den schwersten Zeiten des deutschen Volkes zur Verfügung gestellt hatten, mit anerkennenden Worten: „Als Sie Ihre Arbeit begannen, waren die materiellen Verluste der Deutschen noch so drückend, war das alles noch so fühlbar, daß das politische Denken bei sehr vielen dahinter zurückstrat. Sie haben in unermüdlicher Arbeit dahingewirkt, daß das politische Denken und das politische Gefühl des deutschen Volkes lebendig wurden. Dafür danke ich Ihnen um so herzlicher, als ohne politisches Gefühl, ohne politisches Empfinden des deutschen Volkes, an dem Sie unermüdlich geformt haben, die Erfolge, die unsere Politik erreicht hat, nicht möglich gewesen wären ... Arbeit kann man nicht mit Erfolg leisten — und das gilt besonders auch für die geistige Arbeit, und politische Arbeit ist geistige Arbeit —, wenn man nicht innerlich davon erfüllt ist, wenn man nicht dazu gedrängt ist, für das Ideal, das einem vorschwebt, immer unermüdlich tätig zu sein ... wir haben doch eins erreicht, obwohl uns jetzt schwere Zeiten bevorstehen: Es ist uns gelungen, unser Vaterland, wenn es auch noch zerrissen ist, wieder als gleichberechtigtes Mitglied in den Kreis der Völker einzureihen und den Frieden für unser Volk, für Europa und die Welt zu bewahren. Daran haben wir gearbeitet, daran werden wir in Zukunft arbeiten und Sie werden unsere treuen und stets für uns tätigen erfolgreichen Mitarbeiter sein. Es drängt mich, Ihnen von ganzem Herzen dafür zu danken."

Hans Edgar Jahn



„Ich bin Historiker und habe ein Buch über Nero geschrieben"

Zeichnung Frank Hoffmann/Das Ostpreußenblatt



Meine lieben Landsleute,

wobei ich wieder einmal betonen muß: beiderlei Geschlechts. Mich hat ein Briefschreiber etwas durcheinander gebracht, der glaubte, mich als „liebe Landsfrau" anreden zu müssen. Der Gleichberechtigung wegen. Nun haben wir Ostpreußen früher nie darum gestritten, Mann und Frau meisterten zusammen das Leben, anders ging es nicht, und manche Frau hat — wie man so schön sagt — ihren Mann gestanden.

Liebe Landsleute also: Ich danke allen für die lieben Glückwünsche zu den Jahresfesten, und ich muß diesen Dank pauschal sagen. Ich habe mich über jeden Glückwunsch, jedes Dankeschön, jedes „Man-weiter-so" gefreut.

Erfreulich ist, wie lange unsere „Ostpreußische Familie" aufbewahrt wird und oft erst nach Jahren eine Antwort auf die gestellten Fragen erfolgt. Und demgemäß einen ganzen Kometenschweif — ganz aktuell im Hinblick auf den Halleyschen Kometen — nach sich zieht. Ich habe viele Querfäden ziehen müssen, und da ich leider meine „Ostpreußische Familie" noch nicht in einen Computer eingespeichert habe, auch viel Zeit gebraucht, um manchmal auch nur einen Brief beantworten zu können.

Aber nun hab' ich schon viel zu lang kadakscht. „Mensch, nu schabber' nicht so viel, nu red' schon!" pflegte ein alter, guter Freund zu sagen. Und nun red' ich. Also da war die Sache mit den Perlenkränzen. Ich bekam leider nur eine einzige Antwort: Unsere alte Freundin Erna Krause aus Wotersen schrieb, daß sie in Pillau auf dem Friedhof eine Begräbnisstätte entdeckt hatte, auf der im Schatten einer Riesentrauerbuche vier Grabplatten lagen, auf denen sich jene Perlenkränze befanden. Sie schreibt: „Die Perlen konnten infolge des Schattens nicht in der Sonne schillern, sie wirkten kalt, lieblos, stumm, wie ich es damals empfand."

Und sehr viel später entdeckte sie dann in Mexiko einen armseligen Friedhof, auf dessen Gräber auch Perlenkränze lagen — aber die Sonne verfing sich in den Perlen, und sie leuchteten wie Diamanten. Doch diese sehr persönlichen Erkenntnisse und Erfahrungen helfen der Fragestellerin, Frau Ruth Radtke, Am Schellbrink 3 in 5800 Hagen, nur wenig weiter. Wer kann vor allem aus kulturhistorischer Hinsicht etwas sagen?

Bevor ich über unsere „Ostpreußische Familie" die Fragen stelle, forsche ich immer in einem kleineren Leserkreis herum. Denn sonst kann es geschehen — wenn der eigene Grips und das vorhandene Archiv versagen — daß sich auf eine anscheinend ausweglose Frage Hunderte von Lesern melden. Und gewissenhaft, wie wir Preußen nun einmal sind, wollen die Empfänger auch alle Zuschriften beantworten.

Wo ich bisher auf Grundeis stieß: Wer kennt „Scheffze" — oder ähnlich geschrieben. Es handelt sich um eine Art Pfannkuchen mit Schmand (Frau Hedwig Hanneken-Grentz, Wachtum, Hauptstraße 68 in 4573 Löningen.) Besitzt noch jemand die Klaviernoten für den Marsch „Per aspera ad astra" und sendet eine Kopie gegen alle Unkosten an Frau Ursula Grigat, Hermann-Korb-Straße 62a in 3340 Wolfenbüttel. Und bitte helfen Sie mir auch das Gedicht von Lulu von Strauß und Torney suchen, das ich fast wörtlich aufsagen, aber nirgends finden kann: „In Ehrfurcht liegt das Meer, sein Gold an Deinem Strande ..." Und das so endet: „Kennt Ihr das Land? Auch Ihr könnt niemals wissen, wie unser Herz mit diesem Land zerreißt." Ich habe den Band gehabt und ihn leider nie wiederbekommen. Womit ich gleich eine Bitte anschließe: Wenn jemand auf Treu und Glauben ein Buch ausleiht mit der Bitte um Rückgabe, dann sollte man auch nicht hinterher auf stur schalten!

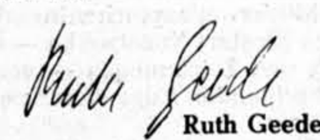
Nun brandneue Fragen, Wünsche und Bitten. „Kann man eventuell Ihr ‚Muttchen für alles'" anschreiben — fragt ein Leser. Obgleich diese Formulierung mir gänzlich neu ist — „Muttchen für alles" war ich noch nie — will ich hier gerne nachfassen, nachdem sich anscheinend alle bisherigen Anstrengungen in dieser Hinsicht als erfolglos erwiesen. Herr Helmut Könitz, Memelstraße 2 in 3043 Schneverdingen, sucht einen lieben Menschen, natürlich weiblichen Geschlechts, der ihm Partnerschaft leistet. Da ich kein Heiratsbüro bin und auch nie eines werden will, lehne ich weitere Angaben ab. Aber es gibt genug einsame Ostpreußen, die nicht den Schritt aus den eigenen vier Wänden — auch psychisch gesehen — wagen. Unser Landsmann hat bereits eine 32jährige Ehe hinter sich, und danach können sich eventuelle Interessentinnen richten. Auch wenn nur eine Briefpartnerschaft zustande kommt, ist damit oft viel getan.

Ähnlich lautet die Anfrage einer Ostpreußin aus dem Kreis Wehlau. Sie hat im Westerwald in mühevoller Arbeit mit ihren Kindern Ordnung in ein altes Bauernhaus gebracht. „Ich habe ein Pony, je zwei Schafe und Ziegen, Hühner, Enten, Gänse, Kaninchen, Hunde und eine Katze. Seit 1½ Jahren ist unsere Landsmännin aus Behlacken allein." „Die Arbeit erhält mich jung — Jahrgang 1924 —, aber das Heimweh wird immer größer", schreibt Frau Marianne Schmidt-Hennig, Daadenerstraße 29 in 5241 Derschen/Westerwald. Sie sucht deshalb eine Ostpreußin oder einen Landsmann, alleinstehend wie sie, aber mit Interesse für ihren „Kleinstbauernhof". Der Besitz ist groß genug, um sich selbst zu ernähren.

Die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg in Niederweiler sucht für Dokumentationen noch einige Unterlagen, so fehlen noch Bilder über die Kirchen im Samland, auch solche von den evangelischen Kirchen Sarkau und Mahnsfeld sowie von der katholischen Kirche in Cranz. Ferner fehlen Innenaufnahmen von den evangelischen Kirchen Borchersdorf, Großheidekrug, Groß Kuhren, Haffstrom, Nidden, St. Lorenz, Seligenfeld und Zimmerbude. Auch das vergriffene Buch „Ich konnte dabei sein" von Bischof Jänicke-Magdeburg (Wichern-Verlag Berlin) wird gesucht. Der Bischof hat noch unter sowjetischer Besatzung das Buch geschrieben. Wer besitzt es noch? (Zuschriften an mich!) Eine ähnliche Frage stellt Ulrich Liedtke, Krusenhof 33 in 4355 Waltrop: „Wer kennt noch das Büchlein ‚Bittersüße Erinnerungen an Königsberg?' Darin unterhält sich eine Königsberger Familie, die in Heidelberg Unterschlupf fand, mit ihren Gastgebern über Königsberg. Falls noch jemand dieses Büchlein besitzt oder weiß, wo es zwecks Kopie zu bekommen ist, schreibe bitte an unseren Landsmann aus der Juditter Allee in Königsberg, heute unter obiger Anschrift zu erreichen.

Und immer wieder die Bitte: Helft mir doch! Name, Anschrift und Postleitzahl oben auf den Briefkopf schreiben. Übriggeblieben ist wieder ein ganzes Pungelchen, von dem ich nicht weiß, woher die Fragen kommen und an welche Adresse die Antworten gerichtet werden sollen. Selbst gedruckte Briefköpfe zeigen nicht die Postleitzahl. Und wenn es dann Neustadt heißt ... Diese Bitte stelle ich ganz besonders — Kinderchen, eine Hellseherin wie die Günther-Geffers war ich noch nie!

Ihre



Ruth Geede

Kostbarkeiten auf Reisen

Ausstellungsgut im Leihdienst — Die Kulturabteilung berät gern

Also wissen Sie, wir haben da in unserem Ort ein neues Gemeindezentrum, ideal gelegen und mit großen, hellen Räumen. Da haben wir, also unsere Frauengruppe, uns gedacht, das wär' doch mal was für eine schöne Ostpreußenausstellung. Können Sie uns da weiterhelfen? Was können wir ausstellen — Bilder oder Textilien, Karten oder Bücher? Und wo erhalten wir das Material..." — Nun, dieser Frau und noch vielen anderen, die immer wieder bei uns in Hamburg anrufen und um Rat bitten, konnte geholfen werden. Die Damen der Kulturabteilung der LO sind gern mit Rat und Tat zur Stelle, wenn es heißt, eine Ausstellung „auf die Beine" zu bekommen. Selbstverständlich stellen sie auch gern Verbindungen mit Landsleuten her, die bereits einschlägige Erfahrungen im Ausstellungsbereich sammeln konnten. Nicht immer aber ist es problemlos, aus der Fülle des Angebots, das die Kulturabteilung bereithält, das Richtige auszuwählen. Auch hier helfen erfahrene Fachleute gern und geben Empfehlungen zur sinnvollen Gestaltung einer Ostpreußen-Schau.

Und wahrhaftig, eine Auswahl zu treffen, die möglichst allen gefällt — sei es jung oder alt, sei es aus dem Westen oder aus den Vertreibungsgebieten — ist kein leichtes Unterfangen. Was gibt es in der Hamburger Parkallee nicht alles an geeignetem Ausstellungsgut! Unmöglich, an dieser Stelle jedes Exponat aufzuführen! — Fordern Sie deshalb gern eine Liste an.

Ich möchte es jedoch nicht versäumen, auf einige Glanzpunkte des Angebots einzugehen. Erinnerungen an die unvergessene Heimat werden ohne Zweifel wach, betrachtet man die zauberhaften Fotografien ost- und westpreußischer Landschaften, heimatlicher Städte und Burgen. Wie aber sieht es heute jenseits von Oder und Neiße aus? Auch darüber geben Fotos, diesmal allerdings in Farbe, Auskunft. Sie zeigen die Landschaft im südlichen und nördlichen Ostpreußen und sogar Ansichten aus dem heutigen Königsberg! Eine kleine Preußenausstellung mit Karten, Texten und Bildnissen der Herrscher des Preußenlandes unterrichtet über die große Vergangenheit, während die Dokumentation „Ostpreußen 1944/45" vom Untergang der deutschen Provinz und vom Schicksal der Bevölkerung kündet. Städtesiegel, Karten und Bildbände können ebenso angefordert werden wie die beliebten Kurenwimpel oder das Modell eines Kurenkahns — Exponate, die sicher vor allem auch bei jungen Menschen „ankommen".

Vielseitig und interessant sind auch die Ausstellungsstücke, die sich mit den „schönen Künsten" beschäftigen, zeigen sie doch einmal mehr, daß Ostpreußen auch eine Reihe großer Künstler und Schriftsteller hervorgebracht hat. Da gibt es eine Sammlung mit Wiedergaben nach Gemälden von Lovis Corinth oder eine mit Reproduktionen von Arbeiten der Käthe Kollwitz. Eine kleine Kunstausstellung für sich sind auch die Leporellos mit Arbeiten von Prof. Eduard Bischoff. Besonders anschaulich die Tierplastiken der unvergessenen Edith von Sanden-Guja, die Porträtbüsten von Georg Fuhg (Kant, Coppernicus, Herder, Miegel), oder auch Plastiken von Käthe Krakow, Maria Ewel und Karl-Heinz Engelin.

Helle Freude lösen jedes Mal wieder die entzückenden kleinen Puppen aus, die Elke Spyridopoulou gearbeitet hat und die das Brauchtum im Jahreslauf darstellen — vom Bügeltanz übers Schmackostern, von der Pfingstschaukel bis hin zu den Dannekindern reicht die Reihe.

Textiles — sei es gestrickt, gestickt, gewebt, geknüpft, sei es alt oder nachgearbeitet, steht im Mittelpunkt der umfangreichen Sammlung des ostpreußischen Frauenkreises, die unter dem Titel „Erhalten und Gestalten" auf die Reise gehen kann. Je nach der Größe der zur Verfügung stehenden Räume kann diese Ausstellung in unterschiedlichem Umfang zur Verfügung gestellt werden. Dazu gehören auch Bernstein und kostbare Doppelgewebe von Irene Burchert, Knüpfteppiche von Helga Nolde und kunstvolle Arbeiten von Erika Handschuck und Marie Thierfeld.

Sind Sie, verehrte Leserinnen und Leser, nun auf den Geschmack gekommen? Also, denn nichts wie los und die Liste anfordern. Bestellungen von Ausstellungsmaterial müssen sehr frühzeitig — mindestens drei Monate im voraus — aufgegeben werden! **Nähere Auskünfte erteilt gern die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/44 65 41/2.** **Silke Osman**



Ausstellungen der Kulturabteilung: Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der LO, informiert sich auf dem Deutschlandtreffen 1985 in Düsseldorf über ostpreußisches Kulturschaffen. Herta Schöning, Kulturreferentin, erläutert ein von Irene Burchert (im Hintergrund links) geschaffenes Doppelgewebe Foto Jüttner

Vom menschlichen Schicksal betroffen

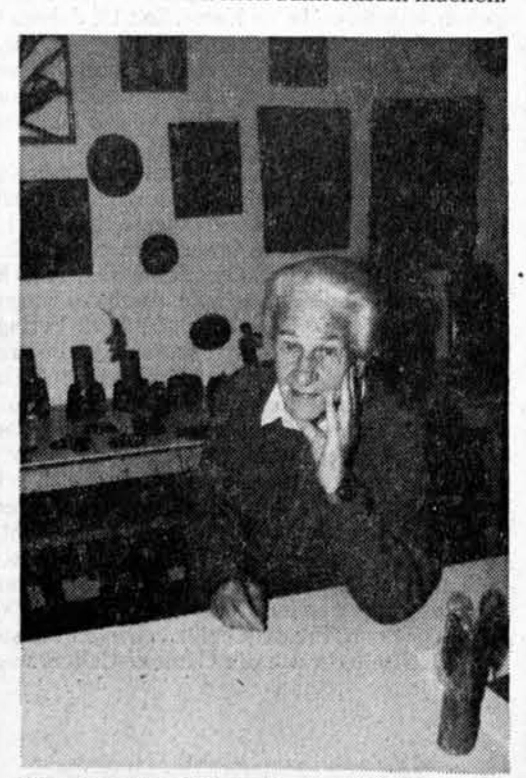
Die mecklenburgische Bildhauerin Tisa von der Schulenburg lebt seit 1950 im Dorstener Kloster

Zwei Weltkriege, ein übermenschliches Gefordertsein durch Jahrzehnte — das verbindet die in der vergangenen Woche auf dieser Seite vorgestellten Zeitzeuginnen Ida Ehre und Oda Schaefer. Beide haben sich nach 1945 entweder freigespielt oder freigeschrieben, wohingegen Tisa von der Schulenburg auf einem anderen Gebiet „ihre" Luft zum Atmen gefunden hat. Ihr Weg in die Freiheit begann vor dreieinhalb Jahrzehnten mit der Konversion zum katholischen Glauben und dem Eintritt als Schwester Paula in das Ursulinenkloster in Dorsten. Seit 1972 ist sie einzige Ehrenbürgerin dieser gemütlichen Kleinstadt im nördlichen Ruhrgebiet.

Aufbruch 1945 aus dem mecklenburgischen Tressow, wo Elisabeth Gräfin von der Schulenburg am 7. Dezember 1903 geboren wurde: „Meine Plastiken ließ ich im Hause stehen. Ich würde ja wiederkommen. Sie sollten für mich sprechen. — So dachte ich. Eine verbarg ich unter einem Taxusbusch, eine schwamm im See. Rhododendron, Jasmin, Rosen blühten in verschwenderischer Fülle. Das war der Abschied von Mecklenburg."

Die preußische Offizierstochter hat nach ihrer Aufnahme ins Kloster, dessen älteste von 30 Schwestern sie ist, vorerst in der Verschönerung ihres neuen, durch den Krieg gelittenen Lebensbereiches eine Aufgabe gefunden. Ludwig Poullain, ein langjähriger Freund der Künstlerin, erwähnt in seinem Vorwort zum Bildband „Tisa Schulenburg" (Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen, 120 Seiten, 80 Abbildungen, Leinen, 48,— DM) beispielhaft für weitere Arbeiten das Tabernakel in der Klosterkirche. „Es war von ihrer Hand und, so fand ich, wunderschön und auch wunderbar recht am Platze." Mittlerweile sprechen in mehreren Räumen des Klosters Kunstwerke — Plastiken, Reliefs und Zeichnungen — von dem guten, beobachtenden Auge dieser weltoffenen Ordensfrau.

„Wo das Thema mich nicht entflammt, entsteht freundlich begabter Kitsch." Diese Aussage zitiert Anneliese Schröder, eine Kennerin von Leben und Werk Tisa von der Schulenburgs, in der Einleitung zum zuvor erwähnten Bildband. Ein Entflammtsein, ein Betroffensein von menschlichen Schicksalen spiegelt sich in ihren Arbeiten deutlich wider. Sofort kommen dem Betrachter Vergleiche mit Ernst Barlach und Käthe Kollwitz in den Sinn. Letztere wollte — wie auch Tisa von der Schulenburg — mit ihrem starken Engagement auf die Not anderer Menschen aufmerksam machen.



Tisa von der Schulenburg: Weltoffene Ordensfrau und Künstlerin Foto Deuter

Während bei der Königsberger Künstlerin der Ausdruck insbesondere in den geprägten Gesichtern liegt, ist er bei ihrer mecklenburgischen Kollegin, die in Berlin und Paris Kunst studierte, vorrangig in einer Ansammlung von Menschen zu finden.

Harte Arbeit, unendliches Leid, die Geschäftigkeit des heutigen Daseins vermitteln Reliefs, auf denen Frauen am Fließband, Kriegsopfer oder Menschen auf Rolltreppen in London zu sehen sind. England hat übrigens im Leben der Künstlerin eine gewichtige Rolle gespielt. Dort lebte und arbeitete sie in den dreißiger Jahren, als sie ihrem zweiten Ehemann ins Exil gefolgt war. Durch die Kontaktaufnahme mit englischen Bergarbeitern wurde ihr künstlerisches Schaffen in eine neue Bahn gelenkt, die sie vor allem später im Ruhrgebiet zu mancher Studie „vor Ort" und „unter Tage" angeregt hat.

Tisa von der Schulenburg hat ihre Unabhängigkeit gefunden. Das „enge Korsett", in das sich die in „ungeheurer Freiheit" aufgewachsene Mecklenburgerin 1950 im Konvent zu zwängen hatte, ist längst nicht mehr so eng zu sehen.

Sich alles sozusagen von der Seele geschrieben, mit politischen Geschehnissen auseinandergesetzt hat sie sich in ihrer Biographie „Ich hab's gesagt", die neben der jüngsten Veröffentlichung „Umkehr in die Freiheit" eines ihrer in der Herderbücherei erschienenen Bücher ist. Darin schreibt sie auch „vom Geheimnis der Leere, das sie Fülle nach sich zieht". Zu diesen ausgefüllten, der Kirche und der Kunst zugewandten Jahren, gehört auch eine über 10jährige Tätigkeit als Kunstlehrerin. Heute, als älterer Mensch dieses Treiben während der Schultage im Kloster beobachten zu können, gehört zu ihren freudigen Augenblicken. Eine beachtenswerte Bildhauerin und Ordensfrau, gewiß auch ein guter Kamerad — zum Lachen und zum Schweigen.

Susanne Deuter

Buchtips der Woche

Neue Lyrik und Prosa

Sie ist uns Hölle und Himmel / wir leben mit ihr / dieser phantastischen Herausforderung — / wir / Alphabeten — / mit der Literatur!" Der Ostpreuße Kurt Ernst Tyrann, geboren 1924 in Angerapp und heute als Schriftsteller und Journalist in Timmendorfer Stand lebend, hat sich wieder einmal dieser Herausforderung gestellt. Gemeinsam mit 30 weiteren Autoren hat er eine Anthologie unter dem Titel „Das Wort tritt aus dir hervor" herausgebracht. Alle gehören sie der Arbeitsgemeinschaft Werkstatt „schreiben" an, die auf Initiative Tyranns aus einem Volkshochschulkursus entstanden ist. Die Arbeitsgemeinschaft ist ein loser Zusammenschluß befreundeter Autoren, die mittlerweile aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland kommen. Alle Jahrgänge (von 1901 bis 1968) sind vertreten und ebenso vielseitig sind auch die Beiträge, die von den Autoren selbst ausgewählt wurden. Heiter und bedrückt, ängstlich und hoffnungsfroh, aggressiv und resignierend, ironisch und beschaulich sind die Lyrik- und Prosatexte, zeichnen die Autoren ein Bild unserer Zeit. Genauso vielschichtig sind denn auch die Formen der Darstellung, sei es „modern" wortkarg, sei es einfühlsam und anschaulich. Die vorliegende Anthologie will nicht — so Tyrann — „den literarischen Himmel stürmen", sie will vielmehr die Gegenwart darstellen. Und das — so meine ich — ist den hoffnungsvollen „Rittern der Feder" denn auch gelungen. **OS**

Kurt Ernst Tyrann (Hrsg.), Das Wort tritt aus dir hervor. Neue Lyrik und Prosa. Anthologie. Arbeitsgemeinschaft Werkstatt „schreiben". Timmendorfer Strand, Amselweg 3. 156 Seiten, brosch., DM 14,80

Über die Straßen

Wir sangen oft uralte Lieder und viele, die selbst wir gemacht, und lauschten Gedichten dann wieder, die einer von uns sich gemacht", heißt es in einem Gedicht, das „einer von uns", das Heinrich Eichen kürzlich in einem Lyrikbändchen mit dem Titel „Über die Straßen" vorgelegt hat. Fahrtenlieder der Bündischen Jugend, des Wandervogels sind es, die wehmütige Erinnerungen wecken an Zeiten voller Lebensfreude und Jugendfrische. Verse, die darüber hinaus bestechend gestaltet sind von Albert Meinhardt — er zeichnete (!) die Schrift. Die Illustrationen zu diesen Versen stammen von Otto Lohmüller.

Immer noch aktuell sind die Fahrtenlieder, künden sie doch vom Fernweh und den Sehnsüchten, die junge Menschen jedes Zeitalters kennen: „Laßt uns trampen, Kameraden, denn die Welt ist groß und weit, und sie hat zu Gast geladen überall uns jederzeit, hinter Mauern zu versauern, dazu sind wir nicht bereit..." Oder: „Schwäne rauschen flügelschlagend hell im Mondlicht übern See, hoch auf ihren Flügeln tragend unsrer Sehnsucht Lust und Weh..." — Ein Lyrikband nicht nur für „Jugendbewegte", sondern auch für naturverbundene Menschen, die Sinn für die Kleinen und großen Schönheiten des Lebens haben: „Die Welt versinkt in Nacht und Tiefe — da blinkt aus fernen Wolken schmal und so verträumt, als ob er schliefe, ein erster schwacher Sonnenstrahl..." **SiS**

Heinrich Eichen, Über die Straßen. Fahrtengedichte. Südmarkverlag, 7920 Heidenheim/Brenz. 52 Seiten, brosch., DM 6,80

Lyrische Begegnungen

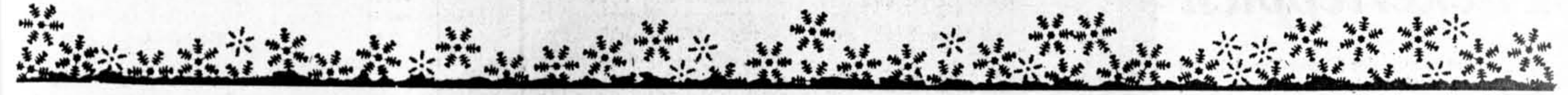
Des Dichters Tun schafft neue Wirklichkeiten: du, mein Gedicht, wirst immer mich begleiten", schreibt Eberhard Wever, Bartensteiner des Jahrgangs 1933 und heute in Hamburg als Studienrat lebend, in einem seiner neuesten Gedichte, die er jetzt im Selbstverlag unter dem Titel „Begegnungen" herausgebracht hat. Seine Verse begleiten durch eine Welt voller Gefühle, voller Irrungen und Wirrungen des Herzens: „Verletzte Liebe, tief empfund'nes Darben — dies alles schürfte Wunden, setzte Narben. Wo find im Innern ich in bunten Farben, was hätt' gebunden sollen, Ernte-Garben?" Doch immer wieder spricht auch die Hoffnung zwischen den Zeilen: „Wo Mensch und Mensch im Menschsein sich verschworen, wird täglich neu ein Lächeln aufgeboren."

Begegnungen zwischen Mann und Frau, Lust und Leid der sogenannten zwischenmenschlichen Beziehungen hat Eberhard Wever einfühlsam in Verse geschmiedet, die sich oft wohltuend von „moderner Lyrik" durch Wortklang und Wortwahl abheben. **On**

Eberhard Wever, Begegnungen. Gedichte. Selbstverlag E. Wever, Postfach 63 05 33, 2000 Hamburg 13. 88 Seiten, brosch., DM 12,80

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Leute aus dem Dorf haben das Waldhüterhäuschen verlassen, nur die Tiere sind noch geblieben, um dem Jesuskind die Ehre zu erweisen. Ein Hasenkind ist sehr betrübt, daß es dem Kind in der Krippe nichts schenken kann. Vor Aufregung läßt es kleine Haseneier in den Schnee fallen. Die Mutter ist erbost.*

„Das arme Hasenkind!", bedauerte das Jesuskind mild. „Es hat doch nur das Gute gewollt. Warum schilt man so mit ihm!" Und dann befahl es lächelnd, doch die seltsame Suche bis zum Frühjahr einzustellen. Wenn der Schnee fortgeschmolzen, würden die kleinen Haseneierchen schon von alleine wieder hervorkollern.

Dann tröstete das Jesuskind das kleine Hasenkind. Es schnippte einen hellen Strahl aus einem Heiligenschein zu ihm hin. Der kitzelte nicht nur sein Schnuppernäschen bis zum Hatschi, sondern legte sich dem Hasenkind auch vom Kopf über den Rücken bis hin zu dem kleinen Stummelschwanz. Dieser Lichtstreifen blieb auch später trotz Hasenwäsche und Wind und Wetter liegen, und zeichnete dieses Häschen und alle seine Nachkommen bis auf den heutigen Tag vor aller Welt aus. Das Hasenkind war überglücklich!

Aber damit war es dem Jesuskind noch nicht genug. Es bat, dieses kleine Erlebnis doch ja in die himmlischen Bücher aufzunehmen und auch auf Erden nie mehr vergessen zu lassen. Zum Zeichen dafür, daß es nicht auf groß vollbrachte Dinge, sondern allein nur auf das gute und innige Wollen ankomme.

Ja, und so kommt es, daß wir heute im Frühling, gleichzeitig mit der Erinnerung an die Auferstehung des Herrn, Eier suchen, die uns die Hasen legen.

Damit hatte das Jesuskind eine erste Bitte ausgesprochen, sich später seiner zu erinnern.

Nun lag es im Heu, zappelte etwas aufgeregt mit den Beinchen und fragte den Erzengel Michael, ob das wohl eben recht gewesen sei.

„Gewiß," meinte Michael, „warum sollte das wohl nicht richtig sein?"

„Weißt du", gab das Jesuskind zu bedenken, „später werden die Menschen gewiß behaupten, daß das Eiersuchen heidnisch ist. Sie werden nicht glauben wollen, daß der Gedanke von mir gekommen."

„In dieser Beziehung sind die Menschen ein bißchen dumm", schob Michael alle Bedenken fort. „Laß sie sagen, was sie wollen. Die Hauptsache ist, sie werden selig und denken dabei doch ein wenig an dich." Und dabei blieb es dann.

Auch die kleinen Engel jubelten über diese Entscheidung. Sie saßen um das Hasenkind herum, spielten mit seinen langen Ohren und kraulten ihm das seidenweiche Fell.

Damit war denn die Geschichte zu aller Fröhlichkeit abgetan, zumal nun auch die Igel hereinkamen, dann die Hunde, die Katzen und so ein Tier nach dem andern. Alles ging ruhig und glatt vor sich und mit gebührender Ehrerbietung vor dem Jesuskind. Dafür sorgten die himmlischen Heerscharen.

Nur die drei Bären, die plötzlich brummend und mit großen, etwas schwankenden Schritten aus dem Wald getreten waren, verursachten einen kleinen Zwischenfall. Es bedurfte schon einer erheblichen Menge sanfter Gewald, sie in Reih und Glied zu halten. Und auch dann schielten sie mehr zu Vater Josef hinüber, der mit seiner Flasche Bärenfang unter dem Gewande wieder sanft und still eingeschlafen war, als daß sie auf das liebliche Kind in der Krippe geschaut hätten. Es war darum kein Wunder, daß die Engel den Verdacht schöpften, die Bären wären mehr durch den Geruch des Honigschnapses als durch das himmlische Ereignis angelockt worden. Nachweisen konnte man diesen Verdacht allerdings nicht, zumal sich die Bären nach ihrer etwas brummigen Gratulationsrede an Mutter Maria bei Vater Josef niedergelassen hatten und — wohl ein wenig lüstern aber doch ungewöhnlich sanft und still — auf dessen Aufwachen warteten.

Dann waren auch die Waldkaninchen und die Hauskaninchen angekommen, die einmal wenigstens ihren Streit um den Vorrang beiseitegelassen und einträchtig miteinander dem Jesuskind den neuesten Hoppeltanz vorführten, dessen Höhepunkt das Klatschen mit ihren langen Ohren war.

Ach, es ist einfach unmöglich, alle Tiere zu nennen, die herangekrochen, gegangen, geflogen, gehoppelt und gewatschelt kamen! Es wäre höchstens noch zu berichten, daß weder Marder noch Fuchs es wagten, in die Nähe des Waldhüterhauses zu kommen. Sie schämten sich ihres Gestankes und fluchten gleichzeitig darüber und schworen, sich später dafür an allen denen zu rächen, die jetzt mit dem Jesuskind und den Engeln schöntäten.

Den Abschluß dieser ganzen Tierzeremonie bildete die alte Eule, die nur darauf gewartet hatte, mit dem Jesuskind ein Gespräch anfangen zu können. Sie durchbrach damit zwar das übliche Zeremoniell, aber da sie als eine sehr nachdenkliche und gelehrte Persönlichkeit bekannt war, ließ Erzengel Michael es ausnahmsweise geschehen.

„Ich kann nicht begreifen", begann die Eule, wobei sie ihre Gesichtsfedern so zusammenkrauste, daß sie ehrwürdige Runzeln und weise Falten bildeten, „ich kann es nicht begreifen, daß Gottvater dich ausgerechnet in Menschengestalt auf die Erde kommen ließ. Sind wir nicht auch seine Geschöpfe? Warum ließ er dich also nicht eine andere Gestalt annehmen? Ich will ja schon gar nicht davon sprechen, daß du ruhig als junge Eule hättest kommen können, da es ja bekannt ist, daß wir ohnehin mit besonderer Begabung und Weisheit von Gottvater ausgestattet worden sind. Warum also werden die Menschen plötzlich derart vor uns vorgezogen?"

„In der Tat", antwortete das Jesuskind auf diese sehr gehaltvolle Rede, wobei es sein Lachen mächtig unterdrücken mußte, „in der Tat ist das von Gottvater eine Bevorzugung. Und es ist sehr fraglich, ob die Menschen das so erkennen werden wie alle andern Kreaturen. Aber du sagst ja selbst, liebe Eule, daß mein Vater euch ohnehin ausgezeichnet hat, indem er euch mit besonderer Weisheit bedachte. Es wird dir darum nun nicht schwerfallen, meines Vaters Gründe zu verstehen."

Das Jesuskind machte eine achtunggebietende Pause, ehe es fortfuhr: „Von wo bis wo reicht bei euch das Alphabet?"

„Nun", versetzte die Eule erstaunt, die durch die wohlgesetzte Rede des Jesuskindes schon die Hälfte ihres Neides verloren hatte, „nun, von A bis Z natürlich."

„Siehst du", erläuterte das Jesuskind weiter, „von A bis Z. Das heißt etwas anders ausgedrückt: von Allah bis Zeus wird alles mögliche angebetet, was meinen Vater hin und wieder befremden muß. Nun, manchmal sind es nur Namen, die weiter nichts zur Sache tun, die im Grunde doch meinen Vater meinen. Aber sieh mal, der Mittelpunkt des Alphabetes ist bei euch das M, nicht wahr? Wieder mit andern Worten ausgesagt: der Mensch. Und eben dieser zufällige Mittelpunkt des Alphabetes, dieser zufällige Mittelpunkt meines Vaters Schöpfung, bildet sich nun ein, weder meinem Vater dienen zu brauchen, so wie ihr es alle tut, noch einen andern Namen zwischen A und Z anbeten zu brauchen. Dieser zufällige Mittelpunkt, der Mensch heißt, betet sich selbst an! Begreifst du nun, warum mich mein Vater in dieser Gestalt auf die Erde kommen lassen mußte?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Wahrzeichen d. Landes Ostpr. (ch=ein Buchst.) — ...see in Masuren — asiat. Staat (ch=ein Buchst.) — w. Vorname — Gramm (Abk.) — Badeort an der samländ. N-Küste — Wende — Schriftsteller u. Theologe aus Ostpreußen +1803 — Keimzelle — Trage — tschech. Reformator — Vorfahr — Regiment (Abk.) — Fluß aus dem Gr. Moosbruch (Ostpr.) — Denar (Abk.) — Skatwort — Schneeschuh — Hafen auf Hondo (Japan) — Eilzug (Abk.) — m. Vorname — Stadt in Masuren (Ostpr.) — Nutzboden — griech. Göttin — Autoz. Kulmbach — Schnorrer — Stadt a. Bornholm

BK 910-597

Auflösung

	S					S		
S	C	H	I	D	L	I	T	Z
	H	A	N	D		R	I	O
K	U	M	S	T			P	P
E	R	B	E		A	D		P
		U	L		S	O	L	O
H	I	R	S	E		M	U	T
P	Ö	G	E	G	E	N	3	
	T	E	E		R	A		
	A	R		G	N	U		

Auflösung in der nächsten Folge

Margarete Kudnig

Der Flickerteppich

Da liegt er nun, der Flicker-Teppich! All unsre alten Kleider sind darin noch einmal zu Ehren gekommen. Fünf Jahre hat man sie fast täglich getragen, unzählige Male gewaschen, geflickt und gestopft. Nein, auch der ärmsten Seele konnte man so etwas nicht mehr anbieten! Jetzt aber soll dieser Teppich der zeitgemäßen Einzimmerwohnung unserer jungverheirateten Tochter einen bescheidenen Glanz verleihen. Auch für sie sind viele Erinnerungen an das alte Zuhause darin verwoben. Und vielleicht werde ich — die Zeit läuft ja so schnell — eines Tages einer kleinen Enkeltochter erzählen:

„Sieh, dieser dunkelblaue Streifen in dem Teppich, das sind die Reste von dem Mantel, den deine Großmutter auf der Flucht getragen, damals, als der große Treck anhob durch Eis und Schnee und das schwere Abschiednehmen. Ach, Kindchen", werde ich vielleicht sagen, „was soll ich dein kleines Herz noch damit beschweren? Aber hier, dies warme Braun, das ist von einem Vorhang in unserm alten Kinderzimmer! Ja, damals gab es das noch, ein richtiges Kinderzimmer! Jeder hatte sein kleines Reich für sich, und jeder konnte einmal eine Stunde für sich allein sein, wenn ihm so zumute war!"

Vielleicht wird die kleine Enkeltochter, wenn ich so ins Erzählen gerate, mit dem Fingerlein auf diesen breiten grün-braunen Streifen zeigen und wird fragen: „Großmutter, was ist denn das? Das sieht ja so komisch aus!" Dann werde ich ihr sagen, daß dies die Reste von der Uniform unseres einzigen Jungen gewesen sind, und daß sie gefärbt werden mußten, die Uniform, damit nichts mehr an die frühere deutsche Wehrmacht erinnern konnte.

„Sieh, Kind", werde ich sagen, „große Reichtümer haben wir auch in der Heimat nicht gehabt. Aber wie sorglos froh waren wir, wenn wir mit unsern Rädern auf die Kurische Nehrung fuhren, bei den Fischern auf dem Heuboden schliefen und hinter den Dünen im Windschutz unser Essen kochten. Und wie stolz war ich, als wir mit Freunden unsere erste Paddelfahrt durch Masuren machten, immer von einem See in den anderen, durch die verschwiegensten Wälder und in die stillsten Winkel, und wie ich damals einen leuchtend blauen Olympia-Anzug bekam, mit kurzer Jacke und langen weiten Hosen!"

Ob die breiten weichen Wollstreifen im Teppich, wenn ich ihn einer kleinen Enkeltochter zeige, noch so leuchtend blau wie heute sind? Wohl kaum, denn bis dahin werden viele Füße über unseren schönen Flickerteppich hinweggegangen und die bunten Farben werden vom Staub matt und grau geworden sein. Das kleine Mädchen wird sich aber vielleicht wundern, daß die Großmutter, die dann wohl schon ein wenig rund und behäbig geworden ist, einmal lange, weite Hosen getragen hat, in denen sie über die Dünen gestrolcht ist und abends, nach einem sonnenwarmen Tag, wenn man noch keine Lust hatte, ins Zelt zu kriechen, mit den Freunden am kleinen Lagerfeuer gesessen hat. Trockene Schischken wurden in die Glut geworfen, daß sie langsam verschwelten und durch den Rauch die Mücken vertrieben. Geschichten wurden erzählt, während Mond und Sterne feierlich ihre Bahn zogen, und Lieder wurden gesungen, all die alten schönen Lieder, bis in die dunkle Nacht.



Kurische Nehrung: Auf der Hohen Düne

Foto Karl Grünwald

Ach, wie gern wird man von diesen glücklichen Tagen erzählen! Und ist es nicht auch unsere Pflicht, den jungen Menschen immer wieder vom Wesen und von der Schönheit des Landes zu berichten, das ihren Vätern und Müttern Heimat war? Wer sollte denn sonst davon sprechen, wenn nicht wir, die wir dort jung und reich und glücklich waren? Ob meine kleine Enkeltochter das verstehen wird? „Nein", wird sie vielleicht sagen, „aber daß du lange blaue Hosen getragen hast, Großmama, das kann ich mir nun doch nicht denken." — Sie hat ja recht, denn die Großmutter ist dann alt, und darum mag es dabei bleiben. — Daß ihre Mutter einst solch ein fröhlich bunt geblümtes Kleid getragen, das wird sie sich schon eher vorstellen können. Auch davon sind die Reste in diesem Teppich verwebt. „Siehst du", so werde ich wohl sagen, „in diesem Blumenkleid hat dein Vater die Mutter zum ersten Mal gesehen. Sie wußte damals noch nichts von ihrem zukünftigen Glück, aber der Vater, der sagt, er hätte es gewußt. Und so soll er denn auch rechtbehalten, denn sieh, die Väter, die haben immer recht!"

Vielleicht wird die kleine Enkeltochter auch auf die schwarzen Streifen zeigen, die sich in bestimmten Abständen wiederholen. Kinder mögen ja die schwarze Farbe nicht, und so wird sie vielleicht fragen, warum das sein muß, das häßliche Schwarz.

Wie soll ich es erklären, daß es sein muß, das Schwarze, das Dunkle und das Traurige? Im Teppich muß es sein, weil ich damals in der Notzeit so viel alte schwarze Sachen geschenkt bekam und weil es eben nichts anderes für mich gab. Das war unabänderlich, so wie hinter allem Leben, auch dem glücklichen, eines Tages der Tod stehen wird. An uns nur liegt es, daß wir immer zwischen den dunklen Tagen die hellen Freudenstunden schaffen, so wie in diesem Flickerteppich neben dem tiefen Schwarz des Todes leuchtend das Rot des Lebens, das goldene Gelb der Sonne, das lichte Grün der Hoffnung steht.

Ditha Reinke

Gletscherpartie bei Beethoven

Wir wohnten in Königsberg auf den Hufen, dort, wo die Häuser Vorgärten hatten, umsäumt von alten Eisenzäunen. Vor diesen Zäunen hatte meine Mutter große Angst. Warum? Die eisernen Holme waren an der oberen Kante wie scharfe Dolche zugespitzt. „Zum Aufspießen", sagte sie, „nein, wie gefährlich". Nun fiel Mutter ja nicht vom Himmel, um aufgespießt zu werden; aber es fiel Schnee, viel Schnee. Vor glatten Trottoirs war der Bürger damals noch nicht gesetzlich geschützt; man mußte schon in eigener Verantwortung auf dem vereisten Pfad zwischen Schneehaufen und Zäunen balancieren.

Das war die Zeit, in der Mutter ihren Halt bei den verhaßten Eisenzäunen suchen mußte. Kehrten wir abends spät von Besuchen zurück, so benutzt Vater den Spazierstock als Stütze für das „tiefe Gläschen gucken". Doch er stach ihn so tief in die Schneehaufen, daß der Stock, anstatt Halt zu geben, im Schnee stecken blieb. Vater schlidderte und ergriff in letzter Sekunde die rettenden Eisenstäbe. Wie Bacchus hing der große Mann über dem spitzen Zaun, und Mutter rief: „Willi, Willi, du wirst dich noch aufspießen!"

Mir gab sie furchterregende Ratschläge: „Du darfst diese Eisendinger nur mit Handschuhen anfassen. Wenn du feuchte Hände hast, bleibt beim Anfassen die Haut daran kleben!" — Entsetzlich! Nie würde ich diese Dinger anfassen!

Wir Kinder gingen unsere eigenen Winterwege. An den Bordsteinkanten hatten die Schneeschipper in gleichmäßigen Abständen hohe Schneehaufen aufgetürmt. Die Beethovenstraße wurde zuerst vom Schnee geräumt, wohl, weil dort die Straßenbahnen fuhren. Hier waren auch die Haufen am höchsten. Die Straße war breit, hatte viel Schnee zu bieten. Wir kletterten grundsätzlich über diese Schneehaufen.

„Du, machste mit? Gletscherpartie bei Beethoven!", so riefen wir uns zu. Unsere Schulwege lagen zumeist im Komponistenviertel. Die Schneehügel waren unsere Gletscher; denn nach Tauen und Gefrieren wurde die Oberfläche eine harte Kruste. Dann trat man ganz fest mit dem Fuß auf die Kruste. Sie barst, und mit einem Bein, oft auch mit beiden, stand man tief im Schnee.

„Du, guck mal! Bis über die Knie bin ich drin!"

„Hach, duuuu! Ich steh bis zum Schlüpfer drin!" Sieger war, wer am tiefsten „drin" stand!

Aber schon nahte das wonnige Unheil, das unseren Wintersport so spannend machte. Die Schneeschipper kamen mit erhobenen Schaufeln auf uns zu: „Raus aus den Haufen, ihr Marjellens! Glaubt ihr, wir lassen uns unsere Arbeit zertrampeln. Ihr seid ja schlimmer als die Lorbasse!"

Ja, und jetzt folgte ein Rückzug, den nur ein Akrobat vollbringen konnte: wir kriegten unsere Beine nicht mit einem Zug aus dem tiefen Schnee! Mit Händen und Crawlen gelangte man einen Meter vor der drohenden Schaufel aus dem Schnee und raste wie ein Expreß davon.

„Ha, ha, ha, Mariannes Schuh ist im Schneehaufen stecken geblieben!" Los, rein in den nächsten Hausflur. Erst einmal konnten wir uns halb tot lachen über dieses Erlebnis. Dann wurde beratschlagt. Wer holt den Schuh? Marianne hopste auf einem Bein: „Mach mal die Haustür auf und luchse! Sind die Schipper schon weg?" Wir warteten. Endlich entfernten sie sich. Wie Indianer schlichen wir an den Zäunen entlang. Wo waren unsere Fußtritte? Wo war der Schuh?

Die Schneeschipper hatten die zertrampelten Haufen sauber zugeschaufelt. Wir grabbelten mit den Händen und suchten — au, war das kalt! Marianne kam angehinkt. „Hier hab' ich gestanden." Endlich, endlich ward Aschenbrödels Schuh gefunden.

Müde und verfroren liefen wir nach Hause, jeder in seine Richtung. An der Tür bekam ich von Mutter gleich eine Ohrfeige. Meine Kleider waren vereist; es war Krieg, Textilien waren knapp.

Im grimmigen Kriegswinter hatten Hufenlyzeum und Hufengymnasium im Schulgebäude Ecke Tiergartenstraße/Hufenallee Unterricht, abwechselnd vormittags, nachmittags. Nach der üblichen Gletscherpartie betraten wir völlig durchfroren das Klassenzimmer. Wie die Kälber vor dem Trog standen wir wimmernd vor der langen Zentralheizung. Schals, Handschuhe, Mützen, Jacken, Übersocken waren knochenhart. Wir legten sie auf die Heizung. Einer fühlte beim anderen die Arme, Beine, Schenkel — sie waren so hart wie Gefrierfleisch. Wir hopsten, wir rieben uns — dann folgte ein Weinen mit lachendem Mund: wir tauten auf. Aber wie es kribbelte, die Tränen kullerten vor Kribbelschmerz.

Aber schon auf dem Heimweg riefen die ersten: „Los, macht ihr mit? Gletscherpartie bei Mozart oder Haydn oder Weber?"

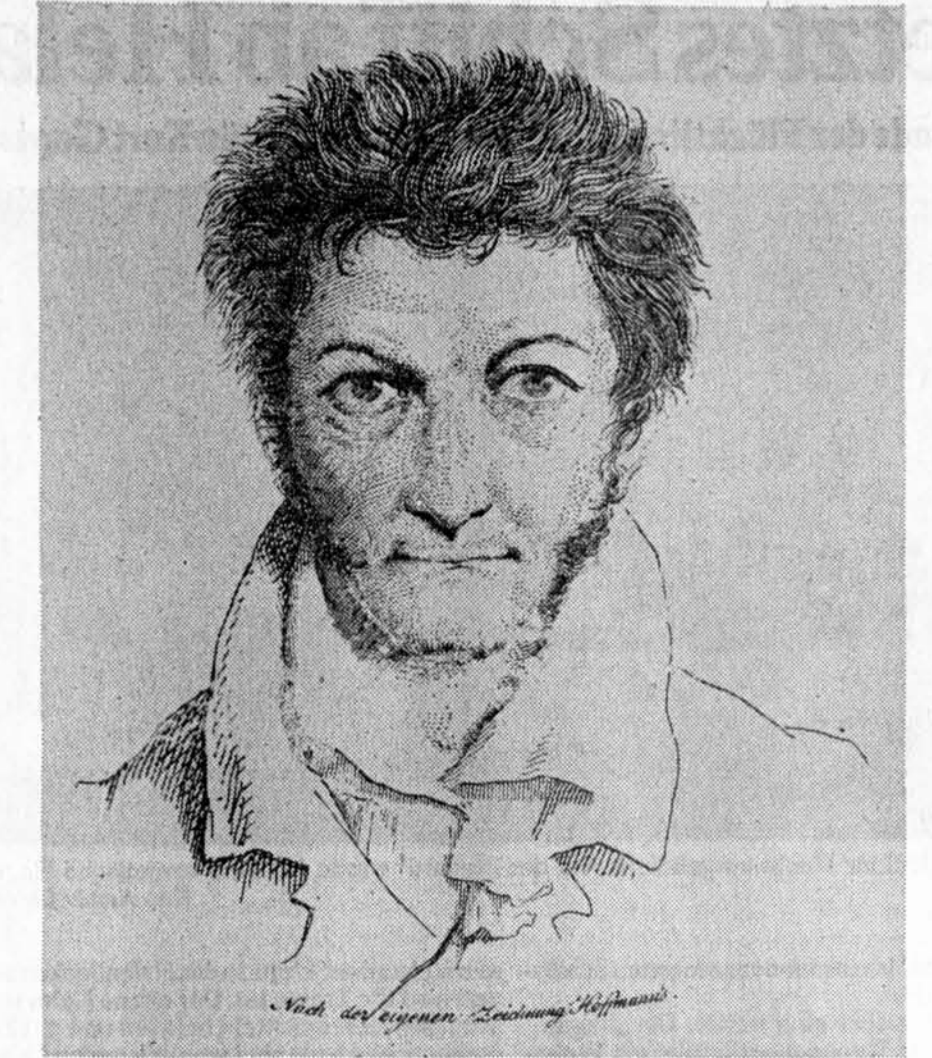
Gegen Ende der Wintersaison verschoben wir unseren Sport in die ruhigeren Straßen. Hier war der Schnee noch sauberer und die Schipper nicht so gegenwärtig. Sicher hatten wir ihnen gegenüber ein schlechtes Gewissen — aber gemeinsamer Unfug und der Spaß wiegen ein kindliches Gewissen schnell auf.

Flucht und Verdammnis

VON GRETE FISCHER

... nur er fließt unendlich
Graueisige — gläserne Tiefe —
der Fluß — schlohweiß ihr Haar und
ein Lächeln von Jenseits —
weit über Deich und Strom.
Suchende Hände
streicheln zerbrochenes Holzgetier,
wiegen ein Puppenbalg
wie einen kleinen Sohn.
Irres Gestammel —
ein verlorenes Wiegenlied...
Der alte Mann führt sie
behutsam über den Fluß —
Heimatlos! — raunt es im trauernden Ried.
Er blickt zurück
zum Haus, dem schwankenden Kahn,
empor zur Bernsteinsichel,
deren Schein die Flüchtenden mahnt:
Flieht diese Stätte! Voran... nur voran...
Und der Strom stöhnt und wacht —
voll stummer Erbarmung
die totbleiche Nacht —

... nur er fließt unendlich
Stille — voll stummer Trauer
der Strom — graue Nebel geistern vorbei —
ohne Leben die Deiche — ohne Klang.
Irgendwo nordwärts lacht eine Möwe
mit irrem Schrei —
der Tod schleicht knöchern
den Strom entlang.
Durch Wildnis vom Osten über den Strom
zerlumpt — verlaust — voller Wunden —
wankt zu dem alten Kahn der Sohn —
gestorben, verdorben —
zum Leben gezwungen,
verirrt, verwirrt — ohne Ziel — ohne Zeit
treibt er den Kahn stromaufwärts...
wohin... wie weit?
Und der Fluß murmelt
längst verklungene Weisen —
ganz sacht...
ohne Laut irrt Taglicht
durch herniedersinkende Nacht —
... nur er fließt unendlich —



E. T. A. Hoffmann: Selbstporträt

„König der Schnurrpfeifer"

Vor 210 Jahren wurde E. T. A. Hoffmann in Königsberg geboren

Er ist Ende Dreißig, als die angesammelten und angestauten Massen musikalischer und literarischer Phantasien losbrechen. ›tzt gibt es kein Halten mehr. Es dauert nur enige Wochen, dann redet das ganze literarische Deutschland von ihm. Auch der andere oße Wunsch erfüllt sich: Seine Oper Undine ommt auf die Bühne in Berlin. Auf dem Höheunkt seines Ruhmes reibt er sich verwundert e Augen: Und das soll es nun gewesen sein? r macht weiter, muß aber nun mehr Wein zueßen. Er liebt das Leben und stirbt unter Prost..." Mit diesen nüchternen Worten umißt Rüdiger Safranski das Leben einer der ohl schillerndsten Figuren der deutschen Litetur- und Musikgeschichte, das Leben des am 4. Januar 1776 — vor nunmehr 210 Jahren — Königsberg geborenen Ernst Theodor Wilelm Hoffmann, der später aus Verehrung für Iozart seinen dritten Vornamen in Amadeus mändert.

Der Hoffmann-Forscher und Musikschriftеller Dr. Erwin Kroll schildert in seinem Buch Iusikstadt Königsberg" die Bedeutung offmanns: „Es gab die größten menschlichen egensätze in unserer Provinz beieinander. eben Kant wirkte ein Hamann, und unser offmann ist ein Beweis dafür, daß solche Gensätze in einer einzigen Persönlichkeit ben und sich künstlerisch auswirken konnn, nämlich scharfer, aufs Ironische und Groske gerichteter Wirklichkeitssinn und aumhaft kühne, von schwärmerischer Sehncht getragene Phantastik. Beim Dichter, ›er auch beim Maler und Musiker Hoffmann ürt man diese Zweiheit. Realist und Phanst zugleich, hat er, der unerhört Vielseitige, künstlerisch verklärt. Aber es ist nicht der instler allein; auch der Jurist Hoffmann, der ıbeugsam rechtliche Beamte, trägt Heimathes in sich, nämlich den kategorischen Imerativ Kants..." — Aus den Zeilen Krolls ht eindeutig die vielseitige Schaffenskraft offmanns hervor. Er selbst hat einmal gesagt: ie Wochentage bin ich Jurist und höchstens was Musiker, sonntags am Tage wird geichnet und abends bin ich ein sehr witziger utor bis in die späte Nacht..." Und in seinen Jachtstücken" — „Das öde Haus" — läßt er n Erzähler sagen: „Ihr wißt es ja alle, ihr ackern Kumpane meines fröhlichen Jugendbens, ihr wißt es ja alle, wie ich mich von ıer als Geisterseher gebärdete und wie mir r einer wunderbaren Welt seltsame Erheinungen ins Leben treten wollten, die ihr t derbem Verstande wegzuleugnen wuß- !"

So sehr fröhlich war das Jugendleben des nst Theodor Wilhelm nun freilich nicht. Als r Junge zwei Jahre alt war, trennten sich die tern. Der Vater ging später nach Insterburg, d die Mutter zog mit dem Sohn in ihr Elternus in der späteren Poststraße. Dort wuchs offmann unter seinen Tanten und einem ıkel auf, die Mutter hatte sich zurückgezon. — In seinen späteren literarischen Wern wird Hoffmann übrigens immer wieder die skurrilen Figuren seiner Kindheit und Jund auftreten lassen. — Er besuchte die Burghule seiner Vaterstadt und erhielt Musikunricht bei dem Domorganisten Podbielski. r Maler Saemann unterweist den Jungen im ichnen. Später (1798) allerdings mußte er i einem Besuch der Dresdener Gemäldegalerie erkennen: „Bei alledem sah ich denn nun freilich bald, daß ich gar nichts kann. — Ich habe die Farben weggeworfen und zeichne Studien wie ein Anfänger, das ist mein Entschluß..." — Mit seinen Zeichnungen, oder besser Karikaturen, jedoch erreichte er bald eine Bekanntheit, die ihm nicht immer lieb sein durfte...

1792 nimmt Hoffmann — aus alter Familientradition — das Jurastudium an der Albertina auf. Dort hört er auch Kant. Nebenher widmet er sich jedoch immer wieder den schönen Künsten — er schreibt, musiziert, zeichnet und komponiert. Ein reger Briefwechsel mit seinem Jugendfreund Hippel legt davon beredtes Zeugnis ab. 1795 besteht Hoffmann sein erstes Staatsexamen und wird Auskulator in Königsberg. Aufgrund einer skandalösen Romanze wird er ein Jahr später nach Glogau zu Verwandten geschickt, wo er sich mit einer Cousine verlobt, die er jedoch nie heiraten wird. Nach dem zweiten juristischen Examen läßt sich Hoffmann als Referendar nach Berlin ans Kammergericht versetzen. Gleichzeitig nimmt er Kompositionsunterricht bei seinem Landsmann, dem Königsberger Johann Friedrich Reichardt. 1800 endlich legt Hoffmann, der sich eigentlich viel mehr der Kunst zugehörig fühlt, sein drittes Examen ab und wird als Assessor nach Posen versetzt. Ein Skandal erschüttert die dortige Gesellschaft, als beim Karneval 1802 bissige Karikaturen der Honoratioren in Umlauf gebracht werden, die eindeutig Hoffmanns Handschrift tragen. — Wieder einmal wird er versetzt, diesmal nach Block, wohin ihn seine junge Frau Micha begleitet.

Vergeblich versucht Hoffmann in diesen Jahren Verleger für seine Kompositionen zu finden. Wie stolz ist er dann, als sein Essay „Schreiben eines Klostergeistlichen" im „Freimütigen" abgedruckt wird: „Mich zum erstenmal gedruckt gesehen im Freimütigen — habe das Blatt zwanzigmal mit süßen liebevollen Blicken der Vaterfreude angeguckt — frohe Aspekte zur literarischen Laufbahn!"

Als Regierungsrat wird Hoffmann schließlich nach Warschau versetzt, das damals zu Preußen gehörte. Dort ist er führend an der Gründung der „Musikalischen Gesellschaft" beteiligt, dort macht er auch nähere Bekanntschaft mit seinem Landsmann Zacharias Werner, für dessen „Kreuz an der Ostsee" er die Bühnenmusik komponiert. Durch den Einmarsch Napoleons in Warschau und die Auflösung der preußischen Behörden wird der Königsberger stellungslos. Er geht zunächst nach Berlin, nimmt dann aber ein Angebot aus Bamberg an, wo er zunächst nicht sehr erfolgreich als Musikdirektor wirkt. „Zum ersten Mal auch", so Rüdiger Safranski in seinem Buch „E. T. A. Hoffmann — Das Leben eines skeptischen Phantasten" (Carl Hanser Verlag, München, 536 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Register, Chronik, Leinen mit Schutzumschlag, DM 54,—), „steht er am Dirigentenpult." Und er zitiert Hitzig, den Biographen und Freund: „Seine Tempos waren feurig und rasch, aber ohne alle Überzeugung, und in der Folgezeit urteilte man von ihm, daß wohl nicht leicht ein Dirigent in Mozartschen Kompositionen ihn übertroffen haben würde, wenn er sich mit einem guten Orchester hätte zeigen können."

Mehr Glück hat Hoffmann mit seinem „Ritter Gluck", einer Erzählung, die 1809 erscheint. Safranski: „Hoffmanns glanzvolles Debüt in der Literatur ist ein Werk des ‚Nebenher'. Und gerade das gibt ihm jene spielerisch-lockere Hand, die trifft, gleichsam ohne zu zielen." Das „Geheimnis der Leichtigkeit" sieht Safranski darin, daß Hoffmann als Literat keine „Idealkonkurrenz" gesucht habe, „und mit dieser Leichtigkeit entfesselt er eine literarische Imaginationskraft, die nicht nur in der damaligen literarischen Szene ihresgleichen sucht".

Im Sommer 1812 endlich hat E. T. A. Hoffmann die Idee zu einem Werk, das ihn bis heute auch in der Reihe der großen Musikschaffenden gehalten hat — Undine. Die Oper wird am 3. August 1816 in Berlin, wohin Hoffmann nach Intermezzi in Dresden und Leipzig zurückgekehrt ist, uraufgeführt. Kein Geringerer als Carl Maria von Weber schreibt 1817 in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung": „Das ganze Werk ist eines der geistvollsten, das uns die neuere Zeit geschenkt hat." — Ein Brand vernichtet bald die kostbaren Dekorationen — von Schinkel geschaffen —, und Hoffmann zieht sich enttäuscht und resignierend aus den Salons zurück.

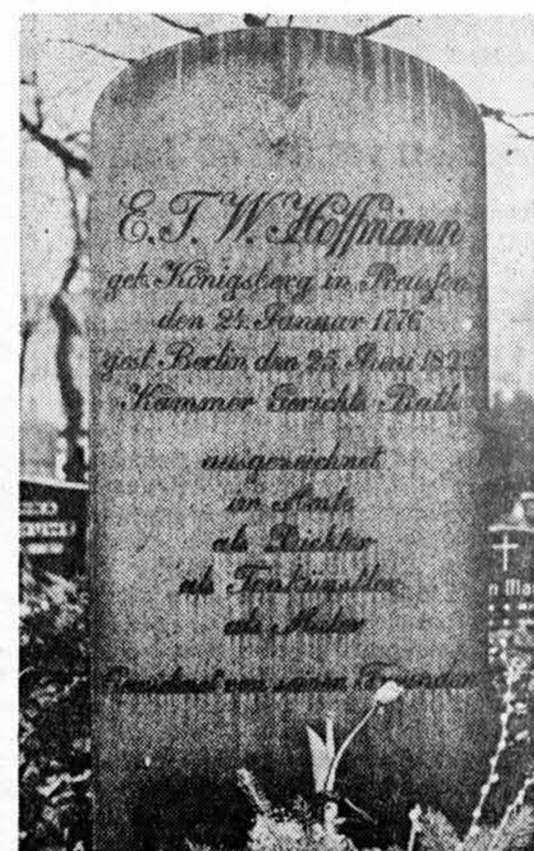
„Und so gehört E. T. A. Hoffmann — was er nie geahnt, der arme Schächer am Kreuz der irdischen Nüchternheit — zur ewigen Gilde der Dichter und Phantasten, die am Leben, das sie quält, die schönste Rache nehmen, indem sie ihm farbigere, vielfältigere Formen vorbildlich zeigen, als sie die Wirklichkeit erreicht.
Stefan Zweig"

Immer wieder sind in der Zwischenzeit aber auch literarische Werke aus der Feder Hoffmanns geflossen: „Der goldene Topf", „Die Elixiere des Teufels", die „Fantasiestücke", die „Nachtstücke". Etwas respektlos nennt Safranski den Königsberger einen „Simmel der Biedermeierzeit" und denkt dabei an die Fülle von Erzählungen in Almanachen, Taschenkalendern und Zeitschriften; Chamisso nennt Hoffmann übrigens einen „König der Schnurrpfeifer". — „Man muß sich vorstellen, daß Hoffmann seine Erzählungen und Romane fast so schnell zu Papier brachte, wie wenn er sie mündlich vorgetragen hätte. Der Weg vom Erfinden zum Schreiben war ungefähr genauso kurz wie der zum Sprechen. So hat sein Stil denn auch etwas Gesprochenes. Er skizziert einen Vordergrund, deutet mit höchst charakteristischen Strichen an, die aufgrund ihrer Prägnanz in Erinnerung bleiben, pointiert die Effekte des Rätselhaften, referiert dann eine meist enthüllende Vorgeschichte, kehrt auf den Vordergrund zurück, wo das weitere Geschehen [...] oft mit Hast zu Ende gebracht wird." (Safranski)

Hoffmann, inzwischen Kammergerichtsrat, ist in seinem eigentlichen Beruf in diesen Jahren vor allem mit den sogenannten „Demagogen-Prozessen" befaßt. In seinen Werken „Die Lebensansichten des Kater Murr" und vor allem im „Meister Floh" äußert er unverhohlen seine Kritik an dem System. „Meister Floh" wird beschlagnahmt, Hoffmann soll bestraft werden. Doch sein Jugendfreund Hippel setzt sich für den Dichter ein und erwirkt eine Verschiebung der geplanten Vernehmung. Dazu jedoch soll es nicht mehr kommen. Hoffmann, in der Vergangenheit immer wieder kränklich und leidend, diktiert noch auf dem Totenbett seine Verteidigungsschrift und eine kürzere literarische Texte. Am 25. Juni 1822, gegen 11 Uhr vormittags, stirbt Hoffmann in Berlin, wo er am 28. Juni zur letzten Ruhe gebettet wird.

Silke Osman


…nigsberg: In der Französischen Straße Nr. 22 erblickte Hoffmann das Licht der Welt.
aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag G. Rautenberg, Leer



Berlin: Letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Mehringdamm
aus „Berliner Grabdenkmäler", Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin

Letztes Schiff ab Hela

Das Ende der Flüchtlingsflotte (IV) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten deutsche Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in die Heimat und Zivilisten aus den bedrohten Ostgebieten in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlings-Flotte" von diesen noch vorhandenen Einheiten.

Es gibt immer wieder Schiffe, die plötzlich im Rampenlicht des öffentlichen Interesses stehen, andere, von denen kaum ein Mensch spricht. Zu ihnen gehört fraglos der 1927 auf den Oderwerken in Stettin gebaute Dampfer „Rugard". Das 1358 BRT kleine Fahrgastschiff gehörte der Reederei „Stettiner DG, J. F. Braeunlich" und konnte 1850 Passagiere befördern.

Als Depotschiff in der Arktis?

Hatte ich in der Folge 42 über das Schicksal der „Patria" berichtet und angedeutet, daß die letzten Tage des Schiffes angebrochen sind, so wurde meine Vermutung durch die Meldung in den ersten Novembertagen bestätigt, daß die „Patria" auf dem Weg zur Abwrackwerft sei. Unsere schöne große „Patria". Und die viel kleinere „Rugard"? Wo ist sie geblieben, die am 11. März 1946 in Lübeck an die sowjetische Regierung abgeliefert wurde und als „Ilja Repin" im Weißen Meer Passagiere transportierte, Arbeiter sicher und Truppen?

Zwar ist das Schiff seit 1964 nicht mehr im Lloyds Register verzeichnet, aber eine Meldung, daß es abgewrackt worden sei, wird durch eine viel spätere in Frage gestellt, die besagt, daß die Ex-„Rugard" als Depotschiff in arktischen Gewässern benutzt wird. Dieses einst in Stettin beheimatete Schiff ist mit der Geschichte Ostpreußens eng verbunden. Doch, der Reihe nach:

Zu den Reedereien, die den Seedienst Ostpreußen im Auftrag des Reichsverkehrsministeriums betrieben, zählt die Stettiner Dampfschiffs-Gesellschaft J. F. Braeunlich. Die Reederei selbst wurde schon 1897 gegründet. Ihre Passagierschiffe fuhren im regelmäßigen Saisondienst von Stettin — Abfahrtstelle war die Hakenterrasse — nach Swinemünde, Heringsdorf, Sellin oder Bintz, Stubbenkammer und Saßnitz. Die größeren Dampfer machten im Sommer eintägige Ausflugsfahrten von Rügen nach Bornholm und zurück. Braeunlich war nur bereit, seine alten Dampfer Hertha und Odin in den Wintermonaten im „Seedienst Ostpreußen" einzusetzen, wenn auf der Hausstrecke Flaute herrschte.

So sah sich das Deutsche Reich gezwungen, andere Wege einzuschlagen, um den Seeverkehr nach Ostpreußen aufrechtzuerhalten. Im Februar 1925 erklärten sich das Reich, Preußen und Danzig bereit, der Reederei Braeunlich zum Neubau eines Schnelldampfers für die Linie Swinemünde—Zoppot—Pillau ein in 15 Jahren zu tilgendes Darlehen zu gewähren.

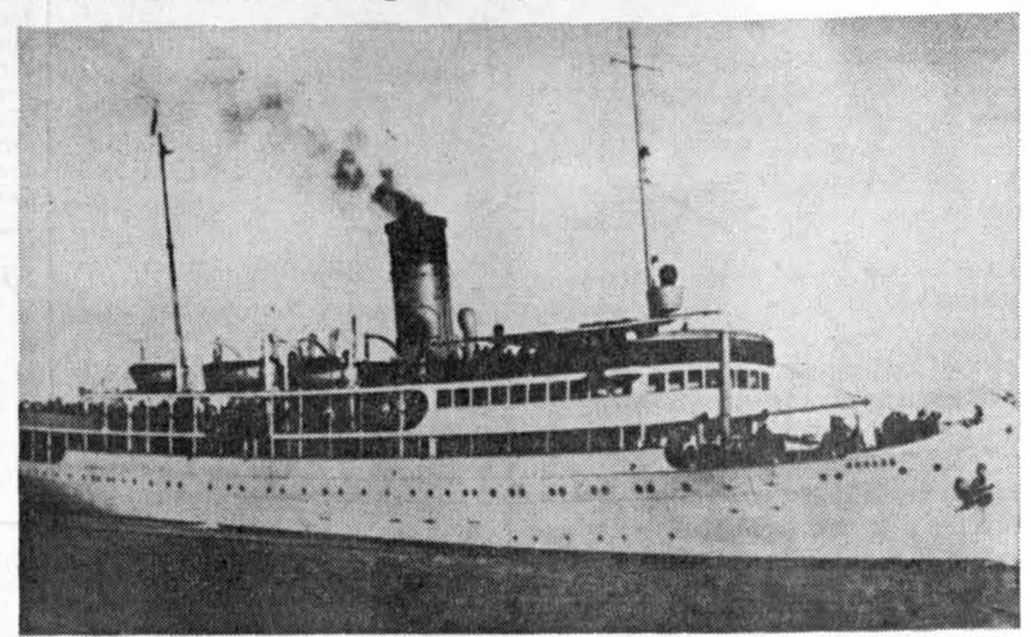
Doch es kam anders. Braeunlich zog nach der Saison seine beiden Dampfer „Hertha" und „Odin" ab. Der „Seedienst Ostpreußen" drohte zusammenzubrechen. Dem Reich blieb keine andere Wahl, es bestellte zwei Neubauten auf eigene Rechnung, die später als „Preußen" und „Hansestadt Danzig" in Dienst gestellt wurden.

Probefahrt vor fast 60 Jahren

Wenn auch die politische Schiffahrtslinie auf eigene Füße gestellt wurde, so blieb eben die Kreditzusage an Braeunlich bestehen, und die Stettiner Reederei bestellte auf den Oderwerken einen Neubau, der die klapprige „Freia" ersetzen sollte. Im Juni 1927 erfolgte die Probefahrt der „Rugard", und sie wurde wie vorgesehen im Liniendienst Stettin—Swinemünde—Rügen eingesetzt.

Ende August 1939 waren die Beziehungen zwischen Polen, Danzig und dem Reich so gespannt, daß Zoppot nicht mehr von den Schiffen des „Seedienstes" angelaufen werden konnte. Die Reichsregierung stellte den „Plan 16" auf, in dem es u. a. hieß: „Alle Braeunlich-Dampfer sollen nach Entladung der Passagiere in Swinemünde vollbunkern. Danach ist Meldung an den Beauftragten zu erstatten, wann die Schiffe mit Sicherheit fahrbereit sind. Weitere Befehle folgen!"

Mit dem Krieg wurden schließlich auch die Fahrgastschiffe aus dem üblichen Verkehr gezogen und der Kriegsmarine unterstellt. Der „Seedienst Ostpreußen" mußte auf Ersatzschiffe zurückgreifen, und Braeunlich sprang mit seinen Dampfern „Odin", „Hertha" und der „Rugard" ein. Als die Baltendeutschen aufgrund des deutsch-russischen Nichtangriffspakts umgesiedelt wurden, befand sich auch die „Rugard" im zusammengezogenen Schiffspark.



Trotz geglückter Flucht ausgeliefert: Auf der „Rugard" wurde 1946 die sowjetische Flagge gehißt — Foto Archiv Gerdau

Der Krieg aber ging weiter. Die „Rugard" diente einer Torpedobootflottille als Wohnschiff. Als die Aktion „Rettung über See" im Januar 1945 anlief, brauchte die 9. Sicherungsdivision in Hela ein Führerschiff und erhielt die „Rugard", die bis zum bitteren Ende im Hafen lag.

Als der Krieg vorbei war, standen aber auf der Halbinsel Hela und in der Weichselniederung noch sehr viele deutsche Soldaten, verzweifelte Menschen, denn für sie gab es keine Möglichkeiten mehr, per Schiff über die Ostsee in den Westen zu gelangen. Auf sie, auf diese betrogene zurückgelassene Armee, warteten Zwangsarbeit in Sibirien, endlose Märsche, Hunger und Kälte.

Am 8. Mai gegen 23 Uhr legten der Zerstörer „Karl Galster" und ein Torpedoboot von der Mole des Kriegshafens ab. Beide waren mit deutschen Soldaten voll besetzt. Nun lag nur noch ein größeres Schiff in Hela: der ehemalige Bäderdampfer „Rugard". Inzwischen befanden sich rund 1300 Soldaten auf dem Schiff und warteten ungeduldig auf die Abfahrt.

Plötzlich bog ein Schlepper mit einer langsam sinkenden Schute in das Hafenbecken ein und warf die Trosse los. Der offene Kahn war mit raren Lebensmitteln beladen und mit Zigaretten. Noch nie sind wohl Kisten und Kartons so schnell von einem auf ein anderes Fahrzeug verladen worden wie in dieser auf Mitternacht zugehenden Stunde.

Drei Minuten vor dem neuen Tag verließ die „Rugard" den Hafen Hela und steuerte westwärts. Doch noch hatten sie es nicht geschafft, denn die Sowjets versuchten mit allen Mitteln, die nach Westen abziehende Armada zu stoppen. Die so sicher geglaubte Beute schwamm ihnen buchstäblich in letzter Minute davon.

Am Nachmittag, der Bäderdampfer „Rugard" stand bereits westlich von der Insel Bornholm, tauchten mehrere sowjetische Schnellboote auf und versuchten, die „Rugard" mit Waffengewalt zur Umkehr zu zwingen. Die Lage war kritisch, doch die Soldaten waren nicht willens, aufzugeben und in russische Gefangenschaft zu marschieren. Sie ignorierten die Drohung „Schipp sofort zurruck — sonst kaputt!"

Auf nach Schweden, dachten die deutschen Offiziere auf der „Rugard" und drehten auf die sich am Horizont abzeichnende Küstenlinie zu. Doch die sowjetischen Boote waren natürlich viel schneller als die relativ langsame „Rugard" und griffen an, schossen Torpedos. Sie liefen direkt auf den wüst qualmenden Dampfer zu. Der Wachhabende Offizier auf der Brücke sah die Aale im klaren Ostseewasser und konnte mit harten Rudermanövern ausweichen.

Es ging nicht anders, noch einmal mußte geschossen werden: Das auf dem Achterdeck postierte 8,8-cm-Geschütz erhielt Feuererlaubnis. Gezielt wurde vom Richtschützen über den Daumen, aber das war kein Problem, denn der Gegner stand nicht weit ab, war zum Greifen nahe. Schon die erste Granate schlug dicht neben der Bordwand eines der Schnellboote ein, die nächsten beiden Schüsse lagen deckend. Qualm stieg hoch, und die sowjetischen Boote gaben den Kampf auf und drehten ab.

Dieses Scharmützel westlich von Bornholm war das letzte Seegefecht im Zweiten Weltkrieg in nordeuropäischen Gewässern.

Am 10. Mai lief die „Rugard" in die Kieler Bucht ein und warf vor Strande den Anker in den Grund. Nun war auch für den Stab der 9. Sicherungsdivision der Krieg aus, er hatte seine Pflicht erfüllt, so gut es die Umstände zuließen. Die an Bord untergekommenen Soldaten verließen zuerst das Schiff und wanderten in eines der von den Engländern errichteten Camps an der Ostseeküste.

Zurück blieb die eigentliche Besatzung des Schiffs, und sie hatte alle Hände voll zu tun, um den Dampfer wieder in Ordnung zu bringen. Nach einer längeren Liegezeit wurde wieder Dampf aufgemacht. Es galt, Hunderttausende von polnischen Zwangsarbeitern, Kriegsgefangene und mit den deutschen Truppen nach Westen geflüchtete Zivilisten zurück in ihre Heimat zu schaffen. Mit dabei war die „Rugard". Von Lübeck gingen diese Transporte aus, die in Neufahrwasser und Gotenhafen endeten. Außer der Stammbesatzung befand sich eine polnische und eine englische Begleitmannschaft auf jedem Fahrzeug. Vereinzelt versuchten Polen, als „blinde Passagiere" wieder zurück nach Lübeck zu gelangen. Die es nicht schafften, wurden brutal abgeschleppt.

So nach und nach wurden Schiffe aus der Rückführ-Aktion abgezogen und an die Siegermächte abgeliefert. Am 11. März 1946 schlug auch die Stunde für die „Rugard". Fast ein Jahr zuvor gelang ihr noch die Flucht, jetzt gab es kein Entrinnen. Am Heck ging eine andere Flagge hoch: Hammer und Sichel, und aus der „Rugard" wurde die „Ilja Repin". Sie brachte keine Sommergäste mehr von Stettin nach Saßnitz, ihr Einsatzgebiet wurde das arktische Meer, weit von den lieblichen Gestaden Pommerns entfernt.

3 Manuale mit 39 klingenden Stimmen und 33 Nebenzügen

Die Orgel der Tragheimer Kirche wurde als eine der Besten der Stadt Königsberg bezeichnet

Eine kurze, aber interessante Orgelgeschichte der Tragheimer Kirche im alten Königsberg erfährt der Musikliebhaber, wenn er in dem Buch „Die Tragheimer Kirche zu Königsberg i. Pr." blättert. Der historische Band beinhaltet eine bau- und kunstgeschichtliche Studie von Diplom-Ingenieur Machmar. Herausgegeben wurde die Schrift im Jahr 1912 in Straßburg von Heitz & Mündel. Bekanntlich war die Kirche auf dem Tragheim durch die Stätte, wo der geniale Richard Wagner am 24. November 1836 (also vor 150 Jahren) die Schauspielerin Minna Planer heiratete und ein Benefizkonzert im Königsberger Stadttheater dirigieren durfte. In der alten preußischen Krönungsstadt schrieb Wagner auch die Bühnenmusik zu einem Pruzzendrama (Pikollos, Perkunos, Potrimpos — die alten Pruzzengötter).

Verfolgt man aber nur die Orgelbaugeschichte der Tragheimer Kirche, so stellt man fest, daß sechs Orgelbaumeister zwischen 1751 und 1905 wirkten. Zunächst gab es ein Positiv, das 1650 durch eine Orgel mit einem Manual ersetzt wurde. Diese Orgel stand in der Taufkapelle und wurde in den Kirchenneubau übernommen. Sie wurde 1715 zum letzten Mal an Stimmen und Bälgen wiederhergestellt. Für dieses erste Instrument ist der Name des Orgelbauers nicht bekannt. Dann aber erhielt der Hoforgelbauer Adam Gottlieb Casparini am 15. Juli 1751 den Auftrag, eine neue Orgel zu bauen.

Schon zwei Tage später reichte er seinen Kostenvoranschlag ein. Das Werk sollte 3400 Preußische Gulden kosten. 1754 begann Casparini mit dem Bau, das alte Werk übernahm er für 500 Gulden. Bereits am 3. April 1755 wurde die neue Orgel abgenommen und als eine der Besten in der Stadt bezeichnet. Das Werk hatte 30 klingende Stimmen und acht Nebenzüge auf zwei Manualen und einem Pedal. Berichtet wird, daß die Orgel letztlich 6000 Gulden kostete und daß 1782 unter Leitung des kunstverständigen Kantors Ehregott Andreas Christian Wasianski, des späteren Pfarrers, eine Reparatur und Vervollkommnung der Orgel erfolgte.

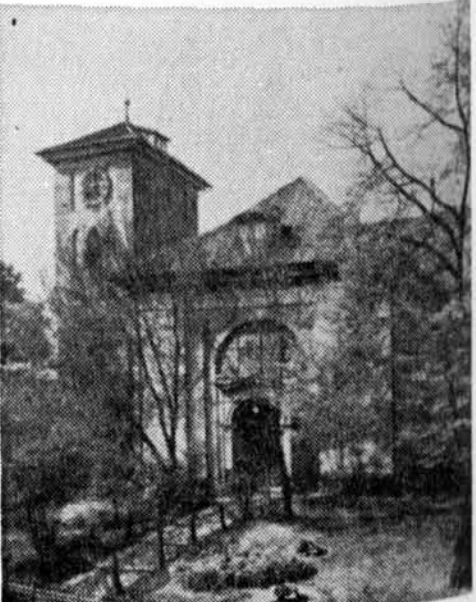
Nach einem Kirchenbrand baute der Hoforgelbauer Wilhelm Braweleit unter Hinzufügung des Metalls der geretteten Pfeifen eine neue Orgel mit einem Hauptmanual, einem Oberwerk und einem Pedal mit 31 Registern und acht Nebenzügen. Das geschah zwischen 1792 und 1794. Die zum Orgelbau von einem Spender geschenkten 5000 Gulden reichten aber nicht ganz aus, um an die Leistung der alten Orgel heranzukommen. Wasianski fand hierfür einen Ausweg, indem er das Obermanual nur mit vier Stimmen, statt der vorgesehenen zwölf besetzte, dafür aber das Hauptmanual vervollständigte und das Pedal verstärkte.

Ein Kontrakt vom 30. Mai 1792 regelte die Ratenzahlungen an Braweleit. 1000 Gulden erhielt er bei der Unterschrift des Vertrags, 1500 Gulden zu Michaeli 1792, 1500 Gulden bei Arbeitsmitte, und 1000 Gulden schließlich am Ende der Werksaufstellung, mithin bei der Abnahme. Diese erfolgte am 14. Oktober 1794 durch den Organisten Carl Gottlieb Richter, dem „Königsberger Bach", wie er von seinen Freunden genannt wurde. Aber Wasianski war dabei mit von der Partie. Mit einer Kantate wurde die Orgel am 19. Sonntag nach Trinitatis 1794 feierlich eingeweiht.

1796 und 1833 nahm der privilegierte Orgelbauer Jakob Preuß Reparaturen am Werk vor. Orgelbauer Scherweit hatte Reparaturaufträge in den Jahren 1844 und 1867. Laut den Aufzeichnungen von Machmar ist dann noch bekannt, daß Orgelbauer Terletzki 1896 eine neue Orgel für 8743 Mark mit zwei Manualen und einem Pedal erstellte. Dieses Werk war mit 30 Registern und vier Nebenzügen ausgestattet. 1905 vergrößerte Orgelbaumeister Göbel das Orgelwerk auf drei Manuale mit 39 klingenden Stimmen und 19 Nebenzügen.

In einem Nachtrag hat Machmar noch die Namen von 21 Kantoren der Tragheimer Kirche zwischen 1642 und 1897 festgehalten, darunter so bekannte Königsberger Namen wie Johann Raddäus, Johann Wilhelm Reichardt, den schon erwähnten Wasianski und Johann Friedrich Spirgatis. Bis zum Jahre 1884 waren die Kantoren zugleich auch Lehrer an der Tragheimer Kirchschule.

Gerhard Staff



Im 17. Jahrhundert gegründet: Die Tragheimer Kirche — Foto Archiv

Eine Alarmkompanie in Ostpreußen:

Auf der Straße nach Tapiau

Aufzeichnungen vom Januar 1945 (Teil II)

VON FRANZ REHWINKEL

Mit Allbach an der Spitze schicke ich die Landser nach vorn in den Graben links der Straße. Selber bleibe ich an der Straßenecke, denn ich habe wieder das Schielen nach hinten entdeckt. Und so knalle ich jedem vor die Füße, der hinten mit vorn verwechselt, und das sind viele.

Endlich habe ich den letzten vor mir und klettere den vereisten Straßenhang zur Stellung hinauf. Da läßt der Granathagel nach, und schon beginnt rechts der Straße der Iwan zu stürmen.

Auf 80 m vor mir sehe ich seine huschenden, schwarzen Gestalten, die nunmehr auch in unseren Abschnitt eindringen wollen. Ich denke an die Pistolen meiner Männer, wenn das nur gut geht.

Alles schießt ohne Rücksicht auf seinen geringen Munibestand. Neben mir feuert einer sogar eine Panzerfaust in den angreifenden Feind. Aber bald müssen wir sparen und nur, wenn wir die Umrisse genau erkennen, schießen wir. Bis auf 20 m ist der Russe herangekommen, da merkt er wohl, daß er unsere Kampfkraft unterschätzt hat. Immer öfter schreit einer von ihnen auf und springt oder kriecht zurück.

Jetzt wäre der Zeitpunkt für den Gegenstoß, doch würden meine Landser mir folgen? Aber es ist keine Zeit zum Überlegen, und wir dürfen dem Russen keine zum Einnisten lassen. So schreie ich den Befehl in den Graben hinein, und im gleichen Augenblick rutsche ich auf dem Hosenboden den vereisten Hang zur

Vom Kampfgeist überrascht

Straße hinunter. Drei oder vier Mann bemerke ich hinter mir und mit ständig gebrülltem Hurrah laufen wir feindwärts.

Der Russe ist überrascht. Nach unserem ständigen Ausreißen ist er soviel Kampfgeist nicht mehr gewohnt. Ohne Widerstand macht er kehrt und türmt. Wir stürzen hinterher. Auch die Kompanie rechts von uns macht jetzt mit und von überall her tönt das Hurrah der Landser. Bis ich merke, daß die Schüsse seltener werden, und als ich erneut den Abzug meines Sturmgewehrs betätige, kommt kein Schuß mehr raus. Unsere Munition ist alle!

Doch der Russe scheint genug zu haben. Die letzten verschwinden in der Dunkelheit. Auf der Straße liegen vier Tote, ein Schwerverwundeter hebt ängstlich die Hände.

Die Nacht vergeht in Erwartung eines neuen Angriffs, doch der Iwan kommt nicht mehr. Ich kümmere mich um meine Nachbarn. Rechts von mir liegt eine Kompanie Festungspioniere unter der Führung eines Hauptmanns Mann. Sein Bunker „Meise" ist der Treffpunkt aller Führer dieses Abschnitts. Wer links von uns liegt, kann ich mit dem besten Willen nicht ausmachen. Alle möglichen Einheiten haben dort Vertreter im Graben hocken.

23. Januar 1945. Als der Morgen dämmert, zähle ich, wer von der Kompanie vorhanden ist. Von den 85 des gestrigen Abends sind noch 45 übrig. Verwundet oder gefallen ist keiner.

Matratzen in einer Waschküche

Berücksichtige ich den nicht zurückgekehrten dritten Spähtrupp, so sind vor dem Angriff 30 getürmt.

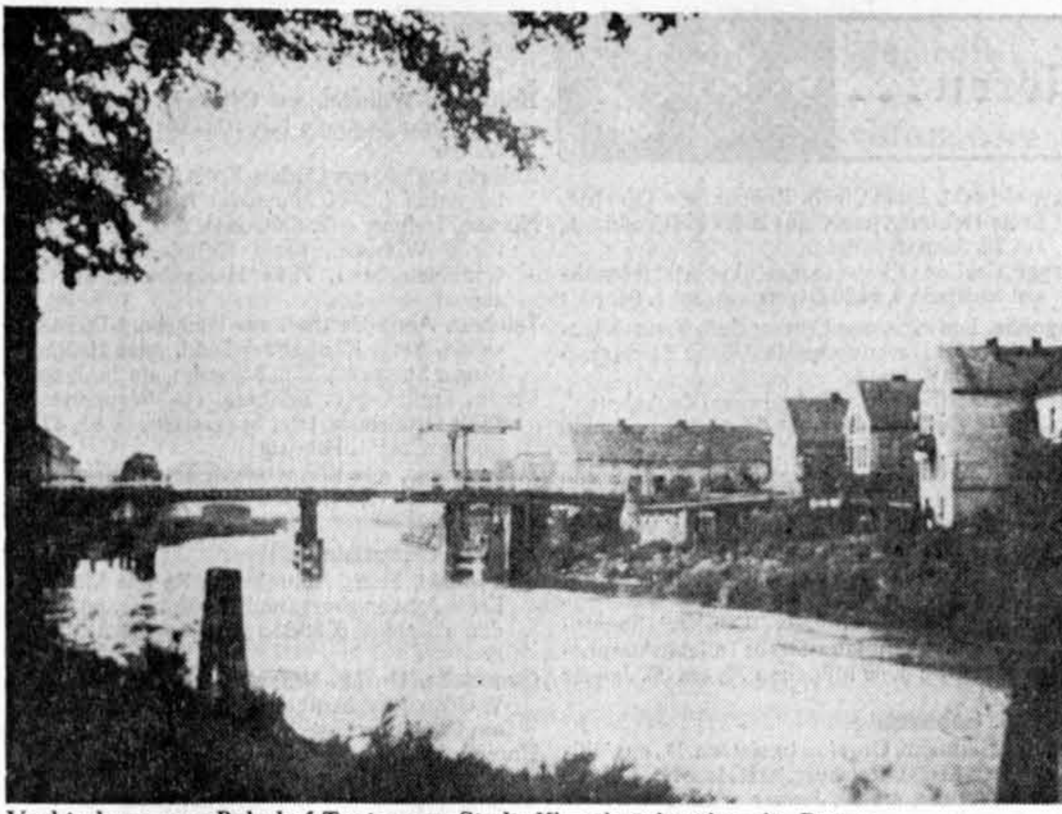
Trotz aller Versuche kann ich keine Fühlung zum Stab bekommen. So lege ich mir selbst die Grenzen meines Abschnitts fest und schicke ein Drittel der Landser ins Quartier, den Keller des nächstgelegenen Hauses. Es hat einige Treffer von Panzergranaten. Man hat einen Tisch in die Mitte der großen Waschküche gestellt, Matratzen ausgebreitet, und der Ofen mit Waschkessel wird als Küche dienen.

Ich bin todmüde, aber es gibt tausend Dinge, an die ich noch denken muß. Nur gut, daß ich Allbach habe, der eine wirkliche Hilfe ist. Für Muni und Waffen muß gesorgt werden, aus dem HPL Verpflegung herangebracht werden (wie gut der Bohnenkaffee tut!), eine Schreibstube muß her und ein Namensverzeichnis der Kompanie, die Einheit muß neu eingeteilt werden, Zug- und Gruppenführer eingewiesen, Fühlung mit den Nachbarn aufgenommen werden und so vieles andere mehr.

Und dazwischen obliegt es mir dann noch, die „Helden", die gestern abend getürmt sind und nun wieder einzeln oder in Grüppchen eintrudeln, in Empfang zu nehmen und zurechtzustauchen. Die Älteren schicke ich in die Stellung, den Jüngeren versuche ich ins Gewissen zu reden. Dem 20jährigen Klawitter laufen dabei die Tränen die Wangen runter. Der Kerl tut mir leid.

Ich beobachte das Vorgelände. Man fühlt den Russen mehr, als man ihn sieht. Vor uns die Deime, dahinter eine weite Pläne und am Horizont der Wald. Von dort kommt die Straße von Wehlau. Im Straßengraben ein paar kriechende Gestalten. Wahrscheinlich baut man einen Werfer ein. Man bemerkt ein paar Scharfschützen, die sich Meter für Meter vorrobben. Für unsere Waffen sind sie zu weit.

Aber jetzt, 300 m vor uns an der gesprengten Straßenbrücke, schiebt sich eine graugrüne Gestalt aus einem der Häuser heraus, springt auf und läuft feindwärts, als er unter Feuer genommen wird. Er kommt nicht weit, wirft die Arme hoch und stürzt zu Boden. Eine saubere Taktik! Denn kaum hat unsere Aufmerksamkeit nachgelassen, da springt der „Tote" auf und ist bald im Straßengraben verschwunden.



Verbindung vom Bahnhof Tapiau zur Stadt: Klappbrücke über die Deime
Foto aus „Heimatbuch des Kreises Wehlau", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Als es dunkelt, laß ich auch den vorderen Graben besetzen lassen, damit wir nachts nicht überrascht werden. Aber der Unteroffizier schaut mich unsicher an und ich weiß, daß er nicht den Mut hat, wenn ich nicht vorweg gehe. So führe ich die Gruppe im Schatten der Häuser nach vorn.

Die Landser folgen mir wie die Kinder dem Vater im dunklen Wald. Wie gut es tut, wenn man Vertrauen fühlt.

Als die Gruppe eingewiesen ist, statte ich mit dem Melder dem Proviantlager noch einen Besuch ab. Es liegt nun im Niemandsland, und entsprechend unheimlich ist es in seinen Räumen. Einige Tabakwaren und Delikatessen nehmen wir für die Kompanie mit, damit sich mein Weg gelohnt hat.

Nach der Rückkehr besuche ich den Bunker Meise des Hauptmanns Mann. Links von mir ist eine Einbruchstelle der Russen. Neu angekommener Ersatz, eine Genesenden-Kompanie aus Görlitz, soll die Sache bereinigen. Man erarbeitet gerade das „Wie". Es wird viel geschimpft dabei und ist wenig zuversichtlich.

Es ist finstere Nacht, als ich zum Quartier zurückkomme. Unser Koch Francisko hat Erbsen mit Geflügel und viel Schweinefleisch im Waschkessel gekocht. Weiß Gott, wo er das her hat. Als Nachtisch öffne ich ein Glas Erdbeeren und schlafe fast ein dabei. Ich hänge das schwere Koppel an die Wand und lege mich auf die Matratze. Wann schlief ich eigentlich zuletzt? Es mag Mitternacht sein. „Wecken Sie mich in 4 Stunden!", rufe ich Francisko zu. Endlich wieder schlafen.

24. Januar 1945. Die Bereinigung des Einbruchs im linken Abschnitt hat nicht geklappt. Man hat die Stelle wohl eingeengt, aber dieser kleine Erfolg wiegt die Verluste nicht auf. Auch einer meiner Unteroffiziere ist im Zusammenhang damit gefallen.

Im Morgengrauen warten wir auf einen neuen Angriff der Russen, aber er kommt nicht. In der zerstörten Wohnung über unserem Keller suche ich mir aus dem Kleiderschrank neue Unterwäsche heraus, darunter ein fabelhaftes Braunhemd mit Hakenkreuzknöpfen. Hoffentlich falle ich damit nicht dem Iwan in die Finger, denn wie würde ich dem beweisen, daß ich mit diesem „Verein" nie etwas zu tun hatte.

Schon vorher hat mir Allbach einen weißen Arztkittel besorgt, den ich als Tarnung über dem Mantel trage. Er bringt mir auch aus irgendeinem Lager ein paar neue Knobelbecher mit und, worüber ich mich am meisten freue, ein neues Sturmgewehr. Mein altes hakte am Abzug, was mich besonders beim letzten Gegenstoß behinderte.

In der Kompanie sind viele Fußkranke. Aufgeriebene Blasen und Druckstellen, dazu zerrissenes Schuhzeug. Was sich in den Privathäusern findet, ist kaum brauchbar. Einer versucht, dem toten Russen die Stiefel auszuziehen, aber sie sind zu fest gefroren.

Vom Graben aus sehe ich ihm zu, wie er sich bemüht. Da saust eine Granate herüber und krepiert 20 Meter neben ihm. Und das ist die erste einer unheimlichen Menge, die der Feind auf unseren Abschnitt pflastert. Jetzt erst merkt man so richtig, was er inzwischen drüben im Wald zusammengezogen hat. Es ist 2 Uhr mittags. Soll dies die Einleitung für seinen Angriff sein?

Unheimlich genau liegen die Einschläge vor, hinter und im Graben. Seine Werfer sind in Ordnung.

Wir pressen uns an die Grabenwände oder liegen auf dem Bauch, je nachdem, woher das Sausen, Pfeifen, Zischen oder Heulen herkommt, und zwischendurch versuche ich über den Grabenrand zu schauen, ob sein Angriff schon begonnen hat.

Es dauert nicht lange, da ruft man mich zum ersten Toten. Eine Granate, die auf der Deckung einschlug, hat seine Brust mit Splittern durchlöchert. Ich berge sein Soldbuch, seine Brieftasche und breche die Erkennungsmarke ab. Sein Blut sickert aus seinen vielen Wunden und färbt meine Finger rot.

Noch knie ich neben ihm, da ruft man mich zur Schlucht hinter uns. Als ich auf den vereisten Stufen zum Bunker Krähennest eile, sehe ich die Männer des Spähtrupps, den ich seit zwei Tagen vermisse. Aber wie sehe ich sie wieder? Vom Russen eingeschlossen, hatten sie sich endlich wieder zur Kompanie durchschlagen können. Da trifft sie, als sie in die Schlucht einbiegen, eine Granate. Drei Verwundete und ein Toter ist die Folge.

Ich knie nieder und versuche ein Vaterunser zu beten. Dann lasse ich die beiden Gefallenen auf einem Handschlitten, das Feuer hat sich etwas beruhigt, zum nahen Tapiauer Friedhof bringen. Sobald die Gefahr vorüber ist, sollen sie ihr Grab bekommen.

Ich klettere wieder in den Graben. Ein Volltreffer hat ein Pak-Geschütz in meinem Abschnitt vernichtet und die Bedienung einer MG-Sicherung ausfallen lassen.

Aber jetzt, da ich über die Deckung sehe, entdecke ich die Ursache dieses Feuerregens. Rechts von uns, jenseits der Straße Tapiau—Wehlau, strömt der Russe in dichten Scharen aus dem Wald über das Schneefeld in Richtung Bahnhof Tapiau. Ganz gemächlich, so sieht es aus, fast, als gingen sie Arm in Arm, stößt er auf sein Ziel zu. So habe ich mir einen Sturmangriff nicht vorgestellt. Die rennen ja in den Tod! Denn nun, so habe ich es auf der

Nur die Werfer „funken" spärlich

Kriegsschule gelernt, werden unsere schweren Maschinengewehre zu mähen beginnen, unsere Artillerie wird dazwischen hauen und unsere Werfer werden ihren Segen hinübersenden.

Aber — nichts geschieht, nur die Werfer hinter meinem Abschnitt funken spärlich hinüber. Sie haben ja kaum Munition, und die sparen sie auf für den Fall, daß der Angriff uns selber gilt. Unsere Geschütze, unsere Panzer, die liegen auf den Straßen des Rückzugs. Zerschossen oder ohne Granaten, ohne Sprit.

Für uns ist die Entfernung zu weit. Trotzdem lasse ich mit dem leichten Maschinengewehr herüber zwitschern. Einige der Angreifer werfen sich zu Boden, einer humpelt zurück.

Ich bete: Lieber Gott, laß die Ari schießen! Der Einbruch links von uns hat sich vertieft. Wenn nun der Russe auch rechts von uns vorbei geht, sind wir wiederum in der Sackgasse und müssen aus dieser guten Stellung hinaus. Und wieder ist eine Stadt verloren, eine deutsche Stadt!

Es geschieht nichts. Außer einigen Verwundeten strömen die Russen unaufhörlich vorwärts.

Die Männer im Graben sind unsicher. Ich spreche ihnen Mut zu. Es wird der ersehnte Ersatz kommen, die versprochenen neuen Wunderwaffen werden im Westen die Entscheidung zu unseren Gunsten bringen. Den Osten müssen wir eine Zeitlang entblößen, aber durch unseren Kampf der Bevölkerung die Flucht zum sicheren Westen ermöglichen. Dies und vielen anderen Unsinn mehr, wider das bessere Wissen, wider die eigene Erkenntnis, sage ich den Landsern und sehe an ihren Gesichtern, daß sie mir nicht glauben...

nach Wehlau
Brücke gesprengt
Deime
nach Tapiau
Bhf.
H.-Prov.-Lager
vorderer Graben
Stellung Kp. Rehwinkel
Bunker „Krähennest"
Bunker „Meise"
Kp. Mann
nach Tapiau
Wasser-Turm
Tapiau



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Koslowski, Luise, geb. Turner, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 55, 2400 Lübeck, am 27. Januar

zum 98. Geburtstag

Lehn, Margarete, geb. Conrad, aus Königsberg, jetzt 7900 Ulm, am 31. Januar

zum 96. Geburtstag

Uffhausen, Reinhold, Studienrat i. R., aus Königsberg (Vorstädtische Oberrealschule), jetzt Donanottstraße 59, 2800 Bremen 1, am 30. Januar

zum 95. Geburtstag

Vogelgesang, Klara, geb. Markschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 7, 4280 Borken, am 25. Januar

zum 94. Geburtstag

Podzuk, Marie, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kosterkamp 61, 4990 Lübbecke 3, am 30. Januar

zum 92. Geburtstag

Heinacher, Frieda, aus Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt 2431 Schashagen, am 22. Januar

Podoll, Margarete, geb. Sonntag, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ursula Podoll, Alzeyer Straße 22, 6531 Grolsheim, am 18. Januar

zum 91. Geburtstag

Goldweg, Friedrich, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 7807 Prechtal, am 30. Januar

Kowalewski, Emilie, geb. Wallendzik, aus Bremen, Kreis Johannisburg, jetzt Doktorstraße 38, 3161 Arpke, am 22. Januar

Podszuweit, Paula, aus Kanitz (Olschöwen), Kreis Angerburg, jetzt Charlottenbrunner Straße 19, 3400 Göttingen-Geismar, am 26. Januar

zum 90. Geburtstag

Diedering, Irene, geb. Sakuth, aus Heydekrug, jetzt Triftstraße 3 a, 3380 Hahnenklee, am 1. Februar

Spreen, Ewald, aus Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 1, 5431 Weroth, am 27. Januar

zum 89. Geburtstag

Lindemann, Ernst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Hauff-Straße 52, 3014 Laatzen 3, am 27. Januar

Matheus, Ida, geb. Nicklas, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grashofweg 7, 2160 Stade, am 27. Januar

Ziemer, Karl, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. Januar

zum 88. Geburtstag

Falk, Wilhelmine, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Heerstraße 44, 4934 Horn-Bad Meinberg, am 21. Januar

Freitag, Fritz, aus Nickelsdorf und Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 11, 2139 Sittensen, am 29. Januar

Kuhn, Charlotte, geb. Lukat, aus Moterau, Kreis Wehlau, Heiligenbeil und Pr. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Lask, Amalie, geb. Koriath, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Landgrafenstraße 7, 3260 Rinteln, am 27. Januar

Mlodoch, Wilhelmine, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt In der Welsbach 19, 5900 Siegen 31, am 27. Januar

Mrowka, Felix, aus Lyck, jetzt Wörthstraße 14, 2300 Kiel, am 1. Februar

Müller, Lina, geb. Gudath, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienweg 2, 7505 Ettlingen 2, am 29. Januar

Penner, Charlotte, geb. Koch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Oberlarer Platz 1, 5210 Troisdorf, am 26. Januar

Puchert, Helene, geb. Ruppenstein, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt 2309 Kührsdorf, am 30. Januar

Teyke, Anna, geb. Timm, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Klöppelsdorf, jetzt Im Anger 5, 5820 Gevelsberg, am 31. Januar

Trudrung, Karl-August, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Rahweg 150, 2000 Hamburg 61, am 27. Januar

Wegg, Erich, aus Nordenburg (Lindenhöh), Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 20. Januar

zum 87. Geburtstag

Klimasch, Marie, geb. Lukrawka, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Linnerrott 36, 4390 Gladbeck, am 1. Februar

Kobielski, Alexander, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Ulmenweg 17, 2083 Halstenbek, am 28. Januar

Napiwotzki, Johann, aus Bomben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goldelsestieg 25, 2000 Hamburg 74, am 24. Januar

zum 86. Geburtstag

Berg, Gertrud, aus Tapiau, Neustraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 28. Januar

Bunschei, Marta, aus Lyck, Ludendorffstraße, jetzt ev. Altenheim Lomkt-Gabriel, Herbert-Ruppenhard-Schmacht-Hägerstraße 38, 2000 Hamburg 60, am 24. Januar

Czypulowski, Emma, geb. Roppel, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Haus 208, 4459 Großringe, am 25. Januar

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchweisenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Jagodda, Ludwika, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Davenportplatz 3, 6750 Kaiserslautern, am 18. Januar

Jodjohn, Elisabeth, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt An der Herrenweide 12, 2840 Diepholz, am 26. Januar

Korinth, Martha, geb. Schukat, aus Gerhardsweide (Liedemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Forsthaus Missunde, 2332 Kosel, am 31. Januar

Zimmer, Emil, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 15, jetzt Robert-Koch-Weg 4 a, 6330 Wetzlar 1, am 31. Januar

Zins, Louise, geb. Pehst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Friedrich-Wilhelm-Straße 14, jetzt Attenkoferstraße 14, 8000 München 70, am 30. Januar

zum 85. Geburtstag

Becker, Hermann, Oberforstmeister a. D., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Nr. 79, 7869 Müggebrunn, am 26. Januar

Gruszla, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 14, 3008 Garbsen 5, am 27. Januar

Hintze, Helene, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Landskronastraße 2, 2820 Bremen 77, am 27. Januar

Jaeger, Charles-Gerhard, aus Lauknen (Hohenbruch), Kreis Labiau, jetzt 3 Martin-Luther-Platz, 3 Allambie Heights, N.S.W. Australia 2100, am 27. Januar

Korn, Viktor, aus Allenstein, jetzt Bohldamm 26, 3110 Uelzen, am 15. Januar

Manschwetus, Marie, geb. Senteck, aus Lyck, jetzt Siegstraße 119, 5902 Netphen 2, am 28. Januar

Markner, Ewald, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim, am 29. Januar

Millutat, Hermann, aus Tilsit, Scharnhorststraße 7, jetzt Diakonissenstraße 71, 6720 Speyer, am 5. Januar

Schmerling, Dr. Ernst, aus Marienwerder, jetzt Äuß.-Raigeringer Straße 14, 8450 Amberg, am 18. Januar

Tuguntke, Anna, geb. Wrobel, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Guttstädter Straße 56, jetzt Margaretenstraße 10, 4400 Münster, am 22. Januar

zum 84. Geburtstag

Aukthun, Rosa, geb. Bierkandt, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Beck Stieg 54, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Belau, Heinrich, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf, am 30. Januar

Berkau, Marie, geb. Przygodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 2000 Hamburg 20, am 1. Februar

Beyer, Ewald, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Hans-Sachs-Straße 24, 4330 Mülheim, am 30. Januar

Lojewski, Hildegard, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leuschnerstraße 8, 3410 Northeim, am 27. Januar

Schibull, Friedrich, Regierungsamtmann i. R., aus Osterode, Spangenbergstraße 16, jetzt Marienthaler Straße 169, 2000 Hamburg 26, am 1. Februar

Schidlowski, Frieda, geb. Kienapfel, aus Mohrungen, Hopfenbruchsiedlung, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Elsbeth Rickers, Stormarnstraße 87, 2070 Ahrensburg, am 1. Februar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 5, 3073 Liebenau, am 29. Januar

Schwarzlos, Otto, aus Horst-Steinbeckellen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 15, 4501 Ebergötzen, am 29. Januar

Willuweit, Meta, geb. Schmidt, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bebelstraße 75, 4628 Lünen, am 31. Januar

Witt, Meta, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 2, 4300 Essen-Burg Altendorf, am 30. Januar

zum 83. Geburtstag

Aßmann, Meta, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 4300 Essen 11, am 1. Februar

Fiedler, Robert, aus Neidenburg, jetzt Mühlenstraße 23, 3100 Celle, am 29. Januar

Goldberg, Fritz, aus Schlömpen, Kreis Rastenburg, jetzt 6927 Bad Rappenau, am 18. Januar

Hermann, Meta, aus Petershagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Plankstraße 29, 4300 Essen 1, am 1. Februar

Hoffmann, Wilhelm, aus Osterode, Baderstraße, jetzt Oranienstraße 118, 1000 Berlin 61, am 27. Januar

Kullick, Rudolf, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Freibergerhof 4, 3000 Hannover 1, am 31. Januar

Nurnus, Helene, geb. Baltrusch, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 1, 7843 Heitersheim, am 31. Januar

Teichert, Anna-Gertrud, aus Fuchsberg-Dichtenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haßlinghauser Straße 62, 5830 Schwelm, am 28. Januar

Urban, Emilie, geb. Rehberg, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Spessartstraße 83, 4270 Dorsten, am 1. Februar

Zeisig, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 31. Januar

zum 82. Geburtstag

Czerwinski, Erich, Konrektor i. R., aus Mysken, Kreis Johannisburg, und Königsberg, jetzt Sodener Straße 8, 6380 Bad Homburg, am 31. Januar

Guderjahn, Dr. Dr. Wilhelm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Leuthenstraße 31, 3250 Hameln, am 27. Januar

Happel, Fritz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 1, jetzt Pilgramsroth 120, 8630 Coburg, am 31. Januar

Hoffmeister, Christel, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostlandring 61 a, 2391 Harrislee, am 31. Januar

Kowalski, Emma, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Januar

Naroska, Emil, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Liegnitzer Straße 12, 2870 Delmenhorst, am 28. Januar

Petrikowski, Julius, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordhalbener Straße 17, 8645 Steinwiesen, am 1. Februar

Reddig, Anna, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorfstraße 249, 2262 Leck, am 1. Februar

Rosengarth, Franziska, geb. Polak, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Bleiche 27, 4750 Unna-Massen, am 30. Januar

Schiftan, Hans, aus Goldap, Markt, jetzt Dr.-Josef-Hoop-Straße 238, 9492 Eschen, am 10. Januar

Schmidt, Alfred, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 2817 Dörverden-Wahnebergen, am 27. Januar

Thies, Charlotte, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Nettelbekstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 31. Januar

zum 81. Geburtstag

Czarnetzki, Lina, geb. Kuhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoenbruchstraße 8, 5620 Velbert 15, am 29. Januar

Dolassek, Anna, geb. Satzoll, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Maiburg 9, 2950 Leer, am 28. Januar

Gurth, Meta, geb. Szugken, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Mollner Weg 33, 1000 Berlin 47, am 30. Januar

Gutzeit, Karl, Infanterie-Regiment 1, Königsberg, jetzt Lindenstraße 44, 5300 Bonn 3, am 31. Januar

Lebendig, Friedel, aus Seestadt Pillau, Gr. Stiehlestraße 8, jetzt Bergstraße 44, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Moderegger, Anna-Maria, geb. Thamm, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 9519 Boujl Gouin O, Pierrefonds Que., H8Y1T7/Kanada, am 30. Januar

Neusitzer, Margarete, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schäferweg 54, 2214 Hohenlockstedt, am 31. Januar

Paczynski, Annalies, aus Königsberg, jetzt Spandauer Straße 24, 1000 Berlin 20, am 14. Januar

Sareyka, Karl, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Untereichener Straße 2, 4060 Mönchengladbach, am 29. Januar

Sperlich, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heeperstraße 374, 4800 Bielefeld 17, am 30. Januar

Symanzik, Anna, geb. Brzoska, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Friesenstraße 23, 7417 Pfullingen, am 31. Januar

Szemetat, Herta, aus Gumbinnen, Danziger Straße 21, jetzt Am Sportplatz 8, Hoyenkamp, Ganderkesee 2, am 27. Januar

Turowski, Valerie, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Januar

Volkmann, Grete, aus Königsberg, Juditter Allee 122, jetzt Dr.-Richard-Hengst-Straße, Deutsches Rotes Kreuz Heim, 4557 Fürstenau-Bergenbrück, am 26. Januar

Wolff, Gustav, aus Preußisch Holland, Fleischerstraße, jetzt Am Schmiedehof 9, 2319 Selent, am 21. Januar

Zajons, Anna, geb. Kostka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grüner Weg 20, 2190 Cuxhaven, am 26. Januar

zum 80. Geburtstag

Albruschat, Otto, aus Gr. Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Ihringhäuser Straße 23, 3500 Kassel, am 31. Januar

Behrendt, Martha, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Taunusstraße 22, 6331 Nauborn, am 28. Januar

Bönig, Martha, geb. Skirlo, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Liethwende 10, 2203 Sommerland, am 20. Januar

Damöhl, Gertrud, geb. Stiemers, aus Königsberg und Groß Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rickenweg 14, 2081 Prisdorf, am 29. Januar

Dworak, Paul, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heubergstraße 9, 7030 Böblingen, am 27. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 27. Januar, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Besiegt, befreit, besetzt. Deutschland im Jahre '45, von Hans Brecht.

Dienstag, 28. Januar, 15.30 Uhr, B II: Naumburg — Bamberg — Magdeburg. Erinnerung an eine gesamtdeutsche Wechselwirkung — Das Ost-West-Tagebuch. Bücher über Mitteldeutschland — in München verlegt.

Mittwoch, 29. Januar, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 29. Januar, 20.15 Uhr, Rias I: „Das Wesen". Ein Hörspiel von Irene Böhme aus Bernburg/Saale. Ein 16jähriges russisches Mädchen arbeitet im Zweiten Weltkrieg in einer kinderreichen deutschen Familie, wo „es" als „das Wesen" behandelt wird.

Freitag, 31. Januar, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Trockenes Brot kleckert nicht". Ostdeutsche Lebensart im Spiegel der Redensarten, von Elisabeth Cordier.

Sonnabend, 1. Februar, 14.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): „...vom Alten Fritz ganz zu schweigen." Denkmäler in Ost-Berlin, von Donat Schober.

Sonnabend, 1. Februar, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (4). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Duell in kurzem Schafspelz. — 20.30 Uhr Reisebilder. Von Groß-Strehlitz nach Annaberg.

Sonntag, 2. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Edles Glas aus Böhmen. Rheinbach besitzt die größte Sammlung und bildet Fachleute aus, von Ute Flögel.

Fleischmann, Toni, geb. Schmidt, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Weidner, Maxdorf 40 c, 6559 Odernheim, am 21. Januar

Gieseler, Wolfram, Oberforstmeister i. R., aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bayernplatz 8, 6739 Neustadt, am 31. Januar

Hilgendorff, Gisela, geb. von der Goltz, aus Wehlack, Kreis Rastenburg, jetzt 2324 Flehm/Kletkamp, am 24. Januar

Hoelger, Bruno, Rechtsanwalt, aus Königsberg, jetzt Lessingstraße 1, 2800 Bremen 1, am 13. Januar

Kurella, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bölkestraße 3, 2370 Rendsburg, am 11. Januar

Latza, Fred, aus Ortelsburg, Seestraße 2, jetzt 159 c Lake View Dr., Leesburg Fla. 32788, am 31. Januar

Neitzel, Erich, aus Angerburg, jetzt Prinzenallee 44, 1000 Berlin 65, am 27. Januar

Raschulewski, Kurt, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Triftweg 4, 2940 Wilhelmshaven, am 27. Januar

Taruttis, Meta, aus Pageldienen, Kreis Pogegen, jetzt Bahnhofstraße 246, 4100 Duisburg 18, am 19. Januar

Wallis, Martha von, geb. Olschewski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oerhaus 7, 4010 Hilden, am 30. Januar

Wenk, Hans, aus Heide-Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kisdorfer Straße 25, 2359 Henstedt-Ulzburg II, am 27. Januar

zum 75. Geburtstag

Baumann, Werner, aus Königsberg, Nasser Garten 1, Friedmannstraße 47, und Metgethen, Hindenburgweg 63, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ilfeldorfer Straße 8, 8000 München 70, am 22. Januar

Boszus, Helene, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt 1937 Gates Ave. Ridgewood, New York 11385/USA, am 30. Januar

Brosch, Berta, geb. Dibsby, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Siedlung 3, 7600 Offenburg-Bohlsbach, am 26. Januar

Domnik, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Weserstraße 23, 4402 Grewen 2, am 30. Januar

Donder, Erich, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 21, 3016 Seelze, am 29. Januar

Durchholz, Frieda, aus Schiffuß, Kreis Gerdauen, jetzt Düngelstraße 23, 4690 Herne, am 20. Januar

Garbuschewski, Marie, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 6, 3040 Soltau, am 28. Januar

Grasteit, Johann, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Walkmühlenstraße 39, 2740 Bremervörde, am 30. Januar

Jachmann, Willi, Infanterie-Regiment 1, Königsberg, jetzt Kaiserstraße 233, 5300 Bonn 1, am 27. Januar

Kielhorn, Hilda, geb. Rutha, aus Elbingskolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Im Krümpel 11, 3223 Delligsen 1, am 27. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Suche nach einem „echten Gespräch" wächst

Kirche und Jugend: Immer weniger Kinder gehen in Mitteldeutschland zur Christenlehre und Konfirmation

Wie die „Mecklenburgische Kirchenzeitung" jetzt mitteilte, besuchen in der DDR immer weniger Kinder die als eine Art Religionsunterricht außerhalb der Schule angebotene Christenlehre. Im Bereich der mecklenburgischen Landeskirche kamen 1984 nur 9732 Mädchen und Jungen zu diesen Veranstaltungen, 1972 waren es noch mehr als 30 000 gewesen. Nach Ansicht des evangelischen Kirchenblattes ist die Entwicklung vor allem darauf zurückführen, daß in einer atheistischen Gesellschaft für christliche Kinder und Eltern „Mut" dazu gehöre, die in der Verfassung garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit für sich in Anspruch zu nehmen. Die Zahl der Konfirmationen ist in den letzten zehn Jahren ebenfalls stark zurückgegangen — und zwar um über 50 Prozent.

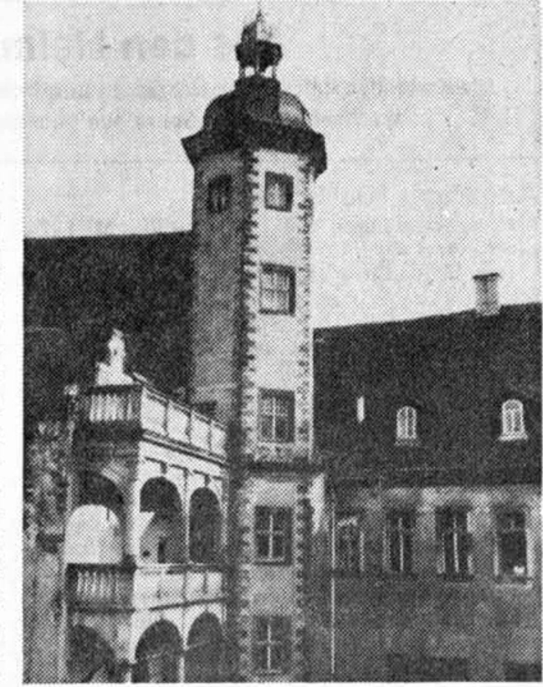
Andererseits hat sich das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in der DDR in der jüngsten Vergangenheit insgesamt deutlich verbessert. Im Dialog zwischen Vertretern beider Seiten konnte manche Unstimmigkeit ausgeräumt werden. Doch die staatliche Willkür im Bildungsbereich blieb ein neuralgischer Punkt dieses Dialogs. Immer wieder haben die evangelischen Bischöfe auf die Diskriminierung praktizierender junger Christen hingewiesen. Ihr Ausschluß von den Erweiterten Oberschulen wurde ab Ende 1972 auf mehreren Synodaltagungen als „Regel" bezeichnet. Seither konnten viele Fälle offensichtlicher Benachteiligung nach Rücksprache mit den zuständigen Behörden bereinigt werden. Doch die Unsicherheit ist geblieben.

Die Mitgliedschaft in der kommunistischen Jugendorganisation FDJ und die Teilnahme an der Jugendweihe, die im Lauf der Jahre einen immer ausgeprägteren pseudosakralen Charakter annahm und den 14jährigen ein feierliches Bekenntnis zum Sozialismus abfordert, kann heute als beinahe unumgängliche Voraussetzung für Abitur und Studium angesehen werden. Nichtsdestoweniger halten die evangelische wie die katholische Kirche an ihrer prinzipiellen Ablehnung fest. Auf Sanktionen verzichten sie allerdings, denn sie sehen sich nicht in der Lage, den Gläubigen einen bewußten Karriereverzicht abzuverlangen. Deshalb gilt weiterhin, was der damalige Kirchenbundsvorsitzende Albrecht Schönherr vor einigen Jahren zu diesem Thema formulierte:

„Die Kirchen haben nach wie vor gegen Jugendweihe solche Bedenken, daß sie nicht bereit sind, ihr Urteil darüber zu revidieren. Nur sind einfach die Realitäten über sie hinweggegangen. Bis auf ganz wenige werden alle Kinder der Jugendweihe zugeführt; die Zahl derer mehrt sich, die sich nur noch der Jugendweihe unterziehen und nicht mehr zur Konfirmation gehen. Früher war es meist so, daß die Kinder zur Jugendweihe und ein Jahr später zur Konfirmation gingen.

Die Spannungen zwischen religiöser Bindung und atheistischer Erziehung in den Schulen sowie die Angst vor Nachteilen in Ausbildung und Beruf haben dazu geführt, daß die Teilnahme an Christenlehre und Konfirmation immer stärker abgenommen hat. Andererseits suchen immer mehr junge Menschen nach Freiräumen, nach Gelegenheiten für ein „echtes Gespräch", wie es ein Mitarbeiter der evangelischen Jugendarbeit in der DDR vor einiger Zeit in einem Interview mit einem westlichen Magazin formulierte: „Bei uns wünschen sie sich, daß sie mal denken, tun und reden können, was sie eigentlich wollen... Wieder andere kommen, weil sie ihre Unzufriedenheit äußern können im Verhältnis zur Gesellschaft und weil sie denken, daß sie bei uns etwas Spielraum dafür haben... Größtenteils ist es wahrscheinlich Suche nach Wärme und Nähe, weil eine große Isolation in der Stadt herrscht. Sie wollen Freude erleben, mal ein gutes, echtes Gespräch haben, verstanden werden."

Gisela Helwig



Beherbergt das Skatmuseum: Altenburger Schloß

Straßenbahn über Land

Attraktive Fahrt in den Thüringer Wald

Ein reizvolles Schienenerlebnis in der DDR bietet die Thüringer Waldbahn. Dabei handelt es sich um eine 21,7 Kilometer lange Überlandstraßenbahn, die von Gotha über Waltershausen und den Luftkurort Friedrichroda am Nordostrand des Thüringer Waldes in das Gebirge hinein nach dem beliebten Ferienort Tabarz an der Laucha mit seinem modernen Kurbetrieb führt. Die Strecke mit der Schmalspurweite von einem Meter wurde 1929 eröffnet. In Gotha halten die D-Züge des innerdeutschen Verkehrs aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet und aus Frankfurt am Main über Bebra/Gerstungen nach Erfurt — Leipzig — Dresden. Im neugotischen Schloß Reinhardsbrunn in Friedrichroda, dem ehemaligen Gästehaus der Herzöge, werden für Urlauber aus der Bundesrepublik ein- und mehrwöchige Ferienaufenthalte im Winter und im Sommer mit individueller An- und Abreise per Bahn oder Auto angeboten (bei Reisebüros in der Bundesrepublik buchen). **BfH**

Jeden Mittwoch tagt das Skatgericht

Kostbare Spielkarten aus sechs Jahrhunderten im Altenburger Schloß

Das Restaurant hat den beziehungsreichen Namen „Grand", ein Wort, das die Herzen der Skatspieler höher schlagen läßt. An jedem Mittwochabend tagt hier das Altenburger Skatgericht. Bereits 1928 gegründet, wurde es — nach einer Zwangspause in der Kriegs- und Nachkriegszeit — 1962 wieder ins Leben gerufen. Rund 400 Urteile fällt das vom Rat der Stadt berufene Gericht alljährlich und dürfte auch in Zukunft nicht so bald arbeitslos werden. Aus etwa 30 Ländern kamen bisher Anfragen, fast ausschließlich allerdings von Deutschen. Den Urteilen der sechs Richter liegt jene Skatordnung zugrunde, die vom 11. Deutschen Skatkongreß vor fast 60 Jahren in Auftrag gegeben wurde. In ihren wesentlichen Punkten ist sie noch heute gültig.

Es ist kein Zufall, daß gerade hier über „Nullouvert", „Durchmarsch" oder „Ramschen" Recht gesprochen wird. In der Stadt an der Pleiße, im Schnittpunkt alter Handelsstraßen, die im Mittelalter ein bedeutender Handelsplatz war, ließen sich im 16. Jahrhundert Kartenmacher aus Süddeutschland nieder. Seit dem 14. Jahrhundert waren Spielkarten in Europa bekannt. Mit kostbaren handgemalten oder in Seide gestickten Spielen vergnügte sich die höfische Gesellschaft. Die Erfindung des Holzschnitts und des Kupferstichs ermöglichte später die Herstellung von Spielkarten in größerer Zahl. Im Altenburger Spielkartenmuseum, dem einzigen seiner Art in der DDR und eine der wenigen bedeutenden Sammlungen in Europa, ist die Entwicklung in sechs Jahrhunderten aufgezeigt. Rund 4800 Ausstellungsstücke, kostbare Originale und Nachbildungen, in verblaßten oder kräftigen Farben, vom Ein-Zentimeter-Format bis zur Größe einer ausgestreckten Hand, Buben und Damen, Könige und Joker geben sich in den Wandschränken und Vitrinen ein Stelldichein. Gruppiert um den Skatbrunnen, für das Museum 1955 neu gegossen, da der alte Brunnen im Krieg eingeschmolzen wurde, finden sich ausschließlich Exponate zu diesem Spiel in einem besonderen Raum.

Das Skatspiel, dem Altenburg seinen Ruf als Stadt der Spielkarten verdankt, ist hier entstanden. Spielfreudige Bürger entwickelten es zwischen 1810 und 1818 aus dem italienischen Tarock, dem spanischen l'Hombre und dem erzgebirgischen Schafskopf — italienisch scarto bedeutet „das Ablegen von Karten". Vor gut 150 Jahren wurde die Altenburger Spielkartenfabrik gegründet, in der bis heute Karten aller Art hergestellt werden. Jede Neuerscheinung wird in den Fundus des Museums aufgenommen. Nachdrucke alter Karten sind bei Sammlern sehr beliebt. Daß die Skatmeisterschaften der DDR alljährlich in Altenburg mit großer Beteiligung durchgeführt werden, versteht sich fast von selbst. Doch verwahren sich die Altenburger dagegen, daß hier mehr gespielt würde als anderswo. **N. H.**

Schloß Rheinsberg — die Ouvertüre zu Sanssouci

Die vielgerühmte Residenz des Kronprinzen Friedrich ist heute ein Diabetiker-Sanatorium

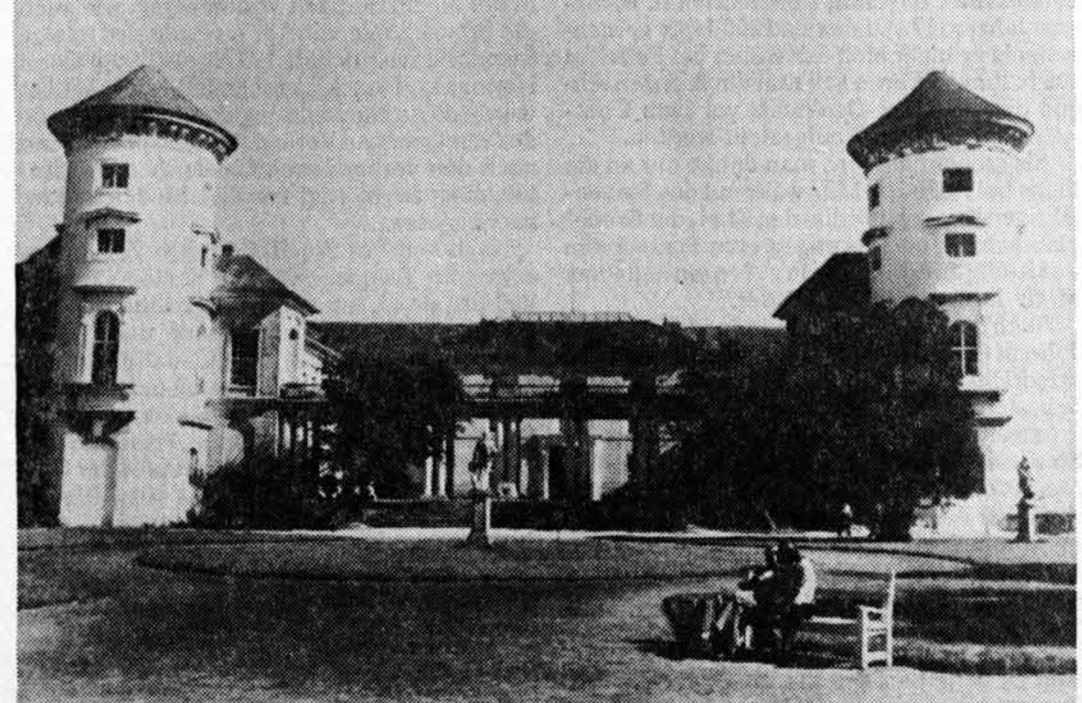
Wenn von Rheinsberg die Rede ist, melden sich die Dichter zu Wort. Tucholskys „Bilderbuch für Verliebte" ist nicht die einzige Liebeserklärung an Schloß und Park am märkischen Grienericksee. Fontane, der Wanderer durch die Mark Brandenburg, rühmte den Zauber der Einheit von Kunst und Natur, und der junge Kronprinz Friedrich, der sich hier ungestört der zeitgenössischen Kunst und Literatur widmen konnte, bekannte: „Ich bin glücklich, diese Stätte zu besitzen, wo man nur Ruhe kennt, die Blumen des Lebens pflückt und die kurze Zeit genießt, die uns auf Erden geschenkt ist."

Wenn in diesem Jahr auch in der DDR des 200. Todestages des Preußenkönigs Friedrich II. gedacht wird — wobei seine geistig-kulturellen Leistungen im Vordergrund stehen dürften neben kritischen Auseinandersetzungen — wird Rheinsberg ein Ort unverfänglicher Erinnerungen sein. Schloß und Park, heute auf der Zentralen Denkmalsliste der DDR, sind ein glanzvolles Beispiel für ein neues Verhältnis von Landschaft und Architektur, für Knobelsdorff, den großen Baumeister, gewissermaßen die Ouvertüre zu Sanssouci, das etwa ein Jahrzehnt später entstand, Schlüssel wohl auch zum Verständnis des friderizianischen Rokoko.

Nicht mehr der Stadtseite zugewandt ist der Ehrenhof der dreiflügeligen Anlage mit den beiden Rundtürmen als vorderem Abschluß, wie das im Hochbarock bisher üblich war, sondern der weiten Parklandschaft entlang den Ufern des Grienericksees. Mit seinen stilvollen Kolonnaden, Balustraden und Marmorplastiken bietet es von der Seeseite ein Bild barocker Heiterkeit. Die Fahrt mit dem Flachboot über den See beeindruckte schon Fontane. Ein neues Naturempfinden, nicht mehr der Wirklichkeit entrückt, kommt in der Gestaltung des Parks und der Gartenanlagen zum Ausdruck, mit der Knobelsdorff den Gartenbaukünstler J. G. Sello beauftragte.

Schloß Rheinsberg ist seit den 50er Jahren Diabetiker-Sanatorium. Restauratoren sorgten dafür, daß die Schönheit der Innenräume erhalten bleibt, kunstgeschichtlich bedeutend vor allem durch die Deckengemälde des französischen Malers Antoine Pesne. Im Rittersaal wie im Muschelsaal speisen heute die Ärzte, Schwestern und Patienten. Nur bei besonderen Gelegenheiten stehen das Hauptportal und der Hofeingang durch die Kolonnaden den Besuchern offen. Eine Attraktion für die Rheinsberger wie für Musikliebhaber von nah und fern sind die Konzerte im festlichen Spiegelsaal mit dem berühmten allegorienreichen Deckengemälde „Die Nacht entflieht vor dem kommenden Tag". Namhafte Orchester, Solisten und Chöre gastieren hier alljährlich auf Einladung des Arbeitskreises „Carl Philip Emanuel Bach" während der Rheinsberger Musiktage. Unter den Kolonnaden spielen die Solisten des Jugendkammerorchesters Neustrelitz auf, in Livree und mit Zopfperücke wie früher die Hofmusiker. In der warmen Jahreszeit ist außerdem das Heckentheater nahe der restaurierten Feldsteingrotte und dem Pyramidengrabmal des Prinzen Heinrich ein reizvoller Platz für Parkkonzerte.

Zur 650-Jahr-Feier der Stadt Rheinsberg im vorigen Sommer fanden die langjährigen Wiederherstellungsarbeiten im Park mit der Restaurierung der Orangerie ihren vorläufigen Abschluß. Und man gedachte während der Festwoche auch des „glücklichen Umstandes", daß wenige Jahre vor dem großen Brand von 1740 die Stadt samt der umliegenden Dörfer in den Besitz des Kronprinzen übergegangen war, der nicht nur anstelle einer bescheidenen Wasserburg das berühmte Schloß Rheinsberg errichten ließ, sondern sich auch um den planmäßigen Wiederaufbau der kronprinzlichen Residenzstadt kümmerte. **Anton Reich**



Schauplatz von Tucholskys „Bilderbogen für Verliebte": Schloß Rheinsberg Fotos (2) ADM

Eine Woche im Westen

Informative Reise für DDR-Jugend

In diesem Jahr sollen 20 bis 25 Jugendgruppen aus der DDR zu Besuch in die Bundesrepublik kommen. Das hat das Deutsche Jugendherbergswerk in Verhandlungen mit dem Reisebüro „Jugendtourist" der DDR erreicht. Die rund 30 Teilnehmer pro Gruppe werden jeweils eine Woche lang Westdeutschland bereisen und in Jugendherbergen zwischen Hamburg und München zu Gast sein. Dabei sollen sie nicht nur kulturelle und touristische Sehenswürdigkeiten kennenlernen, sondern auch bei Begegnungen mit Gleichaltrigen aus der Bundesrepublik Gespräche führen. Über nähere Einzelheiten für Fahrten westdeutscher Schulklassen und Jugendgruppen in die DDR sowie über Anträge auf finanzielle Zuschüsse zu diesen Reisen, unterrichtet das Merkblatt „77 praktische Tips" des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, das kostenlos bei den Auskunftsstellen der Deutschen Bundesbahn, den Reisebüros, Automobilclubs, Kommunalverwaltungen und weiteren öffentlichen Stellen oder beim Gesamtdeutschen Institut, Telefon 02 28/20 70, Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1, erhältlich ist. **BfH**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Der Heimatbrief 1985 wurde im Dezember rechtzeitig zum Fest ausgeliefert. Wer ihn nicht erhalten haben sollte, möge ihn beim Kreisvertreter anfordern. Junge Menschen interessieren sich in zunehmendem Maße für Heimatbriefe jüngerer Ausgaben, die sämtlich vergriffen sind. Ich bitte um Zusendung entbehrlicher Stücke, um helfen zu können. Der Heimatbrief 1985 hat ein unerwartetes Echo ausgelöst und mich ermutigt, ihn auch weiterhin als lebendige Brücke vom Gestern zum Heute zu gestalten. Um ihn dauerhaft mit Leben erfüllen zu können, bedarf es der Mithilfe aller Heimatfreunde durch Einsendung von Beiträgen eigener und fremder Feder. Das Repertoire des einzelnen ist gar zu schnell erschöpft. Als belebendes Element sind noch nicht veröffentlichte Fotos sehr willkommen. Hierzu sei vermerkt, daß eine Bild-vom-Bild-Kopie von Hand des Einsenders mit entsprechenden Daten, Erläuterungen sehr zu empfehlen ist, da diese sodann unserem Bildarchiv zugeführt werden kann.

Eine Bitte — Elisabeth Neumann, Baden-Baden, wird gebeten, ihre neue Anschrift nochmals in Druckschrift mitzuteilen, da die Adresse auf dem Überweisungsträger nicht zu entziffern ist.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen 1986 — Wie bereits in Folge 44 vom 2. November 1985 des Ostpreußenblattes an dieser Stelle angekündigt, findet ein zusätzliches Heimattreffen in diesem Jahr zusammen mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land am 12./13. April im süddeutschen Raum in 7602 Oberkirch in der dortigen Erwin-Braun-Halle statt (Haupttreffen in Pinneberg am 20./21. September). Oberkirch ist ein anerkannter Erholungsort und liegt sehr zentral auf der Achse Straßburg—Freudenstadt am Eingang des Renchtals und etwa 25 km östlich von Straßburg am Fuß des mittleren Schwarzwaldes. Zum Autobahnanschluß BAB Frankfurt—Basel sind es 12 km, zum Intercity-Bahnhof Offenburg etwa 18 km. Oberkirch hat einen eigenen Bahnhof, halbstündliche Bahn- und Busverbindungen binden Oberkirch günstig an die Verkehrsknotenpunkte Appenweier und Offenburg an. Die Treffhalle wird an beiden Tagen ab 10 Uhr geöffnet und mit einem Informationsstand besetzt sein. Weitere Einzelheiten zur Organisation und zum Programmablauf werden an dieser Stelle und im Heimatbrief „Unser schönes Samland" Folge 89 bekanntgegeben. Quartierwünsche für Übernachtungen in Hotels, Gaststätten und Privathäusern bitten wir direkt und rechtzeitig an das Städtische Verkehrsamt, Telefon (0 78 02) 8 22 42, Appenweier Straße, Erwin-Braun-Halle, 7602 Oberkirch, zu richten. Dort erhalten Sie auch nähere Auskünfte und Prospektmaterial über Oberkirch.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Vorankündigung — Die Heimatgruppe der Insterburger in Hamburg besteht 35 Jahre. Aus diesem Anlaß findet am Sonnabend, 10. Mai, im Hamburg-Haus Eimsbüttel, Doormannsweg 12, 2000 Hamburg 19, ein Heimatkreistreffen statt. Beginn 11 Uhr, Öffnung des Hamburg-Hauses 10 Uhr. Hierzu werden alle Insterburger Landsleute — insbesondere aus dem norddeutschen Raum — schon jetzt herzlich eingeladen. Das Hamburg-Haus Eimsbüttel ist verkehrsgünstig zu erreichen. Nähere Informationen folgen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ausstellung — Von Mitte Januar bis Ende Februar zeigt das Museum Haus Königsberg in Duisburg die Wanderausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft". Damit beginnt eine Veranstaltungsreihe der Stadtgemeinschaft, die sich in diesem Halbjahr mit der Wirtschaft Ostpreußens befaßt. Die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" war bereits beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf und in verschiedenen anderen Orten in Nordrhein-Westfalen gezeigt worden.

Stadtvertretung — Am 8./9. Februar tagt in Duisburg die Stadtvertretung Königsberg. Im Rahmen dieser Tagung wird satzungsgemäß ein neuer Stadtausschuß (Vorstand) gewählt. Es wird diesmal an verschiedenen Stellen einen Wachwechsel aus Altersgründen geben. Dringend erforderlich ist, daß jetzt mehr denn je jüngere Kräfte in die Verantwortung gehen und die Arbeit für unsere Vaterstadt fortsetzen.

Termine — Alle Königsberger Gruppen und Gemeinschaften werden gebeten, ihre Treffen in diesem Jahr dem Geschäftsführer mitzuteilen und rechtzeitig Werbematerial, z. B. auch Bürgerbriefe, anzufordern.

Der 25. Königsberger Bürgerbrief wurde schon vor Weihnachten an alle Zahler des Bürgerpfennigs versandt. Die gut gelungene Jubiläumsausgabe verdanken wir unserem jetzt 80jährigen Lm. Dr. Hanswerner Heincke. Eine entsprechende Würdigung seiner Arbeit schrieb Stadtvorsitzender Klaus Weigelt. Wie bereits berichtet, wurde die Adrema der Stadt Duisburg auf Computerlisten umgestellt. Wir bitten, damit verbundene Nichtzustellungen zu entschuldigen. Bestellungen bzw. Nachbestellungen richten Sie bitte an Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg. Hier noch eine Textberichtigung zum Bericht über Europas größte Buchhandlung Gräfe & Unzer im Bürgerbrief Nr. 25: Die Firma verkaufte im vergangenen Jahr nur die Abteilung „Ostpreußen" an die Firma Rautenberg, Leer/Ostfriesland. Verlag und Buchhandlung Gräfe & Unzer bleiben weiterhin in vollem Umfang in München und Garmisch-Partenkirchen bestehen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Trömpau hat für die Zeit von Freitag, 30. Mai, bis Sonntag, 1. Juni, in der Nähe von Soltau auf dem „Emhof" einer Bauernpension, in der alle gemeinsam unterkommen können, sein Ortstreffen. Bitte, sich rechtzeitig bei Landsmännin Eckert-Möbius, Ernst-Barlach-Weg 12, 3400 Göttingen, anmelden.

Das Treffen der Schule Gamsau findet ebenfalls vom 29. Mai bis 1. Juni dieses Mal im Hotel Bergmann in Hemfurth am Edersee statt. Anmeldungen sind umgehend an Heinz Hempel, Asanstraße 24, 8400 Regensburg, zu richten.

Das Kirchspieltreffen Löwenhagen findet am 26./27. April in dem Lokal „Parkhaus Wortmann" statt. Es liegt in der Eringer Straße 387, 4600 Dortmund-Brachten. Die Organisation hat Gisela Andersch-Knorr, Imigstraße 18, 4600 Dortmund. Dieses Treffen findet zwar kurz nach dem Kreistreffen statt, dürfte aber für die heimatverbundenen Landsleute kein Hinderungsgrund sein, beide Veranstaltungen zu besuchen.

Für alle Treffen bitten wir, Kinder und Kindeskinder mitzubringen, damit sie im Kreis der alten Nachbarn, Schulkameraden und Bekannten aus dem Dorf erfahren, wie es in der Heimat gewesen ist. Bringen Sie bitte auch Bilder, Urkunden etc. mit, um hieran im Kreise der Landsleute die Erinnerungen aufzufrischen und übergeben Sie diese dem Organisator, der sie an die Heimatstube weiterleitet, damit sie dort ihren Erinnerungswert finden.

Heimattreffen in Minden — Ich möchte die Landsleute aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, herzlichst nach Minden zu einem Heimattreffen einladen. Ich hoffe, daß ich nach 40 Jahren viele Waldauer in Minden begrüßen kann. Das Treffen findet am 1. und 2. März statt. Interessenten melden sich bitte bei: Willi Skulimma, Telefon (02 03) 33 57 46, Oranienstraße 6, 4100 Duisburg 1.

Die Kirchen im Samland — Professor Dr. Walter Dignath ist mitten in der Arbeit der Beschreibung unserer Kirchen im Samland. Den Beschreibungen vorangestellt werden einige Bilder jeder Kirche, um die Darstellung anschaulicher zu gestalten. Dazu fehlen uns aber noch Bilder von den evangelischen Kirchen Sarkau, Mahnsfeld und der katholischen Kirche von Cranz. Ferner sind nicht vorhanden die Innenansichten der Kirchen von Borchersdorf, Großheidekrug, Groß Kuhren, Haffstrom, Nidden, St. Lorenz, Seligenfeld und Zimmerbude. Wir wären sehr dankbar, wenn uns da geholfen werden könnte, denn wir wissen, daß in Privathand Bilder vorhanden sind, diese aber aus uns verständlichen Gründen nicht zur Verfügung gestellt werden. Darum bitten wir nochmals eindringlich, uns diese zur Verfügung zu stellen und die Fotos (Originale, Negative oder Abzüge) an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllzeim-Niederweiler, zu übersenden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen in Pforzheim — Die Kreisgemeinschaft Lötzen veranstaltet am Sonnabend, 19. April, im Panorama-Saal in Pforzheim im City-Einkaufspark ein Regionaltreffen, zu dem alle Landsleute mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen sind. Saalöffnung 9.30 Uhr. Um 11 Uhr wird unser Kreisvertreter die Anwesenden begrüßen. Er zeigt dann im Anschluß eine Dia-Serie mit herrlichen Aufnahmen unserer schönen Heimat. Der Vorstand würde sich freuen, wenn recht viele Landsleute dieses Treffen besuchen würden.

Lyck

Amtierender Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Für das in Vorbereitung befindliche Buch „Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck" benötigt unser ehemaliger Kultur- und Archivwart die Namen der letzten Bürgermeister von allen Landgemeinden unseres Kreises. Wir bitten unsere Landsleute, insbesondere die älteren und alle Ortsvertreter, teilen Sie uns möglichst bald den betreffenden Namen unter folgender Anschrift mit: Reinhold Weber, Telefon (02 61) 4 12 51, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz. Dieses Buch beinhaltet die fertiggestellten Ortschroniken unseres Heimatkreises.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Aufruf — Wie Sie, liebe Landsleute, der Wahlaufstellung an dieser Stelle in den beiden letzten Ausgaben des Ostpreußenblattes entnehmen konnten, sind noch Bezirksvertrauensleute bzw. deren Stellvertreter für folgende Amtsbezirke zu wählen und zu besetzen: Grünfließ, Heinrichsdorf, Orlau, Saberau, Scharnau und Seeben. Damit die Kreisgemeinschaft und ihre Gremien auch in Zukunft voll funktionsfähig bleiben können, werden interessierte Landsleute bzw. ihre Nachkommen aus diesen Amtsbezirken dringend gebeten, sich umgehend bei Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, schriftlich zu melden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unsere Veranstaltungsreihe für 1986 beginnt mit einem Kreistreffen am Ostermontag, 31. März, in Hamburg, im Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45 (nicht im Hamburg-Treff, da geschlossen). Der Europäische Hof liegt unmittelbar am Hauptbahnhof. Unser Verbindungsmann für Hamburg ist Willy Dorra aus Kannwiesen, jetzt Frahmredder 115, 2000 Hamburg 65.

Kirchspieltreffen — Auf Einladung von Lotte Dosmalla, geb. Wnendt-Altkirchen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen-Horst, treffen sich die Einwohner des Kirchspiels Altkirchen am Sonntag, 12. April, im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26. — Wilhelm Geyer, Willenberg, jetzt Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen, lädt die Einwohner des Kirchspiels Willenberg mit Flammberg zu einem Treffen am Sonntag, 26. April, ebenfalls in den Saalbau Wanne-Eickel ein. — Otto Lucka, Waplitz, jetzt Bossel 4, 5829 Breckerfeld 1, trifft sich mit den Einwohnern des Amtes Nareythen mit Passenheim ebenfalls am 26. April im Saalbau, aber im Haus von den Willenbergern getrennt. — Die Einwohner des Amtes Kobulten mit Moithienen treffen sich auf Einladung von Irmgard Lämmchen, Kobulten, jetzt Spitalackerstraße 19, 7808 Waldkirch 3, und Horst Gonska, Moithienen, jetzt Am Schützenholz 15, 3044 Neuenkirchen, zu ihrem Wiedersehen am 3. Mai im Saalbau Wanne-Eickel. Weitere Veranstaltungen werden in der nächsten Ausgabe dieser Zeitung bekanntgegeben.

Der Heimatbote unserer Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird wieder von unserem Lm. H. Krüger, Grammen, jetzt Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, vorbereitet. Bitte geben Sie uns wie in den Vorjahren Fotos, nach Möglichkeit Reproduktionen, mit Beschreibung der Objekte, Gedichten, Berichten über besondere Ereignisse in Familie und Beruf. Besonders wird auf alte Gruppenbilder Wert gelegt, da sie sich bei der Familienzusammenführung als recht hilfreich erwiesen haben. Auch alte Urkunden (Zeugnisse), Schriftstücke, Briefe, Postkarten und alte Ansichtskarten von unseren Dörfern sind für eine Veröffentlichung ebenfalls interessant.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Termine 1986 — Dorfschaftstreffen der Lehwalder am 8./9. März in Unna-Massen, Gemeinschaftshaus. Kreistagssitzung mit Paten am 19./20. April in Osterode am Harz. — Dorschaftstreffen der Peterswalder am 3./4. Mai in Lerbach (Osterode am Harz), Hotel Sauerbrey. — Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft in Recklinghausen am 8. Juni, Städtischer Saalbau. Bitte den neuen Termin beachten. Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft in Osterode am Harz am 20./21. September, Stadthalle. Zu allen Veranstaltungen wird noch rechtzeitig und gesondert eingeladen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Neue Anschrift — Der Schriftleiter unseres Heimatbriefes „Preußisch Eylauer Kreisblatt" und Herausgeber unseres Bildbandes, Horst Schulz, Köln, ist verzogen und wohnt seit 17. Januar in der Lütticher Straße 70, 5000 Köln 1. Die Telefon-Nummer bleibt wie bisher: (02 21) 51 53 88. Bitte die neue Anschrift beachten, damit keine Postsendungen zurückgehen.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Tilsit-Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Jahreshaupttreffen — Am 21. September findet in Kiel, Ostseehalle, das Jahrshaupttreffen 1986 statt. Am 19. September wie immer die „Tilsiter Runde" — für alle im Hotel Consul. Am 20. September finden im Legienhof, Legienstraße, die Schultreffen statt. Einzelangaben und Programmpunkte werden im Tilsiter Rundbrief Nr. 16 und Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Neuerscheinung — Ein Wandteppich gewebt, Größe 40 x 60, mit Stadtwappen Tilsit, zum Preis von 45,— DM, ist erhältlich bei der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club / MTV Tilsit — Das Jahrestreffen vom 23. bis 25. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen am Freitag, 23. Mai, um 20 Uhr, auf dem Vorsitzender Fredi Jost die ersten Informationen zum großen Jubiläum „80 Jahre Tilsiter Sport-Club / 125 Jahre MTV Tilsit" geben wird. Das Rahmenprogramm beim Festakt gestalten der Männerchor der Vereinigten Sängerschaft Barsinghausen von 1848 unter Leitung von Musikdirektor Sander, die Rhythmusgruppe der Vereinigten Sängerschaft Barsinghausen und Damen vom Gymnastik-Institut Pflug-Brosch aus Hannover mit geeigneten Beiträgen. Die im Vorjahr neu engagierte Attraktionskapelle erntete viel Beifall, sie wird auch 1986 beim Festball für Stimmung sorgen. Um den Teilnehmern Zimmer im Verbandsheim zu gewährleisten, wird dringend gebeten, die Bestellungen baldigst an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, richten.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender. Telefon: (04 21) 42 07 81, Stumpesweg 19, 2800 Bremen 44.

Trappen — Das Kirchspieltreffen der Trappener findet in diesem Jahr — wie immer alle zwei Jahre — am 10. und 11. Mai in der Gemeinde 2306 Schönberg statt. Bitte diesen Termin vormerken.

Ragnit — Das Ragniter Abzeichen ist wieder eingetroffen und zu beziehen für 6,50 DM bei Bruno Sawetzki, Am Stadtwäldchen 4, 2320 Plön.

Kamerad, ich rufe dich

Infanterie-Regiment 1

Handorf — Vom 6. bis 8. Juni kommen die Angehörigen der Kameradschaft Infanterie-Regiment 1 — Königsberg (Pr.) in Handorf bei Münster zum Jahrestreffen zusammen. Das Patenbataillon, Panzer-Grenadier-Bataillon 193, wird wie in den Vorjahren ein vielseitiges Programm vorbereiten. Für die teilnehmenden Damen sorgt Frau Thaler für Abwechslung. Weitere Auskünfte erteilt Dr. Horst Weißenberg, Telefon 02 28/31 67 17, Im Buchengrund 2, 5300 Bonn.

Glanzstück einer Ausstellung

Statue Friedrichs des Großen wechselt ihren bisherigen Standort

Berlin — Im deutschen Sprachgebrauch als der „Alte Fritz", als der strenge, aber gerechte Landesvater bekannt, ist Friedrich II. In diesem Jahr am 17. August sind 200 Jahre vergangen, als er im Schloß Sanssouci bei Potsdam starb. Ihm zu Ehren soll nun ein Bronzenachguß des Schadow-Denkmals vor dem Charlottenburger Schloß aufgestellt werden.

Als großer Feldherr, man denke nur an die Siege bei Roßbach 1757 während des Siebenjährigen Krieges, die ihm den Titel „der Große" einbrachten, und als engagierter Staatsmann war König Friedrich von Preußen ein beliebtes Motiv für zahlreiche Künstler.

Auch der Berliner Bildhauer und Graphiker Johann Gottfried Schadow bewies mit einem Friedrich-Standbild aus Marmor sein meisterliches Können in der deutschen klassizistischen Plastik. Geschaffen wurde die Statue für Stettin aufgrund einer Initiative pommerscher Landstände. 6200 Taler sammelten sie nach dem Tod des Preußen-Königs für das überlebensgroße 2,40 Meter hohe Standbild, das den Monarchen in seiner körperlichen und geistigen Kraft widerspiegelt. Schadows Absicht war es vor allem, dem Kopf den Ausdruck höchster Willensstärke, Intelligenz und Autorität zu verleihen, urteilte über das Stettiner Denkmal Professor Dr. Helmut Börsch-Supan, stellvertretender Direktor der Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin.

Von diesem eindrucksvollen Denkmal, das in der Nachkriegszeit verlorenging, wie auch die Bronzekopie von 1877, wurde das jetzige Standbild Friedrichs II. 1977 in der Bildgießerei Hermann Noack geschaffen. Ermöglicht wurde diese Nachbildung durch eine Spende des verstorbenen Verlegers Axel Springer und nach den vorhandenen Gipsformen der Statue, einst angefertigt von Gottfried Schadow, nachgegossen.

Nachdem das Standbild lange Zeit unbeachtet im Treppenhaus von Schloß Charlottenburg stand, setzten sich Vorstand und Kuratorium des Vereins „Freunde der Preußischen Schlösser und Gärten" dafür ein, die Bronzeskulptur vor dem Schloß aufzustellen. Doch zuvor wird das Standbild im Sommer Hauptstück der Ausstellung „Friedrich der Große" des Geheimen Staatsarchivs der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sein, die im Herbst ihr 25jähriges Jubiläum feiert.

Die Ausstellung findet vom 16. August bis 12. Oktober in der Großen Orangerie statt und wird mit ihren 800 Exponaten Preußens Glanz und Gloria zeigen. Im Vordergrund steht jedoch das Leben Friedrichs II., seine kolonisatorische Tätigkeit, seine Rechtsreformen und besonders seine musische Ader.

Susanne Kollmitt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

1. Februar, Sbd., **Rößel, Heilsberg:** 19 Uhr, Kolpinghaus, 1/61, Methfesselerstr. 43, Faschingsfeier.

1. Februar, Sbd., **Mohrungen:** 18 Uhr, Keglerheim Jordan, 1/62, Gustav-Freytag-Straße, Kappenfest.

7. Februar, Fr., **Heiligenbeil, Lötzen, Preußisch Eylau:** 19 Uhr, Neue- und Jerusalem-Gemeinde, Lindenstraße 85, Faschingsfeier.

8. Februar, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino.

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

„700 Jahre Ostpreußen" ist das Thema einer Ausstellung, die vom 5. bis 19. Februar in der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, zu sehen ist. Öffnungszeiten: montags bis freitags, von 10 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 25. Januar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 106 und 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), Dia-Vortrag von Ina Graffius „Das deutsche Volkslied im europäischen Raum" mit gemeinsam gesungenen Liedern.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 27. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend. — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Faschingsfest unter dem Motto „Heute hau'n wir auf die Pauke".

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 1. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein, Anmeldungen an Jutta Fransen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 5. Februar, 16 Uhr, Haus im Park, Theatervorstellung. Die bereits bezahlten Eintrittskarten können um 15.30 Uhr im Foyer abgeholt werden.

Billstedt — Dienstag, 4. Februar, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit der Bezirksgruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Kappen mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 8. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60 (U-Bahn 2, Borgweg), Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen. Nach der Kaffeeplauderstunde Lichtbildervortrag von Lm. Radszuweit, Mölln, über die Heimat der Salzburger Ahnen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Auf dem Programm der ersten Monatsversammlung des Jahres stand eine Lesung aus dem kürzlich erschienenen Buch von Gustav Fieguth „Marienburg 1945". Anhand von Erlebnisberichten, von denen Lm. Albert Schippel einige für die Veranstaltung ausgewählt hatte, wird die Situation der Flüchtlinge, die in Marienburg Quartier gesucht hatten, aufgezeigt. Der Schwerpunkt der Texte bezog sich auf die Verteidigung der Burg zwischen dem 24. Januar und dem 9. März 1945, über die der Autor sagte, er wolle die Ereignisse vor dem Vergessen bewahren, um den Opfern ein Denkmal zu setzen. Ergänzt wurde die Lesung durch eine Reihe von Bildern, die Gerhard Blink zeigte. In einer regen Diskussion wurde die wiedererrichtete Burg mit der ursprünglichen Anlage verglichen. Die Landsleute stellten einige Unterschiede im Detail fest. Zum Ausklang der Veranstaltung trug Landsmännin Haske ein Gedicht vor und las aus einem Aufsatz über die Geschichte der Burg.

Heide — Montag, 3. Februar, 15 Uhr, Gemeindehaus Mitte, Karnevalsnachmittag gemeinsam mit der Frauengruppe der Danziger. Es werden Heißewecken angeboten und für Unterhaltung des Kieler Senioren-Kabarett „Then". — Dienstag, 11. Februar, 18 Uhr, Landhaus zur Schanze, traditionelles Fleckessen. Für Unterhaltung ist gesorgt. Für Hin- und Rückfahrt steht ein Bus bereit. Anmeldungen nimmt Fritz Seehausen bis zum 6. Februar entgegen.

Itzehoe — Donnerstag, 6. Februar, 15 Uhr, Cafe Schwarz, Mundartnachmittag mit Landsmännin Dr. Hantschmann. — Auf der ersten Zusammenkunft im neuen Jahr gab Landsmännin Prüfer mit einem Dia-Vortrag einen Überblick über ihre Reise an die Westküste Islands. Beeindruckt von den Bildern der schönen Landschaft, den vielen Seen, den Springquellen sowie von der Pflanzen- und Tierwelt und auch von der Hauptstadt des Landes, Reykjavik, wurden viele Landsleute angeregt, selbst einmal eine Reise in das Naturparadies zu unternehmen.

Neumünster — Sonnabend, 22. Februar (nicht wie angekündigt 16. 2.), 19 Uhr, Wappenklause, traditionelles Fleckessen. — Der Schlesier Ernst Balcke, jetzt Kellinghusen, sprach bei der vorigen Zusammenkunft über seine Heimat. Humorvoll berichtete er zu Beginn von dem Nationalgericht „Schlesisches Himmelreich", um anschließend Schlesien mit einem Eichenblatt zu vergleichen, dessen Hauptrinne die Oder, dessen Seitenadern die Nebenflüsse seien. Nach einem geschichtlichen Abriß der sich vor allem mit den wechselnden Oberhoheiten über die Provinz befaßte, las der Referent die Erlebnisse eines jungen Ministranten vor, der mit dem Pfarrer von Hof zu Hof ging, um Haus, Hof, Menschen und Vieh zu weihen. Umrahmt wurde der Vortrag von heimatlichen Liedern. Vorsitzende Lieselotte Juckel dankte allen Beteiligten für den gelungenen Nachmittag.

Uetersen — Sonnabend, 8. Februar, 15 Uhr, Kirchenstraße 7, Jahreshauptversammlung.

Pinneberg — Freitag, 24. Januar, 19.30 Uhr, Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Jahreshauptversammlung.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Bez. gr. Braunschweig: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Bez. gr. Hannover: Rudi Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Bez. gr. Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Bez. gr. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Braunschweig — Am vorigen Heimatabend hielt Lm. Walter Kiupel einen Dia-Vortrag über Ostpreußen 1985. Er zeigte gelungene Aufnahmen des polnisch besetzten Teils Ostpreußens, die von den Anwesenden begeistert aufgenommen wurden. Auch dieser Abend endete mit einem gemütlichen Beisammensein.

Celle — Sonnabend, 1. Februar, 16 Uhr, Haus der Jugend, Hafenstraße, Faschingsveranstaltung. Kaffee und Kuchen sind im Eintrittspreis eingeschlossen. Jugendliche erhalten eine Ermäßigung von 50 %. Kostüme sind erwünscht, aber nicht Bedingung.

Göttingen — Donnerstag, 23. Januar, 18.30 Uhr, Gasthaus „Zur Linde", Geismar, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen. Es wird ein Imbiß gereicht.

Helmstedt — Montag, 3. Februar, 16 Uhr, Adenauerplatz, Abfahrt zum Sauerfleischessen nach Esbeck.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Osterseminar — „Hallo, liebe Marjellens und Bowkes! Ihr wißt nicht, was ihr in den langen Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar ein. Es steht diesmal unter dem Motto ‚Deutschland ist größer als die Bundesrepublik'. Wir wollen uns mit Oberschlesien befassen, die schöne Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt sowie die Industrie kennenlernen, basteln und singen, volkstanzen und diskutieren. Sport treiben, 2mal das Hallenbad besuchen, einen Tagesausflug unternehmen, grillen, Nachtwanderungen durchführen, auf den ‚Spuren der Germanen' wandern, durch die Wälder ‚schleichen', spielen, aber auch ein Tischtennis- und ein Volleyballturnier durchführen, Stationsläufe absolvieren, oberschlesische Ausdrücke kennenlernen und vor allem miteinander fröhlich sein. Zeit: 15. bis 29. März. Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Das Heim liegt mitten im Wald am Fuße des Teutoburger Waldes. Kosten: 225 DM inklusive die Gemeinschaftsbusfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen zu unserem Heim und zurück, gute Verpflegung (vier Mahlzeiten am Tag), Betreuung und Versicherung. Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbandes, c) wenn der Vater arbeitslos ist, d) wenn die Eltern Mitglieder der Landsmannschaft sind, e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1984 in die Bundesrepublik gekommen sind. Alter: 10 bis 14 Jahre. Bei Geschwistern sind Ausnahmen möglich. Letzter Anmeldetermin ist Sonnabend, 22. Februar. Anmeldungen an Hans Herrmann, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Nach der Anmeldung erhaltet Ihr ein ‚Rüstblatt'. Vergeßt nicht, Freund und Freundin mitzubringen! Wir freuen uns auf Euer Kommen. Eure gez. Sybille und Hans Herrmann."

Bielefeld — Montag, 3. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit Buslinie 25 bis Gerhart-Hauptmann-Schule, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Dienstag, 4. Februar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch.

Bad Godesberg — Über 40 Damen waren zur vorigen Zusammenkunft der Frauengruppe erschienen, bei der das Geburtstagskind, Landsmännin Lurg, Kuchen spendierte. Landsmännin Lorchardt gab einen Rückblick auf die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Anschließend unterhielten Landsmänninnen Schober und Marzischewski die Gruppe mit einigen Lesungen. Landsmann von Randow zeigte einen Film über eine Imkerwerkstatt, der bei den Anwesenden auf großes Interesse stieß, da viele Ostpreußen in den Gärten der Heimat Bienenzucht betrieben haben.

Essen — Memellandgruppe: Sonntag, 26. Januar, 16 Uhr, bei Kuhlmann, Haus Horlstraße 27, Essen-Dellwig, Dia-Vortrag „Der Kreis Heydekrug vor 1945".

Essen-West — Sonntag, 9. Februar, 17 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße, Ostdeutsches Kappenfest unter dem Motto „Froh und heiter" mit Tombola, Musik und Tanz.

Euskirchen — Sonnabend, 1. Februar, 20.11 Uhr, Stadthalle Concordia, traditionelles Kostümfest unter dem Motto „Lorbaß und Marjellchen beim Scherbeln". Zum Tanz spielen „The no smoking boys", für Unterhaltung sorgt die Trachtengruppe Eschweiler.

Herford — Sonnabend, 25. Januar, Gaststätte „Schweichelner Krug", Hiddenhausen-Schweicheln, traditionelles Fleckessen mit Unterhaltung und Tanz. — Dienstag, 4. Februar, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Frauennachmittag. — Die Leiterin der Frauengruppe begrüßte bei der vorigen Zusammenkunft die Anwesenden und trug zwei Gedichte aus Masuren vor. Nach der Kaffeetafel wurde ein Vortrag über das Leben der Königin Luise gehalten, ein Aufsatz über „Die Mutter Ostpreußens — Agnes Miegel und ihr Werk" verlesen, ferner wurden Gedichte dargeboten und Lieder gesungen.

Köln — Dienstag, 4. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Karnevalsnachmittag der Frauengruppe. Herren sind herzlich willkommen.

Leverkusen — Sonnabend, 25. Januar, 19 Uhr, (Einlaß 18 Uhr), Gaststätte Kreuzbroich, Heinrich-Lübke-Straße 61, Karnevalsvergnügen mit Tanz, Unterhaltung und der Teilnahme von Prinz Karneval. Eintrittskarten zum Preis von 14,— DM sind bei Kulturreferentin Emmi Jepsen, Telefon 7 71 34, Kalkstraße 19, zu erhalten.

Neuss — Sonntag, 26. Januar, 15 Uhr, Kardinal-Frings-Haus, Jahreshauptversammlung mit einem gemeinsamen Königsberger Fleckessen, das nach dem Kassenbericht und einem Überblick über das Jahr '85 beginnt. Auch Masurenwürstchen und Erbsensuppe werden gereicht. Auf dem Programm stehen kleine karnevalistische Einlagen und Akkordeonmusik und Mitsingen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 8. Februar, 17 Uhr, Gaststätte Henning, am Neumarkt, Karnevalsveranstaltung unter dem Motto „Heut woll'n wir lustig sein, heut woll'n wir fröhlich sein". Für gute Musik ist gesorgt.

Remscheid — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, Schützenhaus, großes närrisches Karnevalstreiben mit der Sunshine-Band, Bochum, mit Pillkaller und Meschkinnes. Eintrittskarten für 10,— DM im Vorverkauf und 12,— DM an der Abendkasse sind beim Vorstand, bei Chormitgliedern und im Schützenhaus erhältlich.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 5 9 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Wiesbaden — Sonnabend, 1. Februar, 19.11 Uhr (Saalöffnung 18.11 Uhr), Haus der Heimat, großer Saal, Faschings-Party unter dem Motto „Heut' lassen wir die Puppen tanzen".

Erinnerungsfoto 579



Landdienstlager Reichenstein — Sollte im Landdienstlager im Kreis Lötzen eine Doppelhochzeit stattgefunden haben? Nein, es war ein Theaterstück, das die jungen Damen und Herren aufgeführt haben. Die „Schauspieler" scheinen aber überzeugend gewesen zu sein, lächeln doch die offensichtlich „Frischverheirateten" glücklich in die Kamera. (Sind sie nun glücklich, weil sie verheiratet sind oder weil das Stück gut über die Bühne gelaufen ist?) Lustig sei es jedenfalls gewesen, weiß die Einsenderin des Fotos, Helga Baasch, geb. Neumann, zu berichten. Die beiden Bräute und die vermeintlichen Trauzeugen wurden dargestellt von Lenchen ?, Christel ?, Erika Mundt und Helga Neumann; der Name des einen Bräutigams ist Richard Stützing, der des zweiten ist der Einsenderin leider entfallen. Das Landdienstlager Reichenstein besuchte sie 1942/43. Am 1. April 1943 kam sie in das Lager Geyershorst bei Soldau, Kreis Neidenburg, das ihr noch gut in Erinnerung geblieben ist, besonders der 18. Januar 1945, der Tag, an dem Schulführer Erwin Wippich Geburtstag hatte. „Am Nachmittag desselben Tages mußten wir unser schönes Lager und vor allen Dingen unsere geliebte Heimat verlassen." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 579" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Jubel, Trubel, Heiterkeit herrschte im gutbesuchten Veranstaltungslokal bei der Faschingsfeier der Gruppe. Vorsitzender Fritz Warwel begrüßte das närrische Volk. Der Tanz bis in die frühen Morgenstunden wurde mit einer Polonaise eröffnet. Viel Stimmung brachte der Ballontanz, bei dem es ostpreußischen Bärenfang zu gewinnen gab.

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 1. Februar, 19 Uhr, Zusammenkunft zu einem närrischen Kappenabend.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Schwenningen am Neckar — Sonnabend, 8. Februar, 19 Uhr, Gaststätte „Schwarzer Peter", Preisskat unter Leitung von Hans Regge.

Stuttgart — Dienstag, 28. Januar, 16 Uhr, Wartburg-Hospitz, Lange Straße 49, Monatsversammlung mit dem Vortrag „Memel — heute — Geburtsort — Heimat" von W. Schedwill. — Mittwoch, 5. Februar, 13 Uhr, Bus-Steig 13, fröhliche Faschingsfahrt zum Pfahlhof mit Kostümprämierung. Anmeldung bei Landsmännin Brettschneider, Telefon 44 25 28

Wendlingen — Sonnabend, 25. Januar, 19.30 Uhr, katholisches Gemeindezentrum, Bürgerstraße, Faschingsabend.

Veranstaltungen

20. Preußische Tafelrunde

Lübeck — Am Freitag, 31. Januar, Beginn 19.30 Uhr, Hotel Lysia, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Prismensaal, findet die 20. Preußische Tafelrunde Lübeck statt. Nach dem gemeinsamen Essen (20,00 DM) hält Dr. Ludwig Biewer, Archivrat am Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, einen Vortrag über „Bismarcks Staatsauffassung".

Ermländertreffen

Ludwigshafen — Sonntag, 16. Februar, findet ein Ermländertreffen in St. Hedwig, Ludwigshafen-Gartenstadt, Brandenburger Straße, statt (Bus 52 vom Berliner Platz bis Brandenburger Straße). 14 Uhr Eucharistiefeier mit Predigt, gehalten von Pfarrer Karl Kunkel. Anschließend Treffen im Pfarrheim mit Diavortrag über eine Reise ins Ermland von Pfarrer Kunkel. Die Damen werden gebeten, etwas Kuchen mitzubringen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Malonnek, Hedwig, geb. Kraska, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lessingstraße 8, 3000 Hannover, am 31. Januar

Mattern, Max, aus Elbing, Gr. Wunderberg 29a, jetzt Max-Brod-Straße 29, 4600 Dortmund 14, am 28. Januar

Migge, Josef, aus Dossitten-Sonnigkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenfeld 12, 3160 Lehrte/OT Ahlten, am 29. Januar

Nagel, Fritz, aus Johannisburg, jetzt Sigebandstraße 8/10, 2150 Buxtehude, am 31. Januar

Philipp, Bernhard, aus Erlenau, Kreis Sensburg, jetzt Karl-Scheele-Straße 3, 6000 Frankfurt/Main 1, am 29. Januar

Podehl, Ludwig, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Ortsstraße 9, 6209 Heidenrod, am 1. Februar

Schäffler, Liesbeth, verw. Spatzkowski, geb. Kellermann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Liegnitzer Straße 33, 7470 Albstadt 2, am 1. Februar

Schmittat, Elisabeth, geb. Conrad, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg 31, 2352 Bordesholm, am 31. Januar

Schöffel, Edwin, Infanterie-Regiment 1, Königsberg, jetzt bei Selb, 8672 Oberweißenberg, am 24. Januar

Schwarz, Lisbeth, geb. Weiss, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 80, jetzt Orckerstraße 29, 1000 Berlin 44, am 29. Januar

Schwartinkl, Otto, aus Landsberg, jetzt Nordring 2, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 22. Januar

Sender, Maria, geb. Hartel, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Bergmann-Straße 12, 4450 Lingen, am 27. Januar

Suhrau, Gertrude, geb. Faak, aus Schwanensee (Norwischeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenburger Straße 3, 2000 Hamburg 70, am 28. Januar

Tumoseit, Fritz, aus Uschkullmen, jetzt Herrnhäuserstraße 4, 6238 Hofheim-Wallau, am 22. Januar

Urbigkeit, Kurt, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Groß Lafferde, Gerhart-Hauptmann-Straße 1, 3153 Lahstedt 5, am 29. Januar

Wierzosch, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 1. Februar

Wolff, Paul, aus Groß Gröben, Kreis Osterode, jetzt Hessenring 47, 6090 Rüsselsheim, am 15. Januar

Zymak, Margarete, geb. Bloch, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannenweg 23, 4352 Herten, am 30. Januar

zum 70. Geburtstag

Anthin, Albert, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Sülbeck, Haus 138, 3065 Nienstädt, am 30. Januar

Austen, Paul, Infanterie-Regiment 1, Königsberg, jetzt Lindenstraße 44, 5300 Bonn 3, am 31. Januar

Binting, Anneliese, geb. Muhlack, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Heresbachstraße 10, 4000 Düsseldorf, am 29. Januar

Buchholz, Karl, aus Königsberg, Nasser Garten 2 und Rehsteg 22, jetzt Hindenburgstraße 105, 7140 Ludwigsburg, am 23. Januar

Dank, Irmgard, geb. Hofmeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Thesdorfer Weg 76, 2080 Pinneberg, am 31. Januar

Gesper, Ella, verw. Schiemann, geb. Schmakeit, aus Seckenburg und Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Johann-Kraus-Straße 12, 7770 Überlingen, am 28. Januar

Klehn, Hanna, aus Prawten-Rachsitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Hang 9, 6500 Mainz, am 26. Januar

Kusch, Erika, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 18, 4906 Elverdissen, am 29. Januar

Laddach, Edith, geb. Tobien, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Dreißig 7, 5431 Staudt, am 26. Januar

Marowski, Irma, geb. Grüsdas, aus Wiesenbrunn, Kreis Angerapp, jetzt Dunkelsdorf, Am Privatweg 2, 2405 Ahrensbök, am 16. Januar

Neils, Gertrud, aus Lyck, jetzt Niedersachsenring 100, 2810 Verden, am 28. Januar

Olschewski, Bruno, aus Alt Ukta, Kreis Neidenburg, jetzt Graf-Haeseler-Straße 9, 1000 Berlin 51, am 16. Januar

Powileit, Heinz, aus Haselberg (Lasdehnen), Kreis Schloßberg, Tilsiter Straße 46, jetzt Vorderwaldweg 17, 6050 Offenbach, am 20. Januar

Powileit, Kurt Siegfried, Bäckermeister, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Rückertstraße 45, 6052 Mühlheim/M., am 20. Januar

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.

Die Redaktion

Salamon, Mia, geb. Jastrimski, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Bieland, Siebenbürgenstraße 13, 6000 Frankfurt/Main 60, am 23. Januar

zur goldenen Hochzeit

Kasper, Wilhelm und Frau Anna, geb. Dierk, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum 7, am 21. Januar

Steinweg, Walter und Frau Ida-Charlotte, geb. Schlusnus, aus Königsberg, jetzt Trotzenburger Straße 29, 2210 Itzehoe, am 25. Januar

zur Beförderung

Wiechert, Horst-Ulrich, Dipl.-Physiker, Dr. rer. nat., akad. Oberrat (Wiechert, Friedrich und Frau, aus Braunsberg, Hansastraße 6), jetzt Rosmerthastraße 54, 6500 Mainz 21, zum akademischen Direktor im Dezember 1985

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Begehrter Granit

Strehlen (Niederschlesien) — Der bei Strehlen gewonnene Granit gelte „als einer der besten in Europa", und daher sei es kein Wunder, daß er „im Exportgeschäft so beliebt ist", schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Zu den Abnehmern des Strehlener Granits gehörten in erster Linie die Bundesrepublik Deutschland, Schweden und Holland. Seit seinem 114jährigen Bestehen habe man in dem Tagebaubergwerk bei Strehlen rund 70 Millionen Tonnen Granit gewonnen. Das „Riesenloch" sei zur Zeit 600 Meter lang, 200 Meter breit und 100 Meter tief und gelte damit als „eine der größten Gruben Europas", heißt es in dem Blatt.

Kolchosen-Krise

Elbing — Von den gegenwärtig in der Wojewodschaft Elbing bestehenden 20 Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften befänden sich „10 in Auflösung" und weitere zwei seien „bankrott", schreibt in einem Artikel die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Die Gründe dafür seien verschiedener Art. Einige Genossenschaften hätten in der Wirtschaftsführung versagt; bei anderen seien „organisatorische Mängel" beziehungsweise schlechte Bodenbeschaffenheit schuld an ihrem Untergang.

Bitte schreiben Sie deutlich!

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Am 6. 2. 1984 verstarb in Hamburg Maria Gertrud Kuelhorn, geb. Reckließ, geb. am 25. 3. 1899 in Insterburg, zuletzt wohnhaft Reinstorfweg 9, 2102 Hamburg 93. Die Eltern Julius und Heinriette Reckließ, geb. Richter, sind 1920 bzw. ca. 1914 verstorben. Ihrer Ehe entstammten neben der Erblasserin und Auguste Therese Rauter nur noch 3 Kinder: Elisabeth Bibber, geb. am 14. 4. 1882 in Insterburg; Johanne Reckließ, geb. am 7. 6. 1884 in Insterburg; unter Hinterlassung nur einer Tochter: Liesbet Reckließ, geb. am 22. 6. 1906 in Insterburg; Charlotte Reckließ, geb. am 15. 11. 1893 in Insterburg, die alle nach Angabe der lebenden Schwester verstorben sind.
Suchanträge beim DRK seit 1947 bzw. 1950 waren erfolglos. Neben dem nachverstorbenen Ehemann Albert Otto Kuelhorn und der Schwester Therese Rauter vorhandene weitere gesetzliche Erben werden aufgefordert, sich binnen sechs Wochen ab Veröffentlichung beim Amtsgericht Hamburg-Harburg zu melden, andernfalls Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird. Der Nachlaßwertanteil insgesamt beträgt ca. 1800,— DM.
2100 Hamburg 90, d. 13. 1. 1986

Amtsgericht Hamburg-Harburg, Abt. 609.



Bekanntschaften

Möchte einf. Herrn kennenlernen. Bin 45/1,55, ev., schuldl. gesch. und habe einen Sohn. Zuschr. u. Nr. 60 213 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 67 J., wü. sich Kontakt zu lb. Landsmann (Nichtraucher, nicht unbedingt ortsgebunden). Zuschr. u. Nr. 60 210 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

SIE — Mitte 60, Arztwitwe, Ostpreußin, weit gereist, sucht IHN, klug und kreativ, zu neuem Anfang. Zuschr. u. Nr. 60235 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Suchen zum 1. 3. 86 für unseren Sohn (Ostpr.), Student, in Passau Zi. m. Heizung, fl. kuwW., Kochgelegenheit. A. Eichenberger, Querstr. 17, 4350 Recklinghausen.

Ält. alleinst. Dame, Ostpreußin, sucht möbl. Zi. od. 1 Leer-App. in Darmstadt. Zuschr. u. Nr. 60237 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 29. Januar 1986 wird
Hertha Vaillant
geb. Mahnke
Groß Stürlack, Kreis Lötzen
jetzt Ben-Gurion-Ring 54
6000 Frankfurt 56



Jahre

Alles Gute!

Dora Krause, geb. Gall
aus Stettin

Wir gratulieren herzlich zum



Geburtstag
am 22. Januar 1986
unserem Vater
Fritz Tumoseit
aus Uschkullmen,
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Herrnhäuser Straße 4
6238 Hofheim-Wallau

seine Frau Herta, geb. Wiegraz
die Kinder und Enkelkinder



Jahre
wird am 27. Januar 1986 unser lieber Vater und Opa
Hans Wenk
aus Heidemaulen,
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Kisdorfer Straße 25
2359 Henstedt-Ulzburg 2

Es gratulieren herzlich

Erika, Günter, Michael und Daniela

Am 21. Januar 1986 feiert unsere Mutter und Oma

Berta Claßen/Czaczkowski
aus Thalheim, Kreis Neidenburg
jetzt Bogenstraße 34
4320 Hattingen 14

ihren


Geburtstag.

Es gratulieren

die Kinder
Schwiegerkinder und Enkel

Zum 75. Geburtstag

am 25. Januar 1986
herzlichste Glück- und Segenswünsche für Frau

Erna Sobottka
geb. Friese
aus Osterode, Ostpreußen
Hindenburgstraße 14

jetzt Saseler Damm 4 d
2000 Hamburg 65

von ihrer gesamten Familie



Unsere Mutter, Frau
Margarete Scharfschwerdt
aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil
jetzt Plöner Straße 25, 2360 Kl. Rönnau
wird am 30. Januar 1986



Jahre alt.
Es gratulieren recht herzlich, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen

ihre Töchter Frieda Sonnenstuhl, Charlotte Beuck
Enkel und Urenkel



Jahre

Frau Anna Lange
geb. Schemmerling

siedelte vor knapp 3 Jahren aus ihrer Heimat Gr. Kärthen, Kreis Bartenstein, nach Forsterweg 48, 3250 Hameln 1, um und feiert am 31. Januar 1986 ihren
90. Geburtstag.

Es gratulieren auf das herzlichste und wünschen alles Gute und Gottes Segen auf all ihren weiteren Wegen

Kinder, Enkel, Urenkel, Nichten und Neffen
mit ihren Familien



Geburtstag.
Wilhelm Salewski
aus Willenberg, Ostpreußen
Erich-Koch-Straße 95
jetzt Lahrbach, Westerwald
Gartenstraße
5231 Niederwambach

Herzliche Glück- und Segenswünsche

Schwester Erna und Familie
Friedgasse 23,
6942 Mörlenbach/Odw.



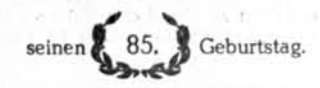
Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Gertrud Petersen
geb. Schuchna
Abbau-Pietrzyk aus Gruhsen,
Kreis Johannisburg
jetzt Im Hagen 28, 4100 Duisburg 1
feiert am 27. Januar 1986
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

die Kinder
Schwieger- und Enkelkinder



Am 29. Januar 1986 feiert unser Vater, Groß- und Urgroßvater
Ewald Markner

aus Julienhöfen, Kreis Sensburg
jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim

seinen


Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

Siegfried und Elisabeth, Ewald und Ruth,
Cornelia, Martin, Steffen Markner

1936	50 Jahre	1986
Lötzen		Itzehoe

Heute feiern
Walter und Ika Steinweg
ihre goldene Hochzeit!

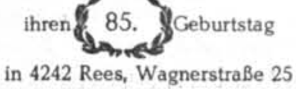
Wir freuen uns mit ihnen und gratulieren herzlich.

Kinder und Enkelkinder
Verwandte und Freunde

Trotzenburger Straße 29, 2210 Itzehoe, den 25. 1. 1986



Am Sonntag, dem 2. Februar 1986, feiert unsere liebe Mutter, Frau
Magdalene Haus
geb. Schauksdat
aus Altsnappen, Kreis Schloßberg

ihren


Geburtstag

in 4242 Rees, Wagnerstraße 25

Es gratulieren ganz herzlich, wünschen Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder Lisbeth, Erich, Herbert, Uschi
Enkel Wolfgang und Friedhelm

Psalm 23

Margarete Fidder
geb. Schiweck
* 27. 9. 1913 † 23. 12. 1985
Angerapp, Ostpr., Schulstraße 50 b

In stiller Trauer

Brigitte Gebauer, geb. Fidder
mit Familie
Renate Schlenk, geb. Fidder
mit Familie
und alle Angehörigen

7336 Uhingen, den 23. Dezember 1985

Die Beerdigung fand am Montag, dem 30. Dezember 1985, um 13.00 Uhr auf dem Friedhof Uhingen statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verließ uns für immer meine liebe Mutter, Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lena Meiß
geb. Kuczina
aus Hohenstein, Ostpreußen
* 21. 9. 1920 † 1. 1. 1986

In tiefer Trauer
Wolf-Dieter Meiß und Familie, Sohn
Elisabeth Kuczina, Mutter
Gertraud Kuczina, Schwester
Christel Meier, geb. Kuczina, **und Gatte**
Schwester und Schwager
Gerhard Kuczina und Familie, Bruder
Ruth Kuzyna und Familie, Schwägerin

Corneliusstraße 13, 5880 Lüdenscheid, im Januar 1986

Mitten wir im Leben sind
mit dem Tod umfangen.
Wen suchen wir, der Hilfe tu,
daß wir Gnad erlangen?
Das bist Du Herr alleine.

In Frieden ist heimgegangen unsere liebe Schwester, gute Tante, Großtante und Schwägerin

Emilie Charlotte Napierski

geb. Koriath
* 22. 4. 1899 † 16. 1. 1986
aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen der Schwestern
Clara Koriath

Marburger Straße 16, 1000 Berlin 30

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 24. Januar 1986, um 12.00 Uhr auf dem Kirchhof der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisgemeinde, Fürstenbrunner Weg 69—79, 1000 Berlin 19, statt.

Plötzlich und unfaßbar für mich entschlief meine geliebte Mutter

Herta Preuß

geb. Pantel
* 30. 1. 1899 in Insterburg (Pr)
† 17. 1. 1986 in Hamburg

In großer Dankbarkeit und tiefer Trauer
Günter Preuß

Wesselstraat 53, 2000 Hamburg 65





Meine Zeit liegt in Deinen Händen.

Heute morgen ging nach kurzer Krankheit, für uns alle unfaßbar, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Schneller

geb. Schneller
Schloßberg

im Alter von 77 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Fritz Schneller
Otto Schneller
Ingrid Schneller, geb. Cedler
mit Tanja
Friedrich Schneller
Rosemarie Schneller, geb. Eggeringhaus
mit Friederike und Elisabeth
Marianne Müller, geb. Schneller
Walter Müller

Flemingstraße 19, 5657 Haan 1, den 21. Dezember 1985

Nur Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
für deine Lieben streben,
war deine höchste Pflicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Bohlien

* 26. 10. 1908 † 24. 12. 1985

In stiller Trauer
Reinhard Marquitan
und Frau Anneliese, geb. Bohlien
mit Brigitte und Hans-Jörg
und Anverwandte

Nonnenbusch 114, 4370 Marl-Lenkerbeck

Die Trauerfeier war am Samstag, dem 28. Dezember 1985, um 10.00 Uhr in der Johanneskapelle des ev. Friedhofes zu Marl-Lenkerbeck, Ovelheider Weg. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Aus dieser Zeit in die Ewigkeit abberufen wurde heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Emil Tonnius

* 1. 12. 1902 in Andersgrund, Kreis Ebenrode
† 16. 1. 1986 in Lübeck

Es trauert um ihn
seine Familie

Mittelschlag 29, 2400 Lübeck 1
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

In unseren Herzen stirbst Du nie

Nach kurzem, schweren Leiden verschied meine liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unsere herzensgute Schwester, Frau

Ida Klohs

geb. Dormeyer
* 1. 5. 1911, Saiden, Kreis Treuburg
† 29. 12. 1985, DDR-5234 Kölleda

In stiller Trauer
Irmgard Petzold, geb. Klohs
mit Familie
Anny König, geb. Dormeyer
Gertrud Rasch, geb. Dormeyer

6500 Mainz — 6228 Eltville

Es ist so schwer,
wenn sich der Vater Augen schließen,
die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost: Gott hat es wohl gemacht.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen und freudvollen Leben entschlief im 78. Lebensjahr mein geliebter Mann und herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Gerhard Bubber

* 28. 7. 1908 † 28. 12. 1985
Heiligenbeil, Ostpreußen, Am Markt

Still trauernd
in Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Bubber, geb. Müller
Alfred Duus
Brigitte Duus, geb. Bubber
Christian und Hendrik
und alle Angehörigen

Dazendorfer Weg 13, 2447 Heiligenhafen, den 30. Dezember 1985
Die Trauerfeier fand am 3. Januar 1986 in der Stadtkirche statt, anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem alten Friedhof.

Nach einem erfüllten Leben, fern seiner Heimat Ostpreußen, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Ururgroßvater und Onkel

Fritz Sturm

* 26. 10. 1893 † 11. 1. 1986
aus Insterburg

In stiller Trauer
Dora Sturm
Manfred Lausmann und Edith, geb. Sturm
Waltraud Kassens, geb. Sturm
Horst Sames und Christa, geb. Sturm
und alle Angehörigen

Berliner Straße 2, 6558 Waldböckelheim

Nicht verloren, nur vorangegangen.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief heute nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Freund

Paul Zimmek

aus Lötzen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Zimmek, geb. Grzeszyk
und Anverwandte

Bockslodde 41, 5600 Wuppertal 2, 6. Januar 1986
Die Beisetzung hat auf Wunsch unseres lieben Entschlafenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Wir trauern um unsere liebe Kollegin, Frau

Elke Lehrke

geb. Marcks

* 14. 12. 1944 † 14. 1. 1986

Durch ihr fröhliches, tatkräftiges Wesen wird sie uns unvergessen bleiben.

Die Mitarbeiter des OSTPREUSSENBLATTES

Gott sprach das große Amen.

Paul Plewe

geb. in Eichen, Ostpreußen
Gumbinnen
Träger des silbernen und goldenen Verdienstabzeichens der L.M. Ostpreußen, Landesgruppe Berlin

Am Freitag, dem 3. Januar 1986, nahm Gott der Herr durch einen sanften Tod unseren geliebten Bruder, Schwager, Onkel und Cousin nach einem erfüllten Leben im Alter von 82 Jahren zu sich in sein himmliches Reich.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Die Familien
Hedwig Nehrenheim, geb. Plewe
Bergstraße 1, 6251 Altendiez
Richard Plewe
Herbert Plewe
Frieda Plewe
Ursula Huste
und alle Verwandten

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 13. Januar 1986, um 9.00 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 81, 1000 Berlin 31.

Nicht betteln, nicht bitten,
nur mutig gestritten.
Nie kämpft es sich schlecht,
für Freiheit und Recht!

Nach einem Leben voller Güte und Liebe entschlief plötzlich mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

Landwirt und Fuhrunternehmer

Oskar Matthée

* 29. 5. 1897 † 2. 1. 1986
aus Willkassen, Kreis Treuburg

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Wilhelmine Matthée
Kurt Matthée und Frau Renate, geb. König
Erhard Gotthardt und Frau Edith, geb. Matthée
Uli Jeschke und Frau Andrea, geb. Gotthardt
Claudia, Roland und Kerstin, als Enkel

Am Soltekamp 8, 3338 Schöningen, den 3. Januar 1986
Trauerhaus:
E. Gotthardt, An der St. Marienkirche 19, 3338 Schöningen
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 10. Januar 1986, statt.



Wer treu gewirkt,
bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt,
ach den vergißt man nicht.

Nach Gottes heiligem Willen — fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen — verließ mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Holzke

Mohrungen
* 24. Juli 1906 † 22. Dezember 1985

uns und diese Welt.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir von ihm Abschied
Martha Holzke, geb. Schwenger
Peter und Regina Wunderwelt, geb. Holzke
mit Heidrun und Carina
Martin und Marie-Luise Holzke, geb. Immel
mit Alexander
und alle Anverwandten

Melatengürtel 76, 5000 Köln 30
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 30. Dezember 1985, um 13.15 Uhr in der Kapelle des Westfriedhofs, Köln-Bocklemünd, Venloer Straße, statt.

/littel- und Ostdeutschland verpflichtet

Jahre Göttinger Bildwerk — Es hat sich zu einem einzigartigen Dokumentationszentrum entwickelt

öttingen — Die Gebäude des erziehungs-senschaftlichen Fachbereichs der Univer-t Göttingen (der ehemaligen Pädagogi-en Hochschule) beherbergen in ihren Kel-äumen eine Schatzkammer ganz besonde-Art: Das Göttinger Bildwerk, das vor mehr 30 Jahren damit begann, trotz Krieg, Flucht l Vertreibung erhaltengebliebenes Bild-terial aus den deutschen Gebieten östlich Elbe und Oder in einem Spezialkatalog zu-menzufassen.

)ie ursprüngliche Arbeitsgemeinschaft von fessoren der Universität und der Pädagogi-en Hochschule, von Vertretern der Stadt l landsmannschaftlichen Vereinigungen, ielt 1955 die Form eines eingetragenen eins und hat sich seither unter der Betreu-durch die Professoren Lamla, Hering und ze zu einem einzigartigen Dokumenta-szentrum entwickelt, das einen umfängli-n Eindruck Mittel- und Ostdeutschlands genössisch und aktuell vermittelt.

1 Form von Bildern, Bildbänden, Postkar-Aufnahmen alter Stiche sind Abbildun-und Motive von Städten, Landschaften „stillen Winkeln auf dem Lande" aus Mit-eutschland sowie aus Pommern, Schle-, Danzig, West- und Ostpreußen festgehal-In einem kleineren Bestand sind darüber us auch die deutschen Siedlungsgebiete Baltikums, des ost- und südöstlichen Eu-s und nicht zuletzt das Sudetenland ver-en. Über 160 000 Ansichtskarten werden rsichtlich in unzähligen Ordnern aufbe-rt und können über einen alphabetischen alog sofort aufgesucht werden.

eben dieser reichhaltigen Sammlung fin-der interessierte Besucher auch viele Zei-gsausschnitte aus der Zeit vor und nach Zweiten Weltkrieg, etliche Zeitungen Heimatblätter der ostdeutschen Lands-nschaften sowie einige Landkarten und ltpläne. Über das ältere Material hinaus en aktuelle Publikationen das heutige sehen der Ostgebiete. Die ständig an-hsende Bibliothek hält neben Bildbänden interessante Monographien zur allge-en und Ortsgeschichte bereit und sam-t die Schriften von Institutionen wie dem deutschen Kulturrat (Bonn) oder dem dost-Archiv (Lüneburg).

ur Erweiterung und Ergänzung der Be-de sind die Betreuer des Bildwerks auf je-zeit willkommene Spenden oder Tausch ewiesen. Dabei bieten sie Ansichtskarten dem Bundesgebiet und dem angrenzenden land als Tauschobjekte an. Außerdem nen Reproduktionen von allen Ansichtskar-angefertigt werden. Das eigene Material n leider nicht verliehen werden, da es sich eine Präsenzbibliothek handelt.

er Anteil der studentischen Mitarbeiter der Aufbereitung und Beschaffung des Materials darf nicht gering geachtet werden. Telefon und Schreibmaschine helfen ihnen, die vielfältigen Anfragen, sogar bis nach Übersee, zu beantworten. Ein Blick in das Besucherbuch zeigt, daß es sich bei den Benutzern nicht nur um Angehörige der Generation handelt, die ihre Heimat verlassen mußten und in Erinnerungen blättern wollen. In zunehmendem Maß gehen auch Nachkommen auf Spurensuche, wenn sie sich mit Herkunft und Heimat ihrer Vorfahren beschäftigen, und Studenten, die an Themen aus den genannten Gebieten arbeiten.

Für die Zukunft bleibt zu hoffen, daß der Besucherstrom anhält und über den Kreis der persönlich Betroffenen und fachlich Interessierten hinauswächst, damit die Frage „Was ist Deutschland?" nicht nur Rhetorik bleibt und nicht nur Geographen und Historiker wissen, wo Städte wie Prenzlau, Stuhm, Öls und Lyck einzuordnen sind.

Das Göttinger Bildwerk e.V., Telefon (05 51) 5 84 62, Waldweg 26, 3400 Göttingen, ist montags/mittwochs von 16 bis 18 Uhr und freitags von 14 bis 16 Uhr geöffnet. J. K.

Das Leben des „Zauberer Gottes"

Thema der 76. Preußischen Tafelrunde war Michael Pogorzelski

Pforzheim — Die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen im BdV hatte bei der 76. „Preußischen Tafelrunde" die einhundertfünfzig Gäste mit der heimatlichen Getränkespezialität „Gusprina" und ostpreußischem Gänsebraten bewirtet, nachdem Kreisvorsitzender Werner Buxa Begrüßungsworte an die Teilnehmer gerichtet hatte. Ein besonderer Gruß galt den erschienenen früheren Referenten, den Stadträten, den Vertretern von Behörden, Verbänden und Vereinen sowie den aus Stuttgart, Tübingen, Sindelfingen, Esslingen, Marbach, Nürtingen, Reutlingen, Karlsruhe, Heidelberg, Weinheim und Frankfurt (Main) angereisten Gästen. Vom Oberbürgermeister und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die zum Gästekreis dieser Veranstaltungsreihe gehören, wurden Grüße übermittelt.

In der Reihe der seit zwanzig Jahren durchgeführten vierteljährlich stattfindenden Tafelrunden war diesmal der masurische Pfarrer Michael Pogorzelski zum Thema gestellt. Dieser urwüchsige Gottesmann ist durch Paul Fechters Komödie „Der Zauberer Gottes", die auch im Fernsehen ausgestrahlt wurde, aber auch mit seiner bilderreichen Leichenpredigt in Fritz Reuters „Ut mine Festungstid" in die deutsche Literaturgeschichte eingegangen.

Als Referent war der Offenburger Dozent Kurt Gerber, Autor vieler heimatkundlicher Bücher und Schriften und langjähriger Landeskulturreferent, gewonnen worden. Aus guter Kenntnis der masurischen Landschaft und ihrer Menschen, aber auch durch die unnachahmliche Beherrschung ihrer Mundart, war er den eigenen Landsleuten ein vertrauter Interpret und den altansässigen Zuhörern ein interessanter Schilderer dieses entrückten deutschen Landes und des aus ihm gewachsenen masurischen Originals. Gerber verband den bewegten Lebenslauf dieses Sohnes eines Freibauern, der vor zweihundertfünfzig Jahren geboren wurde, mit den Persönlichkeiten und den Verhältnissen jener Zeit. Er ließ erkennen, daß sich dieser Bauernsohn durch Lerneifer, hohe Intelligenz und musikalische Begabung ausgezeichnet, durch einflußreiche Persönlichkeiten hilfreiche Förderung erfuhr.

Über das Studium an der Königsberger Universität und die segensreiche Tätigkeit als Rektor in Kutten brachte ihm der Zufall eines Radbruchs und die Gunst eines „Generalchens" ein Empfehlungsschreiben an die Kirchenbehörde in Königsberg. Nach glänzend bestandenen Prüfungen wurde er zum Pfarrer nach Kallinowen bei Lyck berufen. Seine Gedichte und Predigten, die sich allesamt durch derbe Urwüchsigkeit, originelle Vergleiche und eine ungewöhnliche Bildersprache auszeichneten, machten diesen hoch gebildeten Geistlichen schnell über die Grenzen seines Wirkungsbereiches hinaus bekannt. Am Ende des mit großem Beifall aufgenommenen, und von dem Referenten mit spürbar innerer Anteilnahme gesprochenen Vortrags bestätigte sich das an den Anfang gesetzte Kant-Zitat, daß es echte Größe auch im Kleinen gibt, wie sich dies an dem berühmt gewordenen masurischen Pfarrer darstellt. bx.

Von Mensch zu Mensch



Helmut Schönfeld (71), Vorsitzender der LOW-Kreisgruppe Gießen, erhielt in Anerkennung langjähriger Bemühungen um die Heimat das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Am 4. März 1914 in Essen als ältester Sohn westpreußischer Eltern geboren, siedelte er 1932 mit seinen Eltern in das Danziger Große Werder über und wurde nach der mittleren Reife an einer Oberrealschule in Danzig Kartei-Sachbearbeiter. Ab Oktober 1936 kam er zur Wehrmacht nach Insterburg und Königsberg und war bis 1945 Frontsoldat. 1948, nach Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft, ging er nach Grünberg (Hessen) zu seiner Ehefrau, die dort nach der Flucht eine neue Bleibe gefunden hatte. Es folgten Berufsjahre in der freien Wirtschaft als Bankkaufmann. In Grünberg gehörte er nicht nur zu den Gründungsmitgliedern des BdV, er übernahm auch das Amt des Kassierers. 1959 nach Gießen umgezogen, trat er in den hessischen Staatsdienst ein und wurde 1979 als Amtsrat und Leiter einer zentralen Lohnstelle in den Ruhestand entlassen. Bereits 1959 schloß er sich der LOW-Kreisgruppe Gießen und dem BdV an. Seine Fähigkeiten und seine Einsatzfreude waren sehr gefragt, so daß er im Lauf der Jahre verschiedene Vorstandsämter bekleidete. 1973 übernahm er das Amt des Landesschatzmeisters und ist seit 1974 Vorsitzender der Kreisgruppe in Gießen. Auch im kommunalen Bereich war Schönfelds Rat erwünscht, denn jahrelang war er Stadtverordneter, Kreistagsabgeordneter und Mitglied in verschiedenen Ausschüssen. Wie sehr er seinem jetzigen Wohnort verbunden ist, zeigt sein zwölfjähriger Vorsitz des „50iger Vereins", eines Heimatvereins Gießener Bürger. A. F.

Sie knüpften einen Wandteppich

Tatkräftige BdV-Frauen fanden lebhaftes Echo in der Öffentlichkeit

Rendsburg — Ein unerwartet großes Echo fand eine kulturelle Veranstaltung der Kreisfrauengruppe im Kreisverband der vertriebenen Deutschen Rendsburg-Eckernförde.

Sehr umfangreich war das den Besuchern Gebotene. Es reichte vom Knüpfen eines ostpreußischen Wandteppichs, dem Jostenbandweben auf der Bandwebe, Spinnen auf nachgebauten pommerschen Spinnrädern und Klöppelarbeiten bis zum Sticken ostdeutscher Wappen.

Mit diesen Wappen hat es eine besondere Bewandtnis: Die Kreisfrauenreferentin Ute Voutta hatte auf einer Ausstellung in Münster beim Betrachten eines westpreußischen Wandteppichs die Idee, einen Wandteppich aus ostdeutschen Städtewappen zu sticken. Insgesamt 370 Wappen sollen von der Kreisfrauengruppe gestickt und dann zu einem etwa drei mal vier Meter großen Wandteppich zusammengefaßt werden. Jedes Wappen hat eine Größe von 18 mal 22 Zentimetern und erfordert etwa 30 Arbeitsstunden. Die Frauen wollen diese fast unvorstellbare Arbeit in gut fünf Jahren bewältigen. Dieser Wandteppich soll später auf Ausstellungen gezeigt werden. In Rendsburg waren bereits die ersten 30 fertigen Wappen ausgestellt.

Alle ostdeutschen Handarbeiten wurden in einem umfangreichen Sortiment ebenfalls gezeigt. Sie erregten bei den überwiegend weiblichen Besuchern großes Interesse. Eine große „Agnes-Miegel-Ausstellung", zusammengestellt von Ingeborg Grams, rundete das Bild des Gebotenen ab. Viele Fragen hatten die Frauen der Kreisfrauengruppe in ihren schönen westund ostpreußischen und Jamunder Trachten zu beantworten.

Stand der Nachmittag unter dem Motto „Gestalten", so lautete das der Abendveranstaltung „Erhalten". Der große Saal des „Rendsburger Rings" konnte kaum die Besucher fassen. Der Hademarscher Grundschulchor, Preisträger des Kreisschulwettbewerbs über ostdeutsche Themen, trug nach der Begrüßung durch Kreisfrauenreferentin Ute Voutta ostpreußische Lieder vor. Kurzreferate von Ingeborg Grams und Schulrat a. D. Otto Grams folgten. Zwischendurch bereicherten Gedichte und Lesungen von Frauen der Kreisfrauengruppe das Programm.

Volkstänze zeigte die Volkstanzgruppe des Ortsverbands Rendsburg-Eckernförde im Bund der Vertriebenen. Die selbstverständlich in Tracht auftretenden Tänzerinnen und Tänzer ernteten großen Beifall. Dies galt auch für die von der Sing- und Spielgruppe Büdelsdorf vorgetragenen Löns- und Eichendorfflieder. Ihren Abschluß fand die Veranstaltung mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land ...". **Helmut Feilscher**

'ür die publizistische Freiheit

Alter von 74 Jahren starb der Königsberger Hans Dawill

onn — Im 75. Lebensjahr verstarb Hans vill, der von 1950 bis 1976 Geschäftsführer Deutschen Journalisten-Verbands (DJV). Er wurde am 6. Januar 1911 in Königsberg oren und studierte nach seinem Abitur Rechts- und Staatswissenschaften. Neher betätigte er sich als Lokal- und Sportchterstatter für Königsberger Zeitungen Zeitschriften. Während des Krieges war is Dawill Soldat.

945 setzte er seine journalistische Tätigkeit Reporter bei der von der britischen Militärerung herausgegebenen Zeitung „Der Berr" fort. 1946 wurde er Nachrichtenredakder von Arno Scholz herausgegebenen ung „Telegraph" und später deren Ressortr der Nachrichtenredaktion. In der ersten ung des DJO-Gesamtvorstands am 7. Fear 1950 wurde er zum Geschäftsführer des gewählt. Bis 1972 gab er als Redakteur des rnalist" dem Verbandsorgan sein Gesicht. unden gestand er, daß er lieber Journalist Verbandsfunktionär war.

ans Dawill war unermüdlich am Schreibn und im Verhandlungszimmer tätig. Zu en Verdiensten gehört der Abschluß zahlher Tarifverträge im Tageszeitungs-, Zeitiften-, Rundfunk- und Agenturbereich. vorzuheben sind insbesondere der Abuß des ersten Manteltarifvertrags für Taeitungen im Jahre 1951 sowie des ersten Manteltarifvertrags für Zeitschriften im Jahre 1973.

Der Vollblut-Journalist hat dazu beigetragen, daß die publizistische Freiheit den Stellenwert bekommt, der ihr nach unserem Grundgesetz zusteht. O. F.



Leihgaben der LO-Kulturabteilung: Kostbare Schätze der Heimat, betreut von Else Gruchow
Foto Feilscher

Flucht und Vertreibung:

Nicht auf dem Stundenplan

Das Schicksal der Ostdeutschen und seine Behandlung in Wissenschaft und Unterricht

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Obwohl die Vertreibung als geschichtlicher Vorgang schon über ein Vierteljahrhundert zurückliegt und damit die gebotene Distanz für eine abgeklärtere Betrachtungsweise gegeben erscheint, weist ihre historiographische und unterrichtliche Würdigung doch noch Lücken und Mängel auf. Darüber kann auch der Umstand nicht hinwegtäuschen, daß die Vertreibung im vergangenen Jahr 1985 mehr als sonst behandelt wurde.

Die Geschichtswissenschaft hat sich dieses Themas nur sehr zögernd angenommen und damit auch dem Geschichtsunterricht in der Schule lediglich bruchstückhafte Lerninhalte angeboten. Und dies angesichts einer bislang einmaligen Fülle von Zeitzeugen und überkommenen Berichten und Dokumenten, einer vielbändigen Aufzeichnungsreihe im Koblenzer Bundesarchiv und der schier unbegrenzten Zugänglichkeit einschlägiger Regierungsakten.

Keine zehn ausgewiesenen wissenschaftlichen Werke widmeten sich bisher dem Thema Vertreibung; und von diesen stammten die historiographisch kritischsten aus der Feder ausländischer Wissenschaftler wie Alfred de Zayas und Jacques de Launay. Die von Theodor Schieder zwischen 1953 und 1962 im Auftrag des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte bearbeitete „Dokumentation der Vertreibung der

Größtenteils Zurückhaltung

Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" in acht Bänden und drei Beiheften fand weder in der westdeutschen Geschichtswissenschaft noch in der veröffentlichten Meinung der Bundesrepublik ein nennenswertes Echo.

Ein ähnliches Schicksal wurde auch den „Dokumenten zur Austreibung der Sudetendeutschen" aus dem Jahre 1952 zuteil. Sie blieben weitgehend im Kreise der unmittelbar Betroffenen und erreichten nur wissenschaftliche oder zeitgeschichtliche Institute. Schließlich blieb auch die unter der Federführung des Koblenzer Bundesarchivs erstellte Dokumentation über Vertreibungsverbrechen zunächst ohne jeden Widerhall, da sie aus politischen Gründen von der ab 1969 regierenden sozial-liberalen Koalition unter Verschluß gehalten wurde.

Der 1975 von Wilfried Ahrens daraus zusammengestellte Raubdruck „Verbrechen an Deutschen" erreichte lediglich eine gewisse Sensationsaufmerksamkeit, jedoch keine Initialwirkung für die Geschichtswissenschaft. Ebenso erging es den meisten dokumentierten Lebenserinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen, die in den vergangenen 20 Jahren vorgelegt wurden. Ihre Verfasser zählten zum großen Teil zu den führenden Persönlichkeiten der Vertriebenen-Verbände und ostdeutschen Landsmannschaften und gerieten mit ihnen in den letzten fünfzehn Jahren immer mehr ins weitgehend ghettoisierte Abseits.

Letztendlich wurde in jener Zeit auch der ostkundliche Konsens der fünfziger Jahre verlassen und kam es in den siebziger Jahren nicht mehr zu einer einvernehmlichen Neufassung der Ostkunde-Richtlinien der Kultusministerien. Der Freistaat Bayern und das Land Baden-Württemberg waren schließlich die einzigen Bundesländer, welche die Ostkunde-Empfehlungen des Jahres 1956 aktualisierten und neu ausgestalteten, wobei die bayerische Neufassung der osteuropakundlichen Grundsätze für den Unterricht eine ungleich inhalts- und aussagekräftigere war als jene des Stuttgarter Kultusministeriums.

Die in der Bekanntmachung des Münchener Kultusministeriums vom 23. November 1973 aufgezeigten Fern- und Nahziele blieben jedoch größtenteils wegen der „Zurückhaltung" der organisierten Zeitgeschichte in der Bundesrepublik gegenüber dem Thema „Vertreibung" bis zum heutigen Tag lobenswerte Absichtserklärungen mit kaum spürbarer Bindungskraft.

Dies um so deutlicher, als die unterrichtsbegleitenden Hilfsmittel: Geschichtsbücher, Quellen- und Lehrerhandbücher die Vertreibungsthematik auch nur bruchstückhaft berücksichtigen. Dabei fallen im allgemeinen zwei Mängel auf: zum einen die unangemessene Komprimierung dieses Problem-Komplexes; zum andern die wissenschaftlich überholte Darstellungs- und Erklärungsweise der Ausweisung der Deutschen aus ihrer Heimat.

Dazu kommt eine weitgehend unzulängliche Übersicht über die Opfer der Heimatvertreibung. Wie eine Emnid-Umfrage im Jahre 1976 ergab, mußten 71 Prozent der repräsentativ befragten Bundesbürger auf die Frage nach dem Ausmaß der Vertreibungsopfer die Antwort schuldig bleiben.

Das verbreitete Informationsdefizit über dieses Kapitel der jüngeren deutschen Geschichte geht mittelbar auf die Nachrichten- und Unterrichtsträger, also Presse, Rundfunk und Fernsehen, sowie die einschlägigen Lehranstalten zurück, wurzelt aber unmittelbar im Ausbleiben wissenschaftlicher Forschungsergebnisse seitens der organisierten Zeithistorie.

Daher liegt die Hauptverantwortung für die Kenntnis- und Informationslage beziehungsweise für das Wissensdefizit der Schüler und Bundesbürger in bezug auf die Vertreibung ursächlich und größtenteils bei der Zeitgeschichte, ihren Vertretern und Instituten.

Von ihnen gibt es zwar eine durchaus hinreichende Zahl, doch hatten sie in den zurückliegenden Jahrzehnten nichts Beachtenswertes zum Thema „Vertreibung" beizutragen, keine Monographie über diesen schier beispiellosen Vorgang in der europäischen Geschichte veröffentlicht und sich auch sonst nicht in der breiten Öffentlichkeit zu

Wahrheitsfindung und historische Forschung dürfen nicht länger selektiv betrieben werden

diesem Problem-Komplex geäußert. Gleichwohl wurden und werden aber viele dieser Zeithistoriker und zeitgeschichtlichen Einrichtungen bei der Abfassung von Schulgeschichtsbüchern zu Rate gezogen beziehungsweise auch mit deren Begutachtung beauftragt.

Berater und Gutachter, die sich wissenschaftlich nicht mit dem Thema der Vertreibung beschäftigt haben, können aber folgerichtig auch kaum wissenschaftliche Materialien zu diesem Komplex liefern oder einschlägige zeitgeschichtliche Anstöße geben.

Dies ist um so weniger von ihnen zu erwarten, wenn sie beispielsweise das Ausmaß der Vertreibungsopfer in Frage stellen, wie dies vor knapp zwei Jahren ein einschlägiges Institut in München unternahm. So klafft innerhalb der Publikationen der organisierten Zeitgeschichte in Westdeutschland eine große historiographische Lücke und wurde die Vertreibung zum weitgehend „vergessenen Kapitel" der jüngeren deutschen Geschichte.

Will man dieses Versäumnis nachholen, wird man hauptsächlich drei Punkte zum Gegenstand zeitgeschichtlicher Untersuchung machen müssen.

Zum einen: Ursprung und Urheber der Vertreibungspläne, zum andern: die geplanten Ausmaße der Landnahmen und Vertreibungen, und schließlich: die Opfer an Menschen und Sachgütern im Gefolge der Vertreibung.

Zu allen drei Punkten stehen der wissenschaftlichen Untersuchung mittlerweile hinreichend viele Akten und Dokumente zur Verfügung. Sie ermöglichen die Widerlegung der These, nach welcher die erfolgten Vertreibungen nur „Reaktionen der Sieger auf vorher von Deutschen begangenen Untaten gewesen" seien und mithin nur als eine weitere — wenn auch für die Betroffenen bittere — Folge des zu verantwortenden und dann verlorenen Krieges betrachtet werden könnte; also auch die Toten von Nemmersdorf, Aussig, Lamsdorf oder Brünn nur bedauernswerte Folge-Opfer der Ermordeten von Auschwitz, Treblinka, Majdanek oder Lidice seien. Übrigens eine oft und immer wieder gezogene Kausalkette von 1940 bis 1945/46, die eigentlich das größte Aufrechnungs-Exempel darstellt, indem die deutschen Vertreibungsopfer durch die polnischen oder tschechischen KZ- oder Deportationstoten erklärt werden.

Diese Ursachenkette von Auschwitz über Lidice nach Lamsdorf und Aussig ist aber nicht nur ethisch-politisch problematisch, sondern erscheint auch zeitgeschichtlich verkürzt und unzulänglich. Sie müßte nämlich mindestens beim 4. März 1919 einsetzen, als an diesem Tag über 100 Menschen die ersten Opfer nationalistischer Unterdrückung in der neu gegründeten Tschechoslowakei geworden und über 50 Tote unter ihnen zu beklagen waren; müßte die Toten der blutigen Kämpfe in Oberschlesien und um Annaberg 1920 und 1921 einbeziehen; und dürfte schließlich auch die rund 5800 Opfer des sogenannten „Bromberger Blutsonntags" vom 3. bis 7. September 1939 nicht außer Betracht lassen. Die geschichtliche Ursachen-Kette müßte auch die rund 1,2 Millionen Volksdeutschen einschließen, die zwischen 1919 und 1938 wegen Verfolgung und persönlicher Bedrängnis ihre Heimat in Oberschlesien, dem Posener Land und im sogenannten Korridor verlassen haben.

Aus britischen und amerikanischen Geheimakten stammt im übrigen die Erkenntnis, daß „Bevölkerungstransfer" und Ausweisung deutscher Menschen schon vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs von polnischen und tschechischen Politikern geplant waren und daß diese ins Auge gefaßten Vertreibungen der Deutschen auch von bestimmten Kreisen der Bevölkerung mitgetragen wurden.

Wie diese von der Geschichtswissenschaft bislang nicht gewürdigten Dokumente ausweisen, sollten nach einem erfolgreichen Waffengang gegen Deutschland, Ostpreußen, Danzig und Ostschlesien die Gebiete als Landzuwachs an Polen fallen und die dort ansässige deutsche Bevölkerung „transferiert", also aus ihren angestammten Wohnsitzen entfernt werden. Für das nach einem deutsch-polnischen Kriege besiegte Deutsche Reich hatte man in Warschau die Vorstellung, „daß Deutschland in zwei oder drei Stücke geschnitten werden müsse und daß der größere Abschnitt aus einem südlichen und katholischen Block bestehen müsse, vielleicht unter dem Erzherzog Otto (von Habsburg)".

Zu einem falschen Zungenschlag bzw. zu einer historiographischen Unterschlagung kann es schließlich auch bei der Würdigung der Vertreibungsopfer kommen, wenn sich die westdeutsche Zeithistorie weiterhin einer Behandlung dieser Thematik verschließt oder die ostdeutschen Toten gar in ihrer Zahl anzweifelt bzw. herabspielt, wie dies im August 1983 von einem einschlägigen zeitgeschichtlichen Institut in München geschehen ist. Es darf jedoch weder das individuelle Verbrechen noch die Massenuntat zu einem „mißverständlichen Begriff" vernebelt werden; es darf auch die Forderung nach Feststellung der an den Deutschen begangenen Verbrechen nicht als „Aufrechnerei" disqualifiziert werden. Vielmehr muß Forschung wie Geschichtsschreibung auf die Erfassung und Sichtung aller Vorgänge der Vergangenheit gerichtet sein und darf Wahrheitsfindung nicht im Selektiv-Verfahren betrieben werden.

Wer die Toten des nordböhmischen Konzentrationslagers Lerchenfeld erwähnt oder die umgekommenen Familienmitglieder der ostpommerschen Familie von Witzendorff-Rehdiger in Erinnerung ruft, rechnet diese nicht gegen polnische Tote von Auschwitz oder tschechische Opfer von Lidice auf, sondern pflegt Geschichtsforschung nach der Forderung Rankes, „daß man feststellen solle, was und wie es war", wie es auch diese Ausstellung dokumentiert.

In diesem Verständnis haben in den letzten fünf Jahren drei Wissenschaftler die Vertreibung und ihre Folgen bearbeitet, die es verdienen, sowohl von der Geschichtsschreibung als auch vom Geschichtslehrer im Unterricht gebührend beachtet zu werden: Alfred M. de Zayas mit seiner Monographie „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen", Heinz Nawratil mit seiner Arbeit „Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung" und Jacques de Launay „La Grande Debacle".

Die gründlichste und umfassendste Verlustbilanz zog dabei Heinz Nawratil. Daß sein Buch weder von der Zeitgeschichtswissenschaft noch von der veröffentlichten Meinung angemessen gewürdigt wurde, muß bedenklich stimmen. Immerhin stellte der Autor fest, daß bei der Erfassung der Vertreibungsopfer nicht nur von der Vorkriegsbevölkerung der deutschen Ostprovinzen und des Sudetenlandes auszugehen ist, sondern noch einige Millionen mehr Deutsche von Flucht und Ausweisung betroffen waren. Nawratil nennt diese Menschen die „Aufenthaltsbevölkerung im Osten des Deutschen Reiches und in den deutschen Streusiedlungen zwischen Balkan und Wolga" und beziffert sie auf „über 20 Millionen".

Nach seinen Recherchen starben fast drei Millionen davon bei der Liquidation dieser Volksgruppen durch Vertreibung und Verschleppung, und zwar besonders in den Jahren von 1945 bis 1947. Daß das Erwähnen und Festhalten dieser Tatbestände kein entschuldigendes Aufrechnen ist, versteht sich von selbst. Es ist vielmehr — neben der Erfüllung einer Chronistenpflicht — der moralische Mahnruf an uns, die Zeitgenossen und die Nachwelt, es angesichts dieser Opfer nicht mehr zu Gründen solcher Vertreibungen kommen zu lassen.

Ein Anliegen, das sowohl die Wissenschaft als auch der Geschichtsunterricht in der Schule zur eigenen Aufgabe machen können.